

G.
54

Med. 2/19

UB Düsseldorf

+4106 497 01

Nicht ausleihbar



Pädagogische
B r i e f e
an einzelne
Lehrer, Erzieher
und
Schulaufseher.

Hat jemand ein Amt; so wart' er des Amts!

Paulus.

83/02928

Verf. J. W. Ruche

Erstes Heft.

Düsseldorf,
bei Johann Christian Dänzer,
1790.



Ev. G. 1254

Pr.

~~4030 52801~~

Pädagogische
Briefe an einzelne Lehrer,
Erzieher und Schulaufseher.

Erster Brief.

An Herrn Schulaufseher H * * *.

(Statt der Vorrede.)

Sie haben Recht, theuerster Freund! Noch nie ist über Erziehung und Jugendunterricht so viel raisonnirt und deraisonnirt worden, als in unsern Zeiten. Diese Bemerkung hat man schon — wer weiß, wie oft? — gemacht, ohne deshalb mit dem Geiste der neuern Litteratur auch so genau bekannt zu seyn, als Sie. Es ist wahr, zuweilen hat man die Sache auch wohl zu weit getrieben. Oft fiel es kraftlos darnieder, dieses Steckenpferd unserer letzten Jahrzehende. Allein, wo weiß man auch allemal das Extrem gehörig zu vermeiden? Der menschliche Geist müste ja bei weitem nicht so sehr zu Ausschweifungen geneigt

neigt seyn, wenn man dies in jedem Falle von ihm erwarten wollte. Dem sey indessen, wie ihm wolle; es ist immer auch selbst diese Verirrung ein günstiges Vorurtheil für unsere Zeiten, und wollte man den wahren Symptomen der Aufklärung nachforschen; so dürfte gewiß dieser Umstand nicht übersehen werden.

Womit sollte wohl in aller Welt die Volksbildung sich anders anfangen, als mit einer solchen Behandlungsart der Jugend, welche sich auf ächte Kenntniß der Menschennatur gründet, und die ersten Linien zur künftigen Glückseligkeit des Bürgers und Landmanns, des Hausvaters und der Hausmutter, und aller Stände des gesellschaftlichen Lebens zieht? Der weise Gesetzgeber zu Sparta machte ja deswegen diese Sache sogar zu einer Sache des Staats; und wenn wir gleich noch nicht durchgängig so weit gekommen sind; so ist doch schon in diesem Fache, seitdem Locke und Rousseau die Bahn gebrochen haben, außerordentlich viel geleistet worden.

Und was war also natürlicher, als daß man auch dem Schulwesen eine veränderte Form zu geben, und an die Stelle, wo sonst fürchterliche Männer mit Balken im Auge die Splitter in den Augen kleiner, unschuldig froher Geschöpfe mißhandel-

handelten, sanfte, beobachtende Kinderfreunde zu setzen suchte?

Freilich ist es traurig, wie Sie selbst auch erinnern, daß es noch so manchen District in unserm deutschen Vaterlande giebt, welchem diese Gährung sich noch nicht sonderlich mitgetheilt hat, und daß unter diese Districte auch namentlich ein großer Theil der westphälischen und niederrheinischen Provinzen gehört. „Hier — sagen Sie — trägt noch der alte Schlendrian nur gar zu oft seinen rostigen Zepter, und so sehr auch mancher unter dieser despotischen Regierung seufzen mag; so wagt es doch selten jemand, sich von seinen Fesseln loszuwinden.“

Aber woher kommts? Die Schriften, welche Antrieb dazu geben könnten, erscheinen hier nicht oft genug, den meisten Schullehrern ist die neuere pädagogische Litterargeschichte zu unbekannt, es fehlt ihnen auch größtentheils zu sehr an Vermögen und Einkünften dazu, als daß unter uns so bald eine gänzliche Reform zu erwarten wäre. Und an ein Schulmeisterseminarium, welches solche Schriften vielleicht weniger unentbehrlich machen würde, ist nun vollends wohl nicht zu denken. Diesen Vorzug müssen wir immer noch Hannover, Meiningen, Detmold, Würzburg,

burg, Idstein, Selmsstädt, Breslau, Kiel und andern Orten lassen.

Was ist also zu thun? — Sie sagen, daß vielleicht ein Buch, welches ungefähr die Quintessenz alles dessen enthielte, was in unsern Zeiten zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung geschrieben und geleistet worden ist, von sehr großem Nutzen seyn würde, indem es den Schullehrern sowohl, als den Schulausssehern leicht in die Hände gespielt werden könnte. Ich will das gern zugestehen, zumal, wenn ein solches Buch nicht durch entfernte, sondern durch benachbarte Buchhandlungen in Umlauf gebracht würde. Denn schon um dieses einzigen Umstandes willen würde man ihm mehr Lokalität zuschreiben, ungeachtet es gewiß ist, daß, wenn die Grundsätze der neuern Pädagogik aus der Beschaffenheit der menschlichen Natur und namentlich der Kinderseele hergeleitet sind, hier nur in so fern ein Buch von der Art lokal werden könne, in wie fern darin Fehler gerügt werden, die an diesem oder jenem Orte vorzüglich herrschend sind. Aber daß Sie mir nun gerade den Vorschlag geben, ein solches Buch zu schreiben — das wundert mich. Sie trauen dadurch meinen Erfahrungen, und dem Umfange meiner Lektüre in diesem Fache gar

zu viel zu. Nein, Freund! So unumschränkt Ihre Gewalt über mein Herz ist, so wenig vermögen Sie doch diesmal über meine Feder.

Aber hören Sie! Ich hab' ein anderes Project. Wir wollen im Stillen Gutes wirken. Sie helfen mir Data in Betreff unserer Schulen und ihrer Lehrer und Aufseher sammeln, und — weil Sie mich denn doch einmal dazu ausersehen haben, und Ihnen selbst die Zeit dazu fehlt — ich setze mich dann hin, und lasse an die Herren anonymische Briefe ergehen, worin ich die geringe Anzahl meiner Beobachtungen über das Schulwesen mit fremden Beobachtungen verbinde, und auf die Art bald belehre, bald aufmuntere, bald tadle, bald anrath.

Was denken Sie von diesem Projecte? — Ausführbar ist es: das kann wohl nicht geleugnet werden, und dadurch unterscheidet es sich von so manchem Hirngespinnste. Auch hat keiner durch meine Briefe Nachtheil oder Verlust seines Ansehens zu befürchten. Sie sind keine Lettres de Cachet. Und weil sie ohne Namensunterschrift bleiben, darf man auch freier von der Brust wegređen, und eingeschlichene Fehler desto derber rügen. Wer weiß, vielleicht nimmts mancher zu Herzen, und sängt an, in der Stille

seinen pädagogischen Character umzumodeln. Und sollte dieser mögliche Erfolg nicht der Mühe des Briesschreibens werth seyn?

Also noch einmal! Ich bitte mir darüber Ihre Meinung aus, und — sind Sie mit mir einig — dann gleich Hand ans Werk gelegt! Jede Zögerung würde nachtheilig seyn, oder doch wenigstens die Summe der Vortheile, die wir zu bewirken hoffen, schon wieder verringern. Ich höre Herr A * * hat den Ruf an die Schule zu Z * * erhalten. Ich freue mich darüber. Er ist ein junger, hoffnungsvoller Mann, der gewiß seinem Stande Ehre machen wird. An ihn soll dann mein erster Brief gerichtet seyn. Zuvor aber soll er durch Ihre Hände gehn, so, wie alle meine folgenden Briefe, und was Sie dann etwan noch zu erinnern haben, das setzen Sie nur immer hinzu! Ich werde mit allem zufrieden seyn. Denn ich weiß, daß unsere Grundsätze in diesem Fache sich ziemlich ähneln. Und was Wunder, da wir sie größtentheils aus den nämlichen Quellen schöpften?

Doch — ich setze ja beinahe schon voraus, es gefalle Ihnen mein Project. Also abgebrochen! Und nur noch mit vollem warmem Herzen hinzugesetzt: Leben Sie wohl! Ich bin &c.

Nachschrift

Nachschrift des Herausgebers.

Hier sieht also der Leser die nächste Veranlassung zu nachstehenden Briefen. Denn man kann es sich leicht vorstellen, daß dieses Project meinen Beifall erhalten mußte. Von jeher war es eins meiner grössten Bekümmernisse, wenn ich sah, daß das Schulwesen in unsern Gegenden so selten auf bessern Fuß gesetzt wurde, und gern ergreift man in solchen Fällen jede Gelegenheit, wo man seine Bekümmerniß erleichtern zu können glaubt. Daß ich aber nunmehr diese Briefe nach wiederholter Uebersicht durch den Druck allgemeiner zu machen suche — dazu hat mich die Hoffnung angetrieben, sie würden auch andern Lehrern, Erziehern und Schulausssehern noch nützlich werden. Nach vielen Debatten hab' ich auch endlich von dem Verfasser derselben Erlaubniß zu diesem Schritte erhalten; jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, hiemit öffentlich zu erklären, theils, daß er nur die allgemeinsten und wichtigsten Grundsätze zur Verbesserung des Schulwesens, in Beziehung auf so manchen gangbaren Fehler in unsern Schulanstalten, habe entwickelt und andringend machen wollen, und theils, daß

er nur für Einzelne geschrieben habe, weil er nicht stolz genug sey, zu glauben, daß er allen Regeln geben könne. Er wünscht deswegen, daß man aus diesem und keinem andern Gesichtspuncte seine Briefe betrachten, und am allerwenigsten etwas Vollständiges oder viel Neues davon erwarten möchte.

Ich darf zu diesen Aeussierungen nichts hinzufügen, damit ich die geheiligten Rechte der Freundschaft nicht verletze. So viel aber darf ich doch sagen, daß der Verfasser nicht nur selbst schon mehrmals Kinder unterrichtet habe, und also durch eigne Erfahrung allenfalls berechtigt werde, Einzelnen wenigstens etwas zu ihrer Belehrung mitzutheilen, sondern auch durch seine vieljährige Lektüre in den neuesten und besten Erziehungschriften dazu in den Stand gesetzt worden sey. Und überhaupt glaub' ich mit Recht, daß er vieles von andern, ungewöhnlichern Seiten betrachtet, und daß im Ganzen genommen alles, was er — oft nur in zusammengedrängter Kürze — gesagt und wiederholt hat, nicht oft genug gesagt und wiederholt werden könne. Mir — dem Herausgeber dieser Briefe — bleibt dabei kein anderes Verdienst übrig, als dieses, daß ich sie,

sie, um diejenigen unkenntlich zu machen, an welche sie gerichtet sind, in ein anderes Gewand geworfen, und hin und wieder Anmerkungen — grösstentheils nur zur Beförderung der pädagogischen Bücherkenntniß, die in unsern Gegenden noch so äusserst mangelhaft ist — hinzugesetzt habe, wobei ich indessen doch auch wieder manche literarische Anzeige dem Verfasser verdanke.

Einen Vorwurf aber befürchte ich. Von manchem Lehrer und Erzieher wird er zu viel gefordert haben, und mancher Schulaufseher wird es bedauern, daß das Ideal, welches in seinen Briefen entworfen ist, sich schwerlich ins wirkliche Daseyn rufen lasse. Er setzt ja sogar voraus, daß in jeder Schule die Grundkenntnisse der Geographie, der Naturlehre, der Geschichte u. s. w. gelehrt werden müsten, und auch dies — wie selten geschieht es!

Allein gesetzt auch, es sey vieles in diesen Briefen enthalten, wos nicht so leicht zu realisiren ist, und zumal in unsern Gegenden nicht — sollt' es deswegen überhaupt ganz zweckwidrig seyn? Oder wäre es nicht vielmehr äusserst wünschenswerth, wenn jeder Schullehrer sich bemühte,
mit

mit der Zeit das zu seyn oder zu werden, wozu er in diesen Briefen bald mit Nachdruck ermahnet, bald mit Sanftmuth aufgemuntert wird? Daß man in unsern Gegenden noch über manche Forderung und manche Neuerung erstaunen dürfte, worüber man anderwärts sich schon vorlängst einig geworden ist — daran ist nun leider! wohl nicht zu zweifeln. Allein es muß denn doch endlich einmal auch unter uns zur Sprache kommen, und hoffentlich werden diese Briefe, wo nicht überall die erste Veranlassung, doch wenigstens neuen Antrieb dazu geben; und auf den edlen Männern, welche die Winke, die darin enthalten sind, verstehen und benutzen — ja! meine ganze Seele wünscht es — auf diesen ruhe der Segen des Himmels! Nie mögen ihre Bemühungen fruchtlos bleiben! Nie mögen sie dahinsinken unter der Last ihres Amts! Jeder Blick auf ihre Zöglinge, die sie für die Nachwelt bilden, halte sie aufrecht, und belebe sie mit Muth und Thätigkeit!! —

H * * * .

Zweiter

Zweiter Brief.

An Herrn Schullehrer A * *.

Ich muß es gestehen, lieber Mann! Nichts hat mich mehr erfreut, als die Nachricht, daß Sie an die Schule zu Z * * befördert worden sind. Zwar wird Ihnen mein Brief ein Räthsel seyn, weil er ohne Namensunterschrift ist, und seiner Absicht nach auch seyn soll: aber — kennten Sie mich; so wäre Ihnen gewiß die Wärme meiner theilnehmenden Freundschaft nichts weniger, als ein Räthsel. Alles, was ich bisher noch von Ihnen erfahren habe, gereicht Ihnen zum Ruhme. Sie setzen sich in Ihrer Methode beim Unterricht über eingewurzelte, aber darum nicht minder tadelswürdige, Gebräuche hinweg, und beweisen dabei einen Muth und eine Begierde, nützlich zu seyn, die in meiner Seele die freudigste Hoffnung erzeugt, daß Sie durch Treue und Unverdrossenheit in Ihrem Amte recht viel zur Bildung der Menschheit beitragen werden. Und eben dies ist, was mein Herz zu Ihnen hinzieht, und auch diesen Brief Ihnen erwirbt.

Aber

Aber haben Sie denn auch wohl genau darüber nachgedacht, was eigentlich der Zweck Ihres Amts sey? — Sie nehmen's mir nicht übel, daß ich diese Frage Ihnen vorlege. Manchen Schullehrer, der noch älter war, als Sie, fragt' ich so, und er wußte mir keine hinreichende Antwort zu geben. Es ist dabei lange nicht genug, die Kinder buchstabiren, lesen, rechnen und dergleichen zu lehren, obgleich dieses von manchem als der eigentliche Zweck seines Amts angesehen wurde. Ein solcher Unterricht ist nur Mittel, diesen Zweck zu erreichen, und auch das nur alsdann, wenn er die gehörige Beschaffenheit hat. Wollen Sie mir nicht also erlauben, daß ich Sie einmal in den Gesichtspunct stelle, woraus Sie Ihr Amt zu betrachten haben? Ich zweifelse nicht, es wird Ihnen dadurch die Wichtigkeit desselben, und die heilige Pflicht der Gewissenhaftigkeit dabei doppelt einleuchtend werden.

Sie wissen, es ist sehr gewöhnlich, daß man Erziehung und Unterricht von einander unterscheidet. Jene, sagt man, ist für die Eltern; dieser für den Lehrer. Jene bezieht sich neben der Sorge für den Körper vorzüglich auf Lenkung des Willens der Kinder, auf Erweckung und

Stär-

Stärkung ihrer guten Triebe, und auf Veredlung und Verschönerung ihrer Sitten, da dieser hingegen sich auf die Bildung ihres Verstandes und ihrer übrigen Geisteskräfte bezieht.

Auch Basedow begünstigt diesen Unterschied, und er setzt noch hinzu, daß die Erziehung vor dem Unterricht einen sehr großen Vorzug habe.

Sie werden leicht einsehen können, warum? — Die Erziehung soll sich theils mit der Körperlichen, theils mit der moralischen Bildung der Kinder beschäftigen, und beides ist allerdings vorzüglich wichtig. Beides geht auch der Bildung des denkenden Menschen vor,

- 1) weil es für den größten Haufen unentbehrlicher ist, einen geraden, gesunden Körper und ein gutes, bieder sinniges Herz, als einen hohen Grad von Verstandesaufklärung zu haben,
- 2) weil die Triebe des Menschen eher wirksam sind, als sein Verstand, und überhaupt anfangs nur sein Körper (freilich auch um der Seele willen) Sorgfalt erfordert,

- 3) weil in Ansehung des Unterrichts sich nachher weit leichter Mängel ersetzen und Fehler verbessern lassen, als in Rücksicht auf Erziehung,
- 4) weil endlich auch schon einige Uebung im Denken dazu gehört, um die Freuden des Denkens empfinden zu können, und also auch das Kind in den ersten Zeiten seines Lebens ohnehin für den Unterricht noch keinen Sinn hat.

Allein diese ganze Unterscheidung ist doch nur dann gültig, wenn bloß von gelehrtem, wissenschaftlichem Unterricht die Rede ist. Sonst aber kann es wohl nicht geleugnet werden, daß mit aller Erziehung nothwendigerweise auch Unterricht verbunden seyn muß, und mithin der Unterricht, genau zu reden, nur als ein Zweig der Erziehung betrachtet werden darf. Und überhaupt genommen, deucht mir, ist die Trennung dieser beiden Begriffe, weil sie im gemeinen Leben besonders gangbar ist, von sehr nachtheiligen Folgen gewesen. Es ist dadurch eine lange Zeit her sowohl den Lehrern als den Eltern der Kinder das eigentliche Ziel ihrer Bestimmung um ein beträchtliches verrückt worden.

Die

Die Lehrer glaubten an der Erziehung ihrer Zöglinge nur einen sehr geringen Antheil nehmen zu dürfen. Ihr ganzes Geschäft war, ihnen gewisse Kenntnisse beizubringen, und übrigens suchten sie den Willen und die Triebe derselben nur in so fern zu lenken, und ihre Sitten nur in so fern zu verbessern, in wie fern sie durch Vernachlässigung in diesem Stücke entweder sich selbst Last und Unannehmlichkeit verursacht, oder doch ihre Schule von keiner rühmlichen Seite dargestellt, und mithin die Anzahl ihrer Schüler und Schülerinnen vermindert haben würden.

Die Aufmerksamkeit der Eltern aber, wenigstens die der Mütter, unter deren Händen allein die Kinder in den ersten Zeiten ihres Daseyns zu leben pflegen, erstreckte sich oft nur über ihren Körper. Diesen zu nähren, zu warten, und gesund zu erhalten — das hielten sie für den größten, wesentlichsten Theil des Gesetzbuchs für Eltern. Für die Seele, glaubten sie, würden ihre künftigen Lehrer schon zu sorgen wissen, und — das Herz? — dessen Bildung überließen sie oft nur dem Zufalle, oder der Macht ihres Beispiels, oder auswendig gelernten Gebetsformeln, oder — ebenfalls wieder den Lehrern und ihrem Unterricht.

So

So kollidirten also die Begriffe, welche sowohl die Eltern als die Lehrer von ihrer Bestimmung hatten. Die eine Parthei erwartete von der andern immer mehr, als sie wirklich leistete, und leisten zu dürfen glaubte. Und was war natürlicher, als daß die Kinder unsäglich viel dabei verlieren mußten?

Hätte man sich nicht billig an die zahllosen Erfahrungen erinnern sollen, nach denen die Kinder allemal mit ungleich größerer Bereitwilligkeit die ersten Belehrungen aus dem Munde ihrer liebevollen Eltern annehmen, als aus dem Munde eines Mannes, dessen Gesinnungen gegen sie ihnen noch unbekannt sind? Und würde es nicht also sehr vortheilhaft gewesen seyn, wenn gutgesinnte Eltern ihre Nebenstunden zuweilen dem ersten Unterricht ihrer lieben Kleinen aufgeopfert, und dadurch dem künftigen Lehrer derselben den Eintritt in seine Laufbahn eröffnet hätten? *)

Ich

*) Man hat schon eine „Lesebibel für Kinder solcher Eltern, die sich mit dem ersten Unterricht auch gern selbst beschäftigen, von F. D. D. Ulrich. Hamburg 1787, 8.“ Indessen scheint doch der Umstand, daß die Eltern hier Lehrer zugleich sind, eben keine eigne Lehrbücher nöthig zu machen. Ausserdem sehe man, was gleich nachher gesagt wird, Anm. d. Herausg.

Ich zweifelse nicht, lieber Freund! Sie werden den Werth eines solchen Verfahrens einsehen. Sie werden es wissen, daß es Ihnen Ihr Amt ungemein erleichtert, wenn die Kinder schon eine gewisse Anzahl von Begriffen mit in die Schule bringen. Ja, es ist das durchaus nöthig, weil nur in diesem Falle die Begriffe, welche Sie ihnen überliefern, sich bald anknüpfen, und in ihrer Seele befestigen können. Daher hat es auch der Herr von Kochow in Reckahn so eingeführt, daß die Kinder vorher, ehe man sie in die Schule aufnimmt, von dem Lehrer geprüft werden, ob sie auch wirklich schulfähig sind. Im Gegenfalle werden sie allemal bis zum nächsten Jahre wieder zurückgeschickt. *)

Freilich würden Sie mich mißverstehen, wenn Sie glauben wollten, ich verlangte von den Eltern, daß sie ihren Kindern nothwendiger Weise schon z. B. die Buchstabenkenntniß müßten beige-

B 2

bracht

*) Merkwürdig ist überhaupt „E. F. Riemanns Versuch einer Beschreibung der Reckahnschen Schuleinrichtung. Berlin 1781, 8.“ Auch finden sich über die wesseln Anstalten des Herrn von Kochow einige Aufsätze im Journal für Prediger. Bd. 12.

bracht haben, ehe sie dieselben der Schule anvertrauen. Ist das geschehen; gut! Ich tadle es im Ganzen genommen nicht, weil die Eltern ihnen diese Kenntniß oft spielend beibringen können. Dies aber war denn doch nicht das, was ich unter dem ersten Unterricht verstand. Ich zielte damit nur auf die leichtsten Sachkenntnisse, nicht auf Worterkentniß. Die Eltern sollen ihre Kinder schon über die natürlichen, ihnen vor Augen liegenden, Gegenstände nachdenken gelehrt, sollen ihren kindlichen Geist dadurch in einen gewissen Grad von Thätigkeit gesetzt, und ihnen dadurch Trieb und Neigung zum weitem Fortschreiten in der Erkenntniß überhaupt eingefloßt haben. Dann erst werden sie vom Schulunterricht einen guten und schnellen Erfolg erwarten können. Bloße Worterkentniß aber, wenn sie nicht mit vielen Sachkenntnissen verbunden, und auf die Art angenehm gemacht worden ist, würde die Kinder nur vor aller künftigen Unterweisung zurückschrecken, weil sie in den ersten Jahren ihres Lebens allein sinnliche Begriffe zu sammeln geneigt und fähig sind. Und daher sollte der erste Unterricht sich auch vorzüglich auf solche sinnliche Begriffe erstrecken.

Hier

Hier finden sich nun aber allerdings von Seiten der Eltern in vielen Fällen auch wieder wichtige Schwierigkeiten.

1) Sorgen und Zerstreuungen von mancher Art sind für sie oft unübersteigliche Hindernisse. Ihre Aufmerksamkeit wird dadurch zerstreut, und auf ganz verschiedene Gegenstände gerichtet, da doch die Bildung der Kinder ein Geschäft ist, welches alle mögliche Aufmerksamkeit erfordert.

2) Oft sind sie sich auch in ihren Erziehungsgrundsätzen nicht einmal einig. Der eine geht diesen, der andere jenen Weg, und es ist mithin ganz natürlich, daß die Kinder durch diese Verschiedenheit, welche sie in der Behandlungsart ihrer Eltern erfahren, durchaus irre geleitet und ungewiß gemacht werden über das, was recht und gut ist.

3) Eben so oft fehlt es auch den Eltern an wahrer Weisheit und Tugend zur Aufstellung guter Beispiele. Und doch ist dieser Umstand von so außerordentlicher Wichtigkeit! Sobald es ihnen gleichgültig ist, ob ihre Kinder das Gute

oder das Böse sehen und hören, und sobald sie diese Gleichgültigkeit auch dadurch beweisen, daß sie dieselben fast ganz der Aufsicht und Leitung ihres Gesindes überlassen; so dürfen sie sich nachher nicht darüber wundern, wenn die Neigung zum Bösen, die anfangs nur kleinlich, oder wohl gar lächerlich schien, in Leidenschaft ausgeartet ist.

Und endlich

- 4) Wie selten sind die Eltern selbst mit dem, was gut und schön ist, ganz bekannt! Wie selten wissen sie den wahren Werth der Dinge richtig zu schätzen, und in jedem vorkommenden Falle nicht etwan bloß Glauben, sondern auch Ueberzeugung in den Seelen ihrer Kinder zu wirken! Wie viele haben sich auch nur von den gemeinsten und auffallendsten Irrthümern und Vorurtheilen losreißen können? Und wie übel würde es nicht also um die Bildung der Nachwelt stehen, wenn sie einzig und allein den Eltern überlassen wäre!

Diese Schwierigkeiten sind jedem unbefangenen Beobachter nur gar zu einleuchtend. Wie soll man sie aber aus dem Wege räumen? Es ist
und

und bleibt doch wohl gewiß, was ich schon vorhin bemerkte, daß die Kinder sich eine gewisse Anzahl von Begriffen, woran der Unterricht des Lehrers sich knüpfen kann, gesammelt haben müssen, ehe sie für schulfähig erklärt werden können. Es ist und bleibt gewiß, daß sie deshalb vor ihrem sechsten Jahre zu dieser Schulfähigkeit noch kaum werden gelangt seyn. Wie sollen sich denn nun solche Eltern helfen, welche weder Zeit noch Laune und Geschicklichkeit haben, den ersten Unterricht ihrer Kinder selbst zu besorgen?

Man hat in den neuern Zeiten besondere Vorbereitungs- oder Vorerschulen für die kleinern Kinder in Vorschlag gebracht *). Der Vorschlag war wirklich nicht übel. Solche Kinder können den Eltern oft genug lässig werden, und ihnen den Wunsch abnöthigen, sie einige Stunden hindurch unter der guten Aufsicht eines freundlichen Mannes zu haben, der sich ganz in ihre kleine Sphäre herabzulassen weiß. Er würde sie auf dem Wege des Spiels unterrichten, ohne auch nur die Ab-

B 4

sicht

*) Man s. die Schrift: Ueber den ersten Unterricht von Junfer. Magdeb. 1787, 8. Eben so auch die Schrift: Ueber Kinderanzucht und Selbstbefestigung. (Züllichau 1787, 8.) S. 99 u. U. d. H.

sicht zu verrathen, daß er sie unterrichten wolte *). Alles, was an sich ernsthaft und trocken ist, oder anhaltendes Sizen erfordert, würde von ihm verbannt werden. Denn eben dadurch wird ihnen größtentheils die eigentliche Schule verhaßt, und mit ihr dasjenige, was sie dort lernen sollen. Er würde daher auch nicht einmal ein Buch dulden, vielweniger sie in einem Buche lesen lehren. Denn das gar zu frühzeitige Lesen ist eine Pest für ihren Verstand. Sie sollen erst denken, und dann lesen lernen, um das Gelesene benutzen zu können **). Allenfalls würde er ihnen Kupferstiche von Thieren vorzeigen, unter denen die Namen der Thiere angebracht wären, und

*) Niemand — sagte schon Luther, als er die erste Probe seines Katechismus herausgab — niemand lasse sich zu klug dünken, und verachte solch Kinderspiel. Christus, da er Menschen ziehen wollte, mußte er Mensch werden; und sollen wir Kinder ziehen, müssen wir auch Kinder mit ihnen werden.

A. d. H.

***) Sehr viele treffliche Ideen über diesen ungemein wichtigen Gegenstand hat Herr Oberkonsistorialrath Gedike in folgender kleinen Schrift zusammengebrängt: Gedanken über die Uebung im Lesen.

Berlin 1789, 8.

A. d. H.

und dadurch, daß er ihnen dann das Faßlichste, Nützlichste und Angenehmste davon erzählte, und sie auf die Buchstaben aufmerksam machte, würde er unvermerkt den Trieb zum Lesenlernen in ihnen entfalten. Auf diese Weise würde er sie also zum nachherigen Schulunterricht vorbereiten, und ihnen so nach und nach, ohne daß sie selbst es merkten, manche Kenntniß beibringen, die sie auf eine andere, weniger zweckmäßige Art mit einem ungleich größern Aufwande von Zeit und Mühe sich hätten erwerben müssen.

Das einzige, was ihm vielleicht schwer werden würde, wäre dieses: Er müßte allmählig von der Spielmethode etwas nachlassen, damit hierauf die eigentliche Schule durch einen zu großen Unterschied von einer solchen Vorbereitungsschule, oder wie man sie nennen wollte, nicht gar verleidet würde. Denn so wenig es auch ge-
leugnet werden kann, daß man Kleine Kinder spielend behandeln müsse, damit sie Lust zum Lernen bekommen; so wenig ist doch jene unaufhörliche Spielerei anzupreisen, wodurch einige neuere Erzieher sich bei kritischen Bizlingen lächerlich, und bei ernsthaftern Pädagogen tadelnswerth gemacht haben. Die Kinder verscherzen dadurch allen Ge-

Schmack an solidern Künsten und Wissenschaften, weil hier ihre Sinne nicht mehr lebhaft genug interessiert werden, und die Folgen einer solchen Seelenverzärtelung haben mit den Folgen körperlicher Verzärtelung sehr viel Aehnlichkeit *). Indessen würde doch ein geschickter Lehrer in einer Vorbereitungsschule von der Art diese Schwierigkeit leicht überwinden, zumal, da die Kinder, wenn sie nicht verwöhnt werden, ohnehin mit den Jahren auch den Hang zu Tändeleien verlieren.

Und so hätten denn die Eltern, einen neuen Weg vor sich, auf welchem ihnen die Erfüllung ihrer wichtigen Pflichten erleichtert werden könnte. Es ist nur Schade, lieber Freund, daß wir so manchen an sich nützlichen Plan entwerfen, und doch so wenig auszuführen im Stande sind. Bald fehlt's an Mitteln, wodurch gute Anstalten errichtet und unterstützt werden müssen, bald an tüchtigen Subjecten, die man ihnen zu Vorstehern

*) Ueber die Nachtheile einer solchen unbegrenzten Spielerei finden sich namentlich auch in Herrn Schloßers zweitem Schreiben über die Philantropine (s. dessen Kleine Schriften. Th. I.) manche reife, auf Erfahrung gegründete Gedanken. U. d. S.

hern geben könnte, und bald legt die Macht des Vorurtheils und der Gewohnheit Hindernisse in den Weg. Wie lange also wird es noch dauern, bis wir einmal solche Vorbereitungsschulen haben! Vielleicht müssen wir uns noch ein halbes Jahrhundert hindurch mit den gewöhnlichen Schulen behelfen. Vielleicht werden diese noch lange die einzigen Anstalten seyn, welche die Mängel der Erziehung suppliren sollen. Hüten Sie sich also nur bis dahin, daß Sie niemals ein Kind zu früh in die Schule aufnehmen! Es ist für das Kind unausbleiblicher, oft noch in höherm Alter fortdauerender Nachtheil. Aber erquickten Sie sich dann auch an dem Gedanken, daß die Schulanstalten, die wir nun einmal haben, für den Staat, und gewiß auch für Eltern und Kinder um desto dringenderes Bedürfniß sind. Ohne sie würde der Staat sich unmöglich in blühendem Wohlstande befinden, und Eltern und Kinder unmöglich auf künftige Freuden Anspruch machen können.

Dies wird offenbar, wenn ich auch nur mit wenigen Worten den Zweck des Schulamts näher andeute. Er ist doppelt.

Der Schullehrer soll erstlich zur Bildung des Verstandes der Kinder in vorzüglichem Grade
mit.

mitwirken, und zwar besonders dadurch, daß er ihnen solche Kenntnisse einflößt, wodurch sie fähig werden, der Welt in ihrem künftigen Stande desto mehr nutzen, und ihr eignes Fortkommen in derselben desto mehr begünstigen zu können.

Weil indessen doch der Verstand mit dem Willen, den Trieben, Neigungen und Sitten der Kinder in einer unzertrennlichen Verbindung steht; so muß sein Unterricht und sein ganzes Verhalten gegen sie zum andern auch von der Art seyn, daß er ihr Herz interessiren, und durch Einprägung guter Grundsätze auch auf ihre Gesinnungen, und ihr Leben Einfluß haben kann.

Es erfordert ein sehr weitläufiges Studium, die Mittel aufzusuchen, durch deren Anwendung die Erreichung dieses doppelten Zwecks am besten befördert wird. Ich kann mich also in dem engen Raume eines einzelnen Briefes nicht damit beschäftigen, zumal, da er ohnehin schon lang genug geworden ist. Aber so viel darf ich denn doch versichern, lieber Freund! daß Sie in jedem Falle, wenn Sie diesen doppelten Zweck Ihres Amtes vor Augen behalten, in ihm gleichsam einen Probirstein finden werden, woran Sie den Werth aller Ihrer Unternehmungen in der Schule prüfen können.

„ Ist

„Ist das auch etwas für den Verstand meiner Zöglinge? Sollte ichs ihnen auch wohl faßlich genug gemacht haben? Kann ihnen dies oder jenes auch wohl nützlich seyn? Müssen sie es nothwendig wissen, da sie doch wahrscheinlich zu diesem oder jenem Stande bestimmt sind? Geb' ich auch wohl durch dieses Betragen Anlaß, daß sie mir ihr Herz, ihre Liebe, ihr Zutrauen entziehen? Hab' ich ihnen diese Wahrheit, diese Lebensregel auch wohl rührend genug vorgestellt? Wird es meine Schuld seyn, wenn sie nachher doch nicht darnach thun? u.“

Diese und ähnliche Fragen müssen Sie oft sich selbst vorlegen. Sie müssen sie unpartheiisch und mit genauem Nachdenken beantworten, und in dem Grade, in welchem die Antwort günstig für Sie ausfällt, in dem Grade werden Sie auch dem Zweck Ihres Amts gemäß gelebt haben.

Und wie wichtig muß Ihnen nun also dieses Amt erscheinen! Wie wichtig zumal dann, wenn Sie an jene Schwierigkeiten sich erinnern, welche von Seiten der Eltern so oft einer guten Erziehung ihrer Kinder im Wege stehen! Sie sollen in dieser Rücksicht Stellvertreter derselben seyn, weil Ihre Bestimmung mit der Bestimmung der Eltern
wirkt.

wirklich genau zusammenfließt. Sie sollen nicht nur den Kopf, sondern auch das Herz Ihrer Zöglinge öffnen, und jenen durch richtige Begriffe, dieses durch edle Empfindungen nähren. Unter Ihren Händen soll sich jede schöne Anlage zur Weisheit und Tugend entfalten, die vielleicht sonst ganz roh und ungebildet geblieben wäre. Sie sollen ihn aufkeimen und blühen heißen, den unsterblichen Theil des jungen Menschen, und Ihr Geheiß ist dann zugleich Versprechen einer gemeinnützigen Nachwelt. Nicht trockne Wissenschaft darf deshalb der ewige Zirkel seyn, worin Ihre Bemühungen sich gleichsam herumdrehn. Sie sollen sie — wenn ich so reden darf — in Kraft und Saft zu verwandeln, und sie in das System der Denkart und Handlungsart des aufblühenden Weltbürgers hineinzuweben suchen.

Doch — ich will diese Schilderung nicht länger fortsetzen. Ich will sie Ihrem eignen Gefühl, Ihrem eignen Nachdenken überlassen. Seyn Sie nur ferner, wie bisher, darauf bedacht, in dem Kreise, in welchen die Vorsehung Sie gesetzt hat, recht sehr viel Gutes zu stiften! Ungesehen und unerkannt werde ich Theil nehmen an der geheimen Freude, die dann Ihrem Herzen lohnen wird. &c.

Dritter Brief.

An Herrn Schulaufseher I**.

Mein Herr!

Daß Sie die Schule, deren Aufseher Sie sind, so sehr in Verfall gerathen lassen, und weder um den Lehrer derselben, noch um seine Methode beim Unterricht und sein Betragen gegen seine Lehrlinge sich bekümmern — das wundert mich nicht mehr, seitdem ich die sonderbare Ursache davon so von ungefähr aus dem Munde eines Ihrer vertrauesten Freunde erfahren habe. Es ist Ihnen vor einiger Zeit die alte Uebersetzung von Locke's Pädagogik (Leipz. 1708, 8.) in die Hände gerathen, und die Unzufriedenheit dieses Gelehrten mit öffentlichen Schulanstalten ist, wie durch einen magischen Zauberstab, zu Ihnen übergegangen. Wie willkommen für die starke Portion Phlegma, die Ihnen zu Theil geworden ist! Es ist Ihnen doch nun eine wichtige Sorge vom Herzen gewälzt, und Sie haben nun sogar einen mächtigen Gewährsmann, auf den Sie sich zur Vertheidigung Ihrer bisherigen Sorglosigkeit berufen können. Was kann aus Nazareth Gutes kommen?

sag.

sagten die Juden, wenn von Jesu die Rede war. Was kann aus einer öffentlichen Schule Gutes kommen? sagen Sie, seitdem Sie jenes Buch gelesen haben, und nun lassen Sie alles gehen, wie es geht.

Aber ernsthaft gesprochen, mein Herr! heißt das mit Prüfung lesen? Oder heißt es bloß nachbeten, um sich die Mühe des Denkens zu ersparen?

Sie suchen jetzt Ihren eingefogenen Grundsätzen zu Ehren einen Hauslehrer für Ihre Kinder auf. Aber es will sich, wie ich höre, noch keiner finden, der sich mit einer solchen Kleinigkeit abspesen läßt, als Sie ihm anbieten. Und doch lassen Sie aus Furcht vor der öffentlichen Schule selbst Ihre größern Kinder immer noch wild in den Tag hineinlaufen, ohne zu bedenken, daß sie das Böse, was sie nach Ihren Begriffen in der öffentlichen Schule lernen würden, noch weit leichter auf den Gassen lernen können? Heißt das Ihrem Amte Ehre machen? Heißt das andern ein gutes Beispiel geben?

Ich bin weit davon entfernt, Ihren Locke zu verach-

verachten. Ich gestehe vielmehr mit voller Bestimmung meines Geistes und Herzens: Sein Buch ist ein herrliches Buch. Ja, es ist sogar in langer Zeit das einzige vortrefliche Buch in seiner Art gewesen, und ich wünschte deswegen, daß Sie etwas mehr daraus gelernt hätten, als bloß die Gründe zur Verachtung und Gleichgültigkeit gegen alle öffentliche Schulanstalten. Aber wissen Sie denn nicht, daß auch selbst der denkendste Kopf in einem Buche, das im Ganzen genommen sehr viel Werth hat, immer noch wohl in einzelnen Punkten irren könne? Wenigstens hat Locke in dem Punkte, wovon wir jetzt reden, bei weitem nicht scharf genug beobachtet, um Schiedsrichter seyn zu können. Lesen Sie doch nur die neueste Uebersetzung seiner Schrift, und überdenken Sie das, was die Revisoren des Schul- und Erziehungswesens, und namentlich die Herren Gedike und Campe, zur Rechtfertigung unserer Schulanstalten dabei erinnert haben! *) Hoffentlich werden Sie dann ganz anders

*) Der ganze Titel ist: John Locke über die Erziehung der Jugend in den gestirten Ständen, ein Handbuch für Eltern und Erzieher. Aus dem Englischen

res Sinnes werden. Wollen Sie aber ausserdem sich noch vollkommen davon überzeugen, wie viel dazu gehört, ein guter Hauslehrer zu seyn, und wie viel Hindernisse sich seiner Nuzbarkeit oft entgegen stellen; so lesen Sie nur die Abhandlung: „Ueber die Erziehung durch Hauslehrer von J. A. Crome!“ (Aus dem zehnten Bande der allgemeinen Revision 2c. abgedruckt. Wolfenbüttel 1788, 8. —) Um jedoch keine Zeit zu verlieren, Sie, wo möglich, zu Ihrer Pflicht zurückzuleiten, will ich mir die Mühe nicht verdriesen lassen, vor Ihren Augen einmal die Gründe und Gegenstände in Rücksicht auf öffentliche und häusliche Erziehung vorläufig gegeneinander abzuwägen.

Was die letztere betrifft; so geb' ichs Ihnen zu,

- 1) daß viel Böses oder Unanständiges dabei wegfalle, was die Kinder wohl einmal in einer öffentlichen Schule nachahmen und ausüben lernen. Sie können unter der Aufsicht eines Hauslehrers weit strenger und genauer beobachten

lischen von J. C. Rudolphi. Wolfenbüttel 1787, 8. In der von Campe herausgegebenen „allgemeinen Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens“ ist es der neunte Band.

achtet werden, als unter der Aufsicht eines Schullehrers, dessen Blick durch eine größere Anzahl von Kindern nothwendiger Weise zuweilen zerstreut werden muß.

2) Außerdem ist es dort auch leichter möglich, sie nach ihren verschiedenen Neigungen und Fähigkeiten auch verschiedentlich zu behandeln, da dies hingegen in einer öffentlichen Schule weit mehrere Schwierigkeiten hat. Und das ist allerdings ein wichtiger Umstand, der auf die Bildung ihres Geistes sowohl, als auf die Bildung ihres Herzens ungemein viel Einfluß hat.

3) Auch hat der Hauslehrer in einzelnen Fällen mehr Freiheit, gute Anordnungen zu machen, weil er nur von Seiten der Eltern und Vorgesetzten seiner Zöglinge darin beschränkt werden kann. Der Lehrer einer Schule hingegen würde durch Neuerungen, und wenn sie auch noch so nützlich wären, sich oft bei vielen verhaßt machen, und seine Schule um alles Ansehen bringen.

4) Bei der häuslichen Erziehung können die Zeiten, wo die Kinder Lust zum Lernen haben, bes-

ser wahrgenommen, und dadurch auch die Lehrgegenstände selbst angenehmer erhalten werden. Bei der öffentlichen Erziehung aber läßt sich darauf weniger Rücksicht nehmen, und die Fortschritte der Kinder sind daher oft auch langsamer, als sie sonst würden gewesen seyn.

- 5) Endlich ist auch die Gewöhnung an häusliche Thätigkeit ein Vortheil, den die Privaterziehung verschaffen kann, und dessen Erreichung fast ganz ausser dem Kreise des Schullehrers liegt.

Sie sehen, mein Herr! wie unpartheiisch ich bin, und wie wenig ich das zu leugnen wage, was ich, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, nicht leugnen kann. Aber frolocken Sie nicht zu früh! Ich habe Ihnen die Vortheile der öffentlichen Erziehung noch nicht aufgezählt. Erst wenn dieses geschehen ist, werden Sie urtheilen können, ob Sie ein Recht haben, mit Locke unsere Schulanstalten so geradezu zu verachten. So hören Sie denn!

- 1) Wenn der Schullehrer selbst über die einzelnen Kinder auch keine ganz genaue Aufsicht halten kann;

kann; so sind doch in der Schule mehrere Beobachter, mit unter auch sehr gute; und unter wenigen Augen kostet es oft nicht viel, um Lob und Beifall einzuernsten.

2) Durch die öffentliche Erziehung werden die Talente der Kinder sowohl nach ihrer Verschiedenheit an sich selbst, als nach der Verschiedenheit ihrer Grade um desto sichtbarer, mit je mehrern andern man hier sie vergleichen kann.

3) So viel Freiheit der Hauslehrer in einzelnen Fällen auch immer haben mag, so oft wird er doch auch durch den Eigensinn seiner Miterzieher eingeschränkt, und selbst die Hausbedienten können oft seine besten Entwürfe vereiteln. Der öffentliche Lehrer aber ist allein Befehlshaber in seiner Schule, wenigstens in Rücksicht auf Disciplin.

4) Die Kinder können daher hier auch besser zur Ordnung und zum Gehorsam angehalten werden. Zu Hause ist die Verblendung oder die Veränderlichkeit ihrer Eltern darin oft gar zu nachgiebig. Aus unvernünftiger Liebe werden sie verzärtelt, und mancher Fehler wird übersehen,

hen, an dessen Ausrottung man sogleich hätte arbeiten sollen.

5) Eben so lernen die Kinder ihre Zeit in der Schule besser vertheilen und anwenden, da es bei der Privaterziehung hingegen oft unvermeidlich ist, müßig zu gehen. Bald fällt das eine, bald das andere in der Familie vor, wodurch sie in ihren Geschäften unterbrochen werden, und oft geht darüber ein großer Theil ihrer erworbenen Kenntnisse wieder verloren.

6) In der Schule wird auch die Nacheiferung reger und lebhafter. Ihr Geist wird durch den Anblick derer, die sie an Talenten und Geschicklichkeiten über sich sehen, kräftiger fortgestoßen, und doch ist eben dieser Anblick auf der andern Seite auch wieder ein Präservativ gegen Stolz und Uebermuth.

7) Der Fleiß erhält in der Schule mehr Wichtigkeit. Alles ist dort feierlicher, und wenn sie daher hier des Beifalls ihres Lehrers sich würdig gemacht haben; so ist das auch mehr Aufmunterung für sie, weil Beifall in einem ganz kleinen Kreise weder für Kinder noch für Erwachsene

wachsende von außerordentlichem Gewicht zu seyn pflegt.

8) Bei der häuslichen Erziehung wird den Kindern eher nachgeholfen. Sie haben da immer den Lehrer vor Augen, an den sie in schwierigen Fällen sich wenden können, und nur gar zu gern bedienen sie sich einer solchen Gelegenheit. Der Schullehrer aber hat für mehrere zu sorgen, und daher wird das eine oder das andere trägere Kind oft in die heilsame Nothwendigkeit gesetzt, sich selbst, so gut als möglich, aus Schwierigkeiten herauszuwickeln.

9) Das öffentliche Leben der Kinder in der Schule ist ihrer Bestimmung zu einem öffentlichen Leben auch weit angemessener. Sie gewöhnen sich hier an edle Freimüthigkeit, und oft schwingen sie sich kühn zu einer Höhe hinan, welche sie bei jener natürlichen Einfalt, die in der Privaterziehung noch immer zurückbleibt, oft nicht einmal bemerkt haben würden.

10) Es kann hier ferner schon der Grund zu künftiger Menschenkenntniß gelegt werden, indem sie den Kontrast unter den Charakteren ihrer

Mitschüler oft sehr leicht beobachten können. Sie gerathen hier auch schon in Verhältnisse, wo es nöthig wird, sich in andere zu schicken, und selbst der Umstand, daß vornehmere und geringere Kinder untereinander sind, gereicht den erstern zur Beförderung ihrer Menschenliebe, und den letztern zur Beredlung und Verfeinerung der Sitten.

11) Sie sehen hier durchgängig Beispiele, welche ganz für sie passen — Beispiele von Kindern. Bei der Privaterziehung im Gegentheil können sie oft nur auf das Beispiel der Erwachsenen hingewiesen werden, und dieses scheint ihnen schon wegen der Verschiedenheit des Alters in den meisten Fällen unerreichbar zu seyn, und ist es oft wirklich wegen der Verschiedenheit ihrer Kräfte.

12) Der Hauslehrer endlich wird von den Kindern immer beobachtet. Er ist ihr Hausgenosse, und sie sehen ihn daher in allen den Gestalten, Lagen und Verbindungen, worin man Hausgenossen nur immer sehen kann. Außerdem ist er, wie sie, abhängig von ihren Eltern. Lauter Umstände, die sein Ansehen schwä-

Schwächen, und ihren Gehorsam mindern! Wenigstens gehört sowohl von Seiten der Eltern als von Seiten des Lehrers die größte Kunst, die pünctlichste Beobachtung ihrer gegenseitigen Pflichten dazu, wenn diesem natürlichen Erfolge des Hauslehrerstandes soll vorgebeugt werden. Das alles aber fällt bei dem Schullehrer weg, und daher ist es ihm auch jedesmal leichter, sich bei seinen Zöglingen in Ansehen zu setzen *).

Sind diese Gründe noch nicht hinreichend, Sie mit unsern Schulanstalten wieder auszusöhnen? Finden Sie nicht, daß die Vortheile, die der häuslichen Erziehung eigen sind, wenigstens einigermaßen auch durch jene, obgleich auf andern Wegen, erreicht werden können? Und müssen Sie es nicht wirklich gestehen, daß die übrigen Vortheile der öffentlichen Erziehung wichtig genug sind, ihr im Ganzen genommen den Vorrang einzuräumen.

C 5

Über

*) Eine eigne Schrift über diese Materie ist folgende:
 Ueber den Werth und die Rechte der öffentlichen Erziehung, von P. J. Lieberkühn. Breslau 1785,
 8.

A. d. H.

Aber freilich darf die häusliche Erziehung ihr nicht entgegenwirken, wie es leider! so oft geschieht. Diese muß vielmehr mit ihr gemeinschaftliche Sachen machen, und vorzüglich muß sie dahin gerichtet seyn, die Kinder Erfahrungskenntnisse sammeln zu lehren, wozu sie in der Schule ungleich weniger Gelegenheit haben. Daher hat man nicht mit Unrecht gewünscht, daß bemittelte Eltern noch neben dem Schulunterricht ihnen einen Hauslehrer halten möchten *). Wo aber dieser Wunsch vergeblich ist — und das ist er wohl in den meisten Fällen — da müssen die Eltern doch dafür sorgen, daß die Bemühungen des Schullehrers nicht fruchtlos bleiben **). Sie müssen

*) S. Ueber die nothwendige Verbindung der öffentlichen und häuslichen Erziehung von P. J. Lieberkühn. Büllichau 1784, 8. Die Schrift: Ueber die Schädlichkeit der Hauserziehung für Erzieher, Zöglinge und Staat von C. Müller (Stendal 1783, 8.) sagt zwar auch viel Wahres, ist aber denn doch zu einseitig, und bringt nicht tief genug in die Materie ein.

**) Hier sind folgende kleine Schriften zur Beherzigung zu empfehlen, nämlich: die Vorstellung an Eltern, die ihre Kinder in öffentliche Schulen schicken, von

müssen ihre Kinder auch zu Hause dazu anhalten, daß sie ihre Zeit gut benutzen, und sich zur Ordnung, zur Reinlichkeit, zur Folgsamkeit gewöhnen. Sie müssen für ihren Fortgang in nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften ein lebhaftes Interesse fühlen, und dieses Interesse dadurch zu erkennen geben, daß sie auf ihren Fleiß und ihr gutes Verhalten angenehme Folgen zu veranstalten suchen. Sie müssen sich von Zeit zu Zeit die bemerkten Fehler derselben vom Schullehrer insgeheim anzeigen lassen, und dann ihre weise Sorgfalt mit der seinigen verbinden, um diese Fehler nach und nach auszurotten. Sie müssen ihnen den Schullehrer als ihren Gebieter darstellen, müssen oft in ihrer Gegenwart mit Hochachtung von ihm reden, müssen ihre dankbare Verpflichtung gegen ihn bei jeder Gelegenheit anerkennen, und auch dann noch, wenn er selbst einzelne, auch den Kindern bemerkbare, Fehler haben

von J. Stuve, Berlin 1785, 8. und Ueber die Mitwirkung der Eltern zur Bildung und Erziehung ihrer Kinder auf öffentlichen Schulen von A. H. Viemeyer, Halle 1786, gr. 8. Auch in J. G. Lorenz verbesserter häuslichen Bürgererziehung (Berlin 1787, 8.) werden im 3ten Abschnitt den Eltern hieher gehörige Regeln gegeben. U. d. H.

ben sollte, diese Fehler mit Wärme vor ihnen entschuldigen. Sie müssen daher auch nie eine Klage wider ihn annehmen, vielweniger mit ihnen in die Schule laufen, und ihn da öffentlich zur Rede stellen. Das letztere insbesondere muß schlechterdings von den Schulausssehern ausdrücklich untersagt werden. Wenn die Eltern dem Lehrer etwas zu erinnern haben; so muß es in der Stille und mit Sanftmuth geschehen. Je- nes erfordert der Nutzen ihrer Kinder, welche auf- hören, ihren Lehrer zu achten, wenn sie ihn be- schimpft und erniedrigt sehen; und dieses ver- dient der Lehrer in aller Rücksicht für die zahllosen Schweißtropfen, womit er den Schulstaub be- nezt. Wollen sie aber diese Pflichten nicht erfül- len, wollen sie es vergessen, daß ihre Kinder fast alles durch Erziehung werden, und daß sie selbst einen wesentlichen Theil an ihrer Erziehung ha- ben — Schande und Verachtung treffe sie dann, wenn sie jede Unart ihrer Kinder auf die Rech- nung des Lehrers oder seiner Schule schreiben! Der Lehrer hat sie ja nicht immer unter seiner Aufsicht. Die Schulstunden dauern ja nicht ewig. Und wer bürgt ihnen denn dafür, daß sie die Unart nicht unter ihrer eignen vernachläs- sigten Aufsicht gelernt haben?

Sie

Sie werden sich freilich wundern, mein Herr! daß ich mich so laut zum Vertheidiger des Schullehrerstandes aufwerfe. Es ist dies ganz Ihren Grundsätzen — wollte Gott, daß ich sagen dürfte: Ihren bisherigen, nunmehr wankend gewordenen Grundsätzen! — zuwider. Vielleicht halten Sie mich deswegen wohl gar selbst für einen Mitgenossen dieses Standes. Aber darin irren Sie. Nur Liebe zur Wahrheit und Liebe zu allem Guten und Nützlichen hat mich bewogen, diesen Brief an Sie ergehen zu lassen. Ich weiß es aber auch, mit wie vielen Schwierigkeiten das Amt eines Schullehrers verbunden ist. Ich weiß es, welch eine anhaltende Aufmerksamkeit, welch ein unverdrossener Fleiß, welch eine unablässige Geduld, welch eine stete Wärme, Heiterkeit und Gegenwart des Geistes dazu erfordert wird. Ich weiß es, wie viele Freuden er dabei aufopfern, wie sehr er seine Kräfte dabei anstrengen, wie schnell sein Auge hin und her rollen muß, damit er den regen, bewegsamem Geist seiner Zöglinge beobachten könne. Ich weiß es, wie leicht er in vielen Fällen entweder ins eine oder ins andere Extrem verfallen kann, und wie viel Kunst, wie viel Geschicklichkeit er deshalb nöthig hat, um allemal die sichere Mittelstraße zu halten. Und
auch

auch das bestimmt mich dazu, im Fall er seine Pflichten erfüllt, mit Lebhaftigkeit seine Parthei zu ergreifen, und sein Amt auch bei Ihnen wieder in die Achtung zu setzen, die Sie ihm schuldig sind *).

Ich hoffe daher, Sie werden diesen Brief mit aller möglichen Unbefangenheit durchlesen, und die Wahrheiten, die ich Ihnen darin gesagt habe, und meiner Ueberzeugung nach sagen mußte, zu Herzen nehmen. Sie werden wieder anfangen, nicht nur als Vater für Ihre Kinder, sondern auch als Aufseher für die Schule Ihres Orts zu sorgen. Und dann benutzen Sie nur immerhin Ihren Locke zu Ihrer eignen Belehrung, und zur Belehrung des dasigen Schulmeisters! Sie werden wohl daran thun, und ich selbst werde mir mit dem Gedanken schmeicheln, daß ich vielleicht das Meinige dazu beigetragen habe. Ich bin dann

Ihr unbekannter Freund

N. N.

*) S. die Abhandlung: Von dem ehrenwerthen Geschäft eines Schullehrers auf dem Lande im 1sten und 2ten Bande der Landschulbibliothek. (Berlin 1781, 8.) U. d. S.

Bier

Vierter Brief.

An Herrn Schullehrer J* *.

„Der hat die Kinder recht in der Furcht“ hörte ich neulich einen Mann von Ihnen sagen, als gerade von Schullehrern überhaupt die Rede war. Ich erkundigte mich darnach, was er darunter verstehe. „O, gab er zur Antwort, seine Schüler laufen vor ihm, wenn sie ihn auch nur in der Entfernung erblicken. Keiner darf sich von ihm auf der Straße ertappen lassen, und die Einwohner des Dorfs wissen deswegen nicht genug von ihm zu rühmen. Sie glauben alle, die goldenen Zeiten wären für die Kinderzucht da, seitdem sie diesen Schulmeister haben. Und in der Schule selbst — da sollte sich einmal einer unterstehen, auch nur ein unzeitiges Wort zu reden — wie übel würde ihm das bekommen! Kurz! Es ist ein Mann, der die muthwilligen Knaben herrlich zu Paaren zu treiben weiß.“

Ich kenne diese Sprache schon. Sie wird leider! nur zu oft von unwissenden Eltern geführt. Aber so oft ich sie höre, fühle ich in meinem Inneren

nera

nersten einen unbeschreiblichen Drang, den Leuten zuzurufen: „Ihr seyd auf einem gefährlichen Irrwege. Ihr glaubt das Wohl eurer Kinder gegründet zu sehen — ach! und ihr seht es untergraben!“

Tadeln Sie mich nicht, mein Freund! daß ich diesem Zurufe jetzt einmal eine andere Richtung gebe. Zu Ihnen, zu Ihnen selbst will ich reden. Meine Stimme tönt freilich nur aus der Ferne. Sie wissen nicht, woher sie kommt. Aber sie ist die Stimme eines Mannes, der Sie gern warnen möchte, dem Urtheile des großen ungebildeten Haufens nicht gar zu viel zutrauen. Sie haben nicht die geringste Ursache, stolz darauf zu seyn. Wenn jener sein unreifes Lob in die Posaune bläst; so beklagt indessen der denkende Kinderfreund Ihre Verblendung oder Ihre Hartherzigkeit.

Ist also noch ein Funken von menschlicher Empfindung in Ihnen übrig, und waltt der Eifer, so nützlich in Ihrem Amte zu werden, als Sie können, nur noch einigermaßen in Ihnen empor; so hören Sie mich! Ich will Ihnen sagen, welches die wesentlichsten Erfordernisse eines
guten

guten Lehrers sind. Ich will Ihnen das Ziel zeigen, auf welches alle seine Bemühungen zunächst gerichtet seyn sollen. Und dann wird sich von selbst ergeben, ob es den Grundsätzen einer weisen Erziehung gemäß sey, die Kinder „in Furcht zu halten“ in dem Sinne, in welchem es gewöhnlich genommen wird.

Die Liebe ist — Sie könnens nicht leugnen — das erste moralische Gefühl, das in der Seele der Kinder sich regt. Schon an seiner Mutter Brust scheint ihr der Säugling zu huldigen, wenn er freundlich zu ihr aufschaut, und dann bei ihrem Anblick ein doppelt heiteres Lächeln über seine unschuldsvolle Miene sich ergießt. Alle übrige Empfindungen seiner Seele liegen noch gleichsam im Schlummer: aber diese gründet sich auf natürliches Bedürfnis, und wird mithin auch am frühesten wach und lebhaft. Nie müste dies der Lehrer vergessen: denn nie können Kinder von einer andern Seite angegriffen werden, als von der Seite, die sie schon haben, die schon sich zu äußern angefangen hat. Murrfinn und verdrüßliches Wesen müste deshalb immer fern von ihm seyn. Mit heiterer Miene müste er seinen Unterricht anfangen, mit heiterer Miene ihn beschließen,

D

fen,

fen, und während des Unterrichts müßte er bei jeder Gelegenheit zeigen, daß er seine Zöglinge von Herzen liebe. Sanftmuth, Freundlichkeit, Herablassung, Zubereitung vergnügter Zwischenaugenblicke, Rücksicht auf die Verschiedenheit des Alters und der Fähigkeiten — alles müßte er in Bewegung setzen, um ihre Gegenliebe sich zu erwerben *). Denn hat er diese; so kann er beinahe alles mit ihnen anfangen. Sie heiligt gewissermaßen alle seine Vorschriften, und flößt ihnen Kraft und Eifer ein, sie zu befolgen.

Zutrauen erzeugt sich dann von selbst. Es geht mit der Liebe immer in gleichem Schritte, und natürlicher Weise ist es auch eben so nöthig. Die Kinder müßens wissen, müßens empfinden, daß der Lehrer gute Absichten mit ihnen habe, daß er ihr eignes Beste besorge, daß seine Vorschriften und Gesetze auch dann noch heilsam für sie sind, wenn ihre Erfüllung ihnen lästig wird. So oft er nur Veranlassung dazu hat, muß er deswegen auch seine Kenntnisse und Geschicklichkeiten — jedoch ohne die Absicht zu verrathen — an
den

*) M. s. die kleine Schrift: Ueber die gute Laune des Schulmannes von P. J. Lieberkühn. Züllichau 1782, 8. U. d. H.

den Tag legen, damit sie sein Uebergewicht darin zu fühlen gewohnt werden; und sollten dann auch in einzelnen Fällen diese Kenntnisse und Geschicklichkeiten nach seiner eignen Empfindung nicht ganz hinlänglich seyn; so ist es doch besser, er verbirgt seine Schwäche, und sucht sich in der Stille vollkommener zu machen, als wenn er sie ihnen gar zu merklich zu erkennen giebt, und sich dadurch in ihren Augen herabsetzt. Denn in diesem Falle bleiben seine meisten Bemühungen fruchtlos, wenigstens ohne schnellen Erfolg, und oft findet er seine Hoffnungen selbst da getäuscht, wo die ausgezeichnetsten Anlagen und Fähigkeiten das meiste erwarten ließen. Und aus eben dem Grunde — um sich nämlich das Zutrauen seiner Zöglinge erwerben zu können — darf er also auch kein Flüchtling, kein Mann von stürmischen Leidenschaften, aber auch kein in allen Stücken gleichgültiger Phlegmatiker, keine aufgezugene Maschine seyn, die immer in träger Ruhe ihren Gang fortschlendert *).

*) Man lese hier die Beantwortung der Frage: Welche Eigenschaften muß ein guter erziehender Schullehrer haben, und wie kann er sich noch voll.

Auf dieses Zutrauen aber, welches er sich zu erwerben suchen muß, gründet sich nun auch das Ansehen, in welches er sich bei den Kindern zu setzen hat. Und auch dieses ist durchaus unentbehrlich, wenn er Nutzen unter ihnen stiften will. Sobald sie ihn verachten oder geringschätzen, kann er unmöglich diesen Zweck erreichen. Sehr viel aber kommt hiebei darauf an, wie er sich in der ersten Zeit seiner Amtsverwaltung gegen sie betragt. Hier muß er sich gleich mit ihnen auf festen Fuß setzen. Ist er anfangs gar zu nachsichtig, läßt er ihnen alles hingehen, ohne auch nur ein Wort dazu zu sagen; so werden sie verwöhnt. Mit einer sehr geringen Strafe hätte er in dieser Zeit sehr viel ausgerichtet. So aber macht er für die Zukunft oft ein Heer von strengern Bestrafungen nothwendig. Also auch selbst dann noch, wenn er sich zu ihnen herabläßt, darf er sich nicht zu tief herablassen. Die unschuldigen Scherze, wodurch er sie zu erheitern sucht, dürfen nicht zu weit gehen. Der ernst-

haf-

vollkommner machen? von Gottfr. Große. In den „Gedanken, Vorschlägen und Wünschen zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung“ herausgegeben von F. G. Resewig. (Berlin 1777 2c. 8.)

Bd. II. St. 2.

A. d. H.

hastere Mann und der geschäftige Lehrer muß bald wieder hervortreten. Sonst wagen sich auch die Kinder weiter, als sie gehen sollen *). Vor allen Dingen muß er sich deshalb auch hüten, daß er nicht lächerlich werde. Denn dies hat allemal Verachtung und Geringschätzung zur Folge. Seine Kleidung, sein Anstand u. s. w. muß allemal von einer solchen Beschaffenheit seyn, daß die Kinder nichts auffallendes, nichts abstechendes darin bemerken. Man weiß ja, wie sie größtentheils geartet sind. Das Aeußerliche macht immer vorzüglichen Eindruck auf sie. Und billig sollte man also auch darauf Rücksicht nehmen **).

D 3

Hier,

*) Weiter ausgeführt findet man dieses im 2ten Stück des ersten Bandes der eben genannten „Gedanken, Vorschläge u. Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung“ unter der Rubrik: **Wie kann sich ein Lehrer in einer öffentlichen Schul- und Erziehungsanstalt eine ihm nöthige und brauchbare, dabei der Jugend nützliche Autorität erwerben?**
beantwortet von Große. A. d. H.

***) Eben darin liegt auch der Grund, warum Schulaufsichtern, wenn sie eine Schulstelle zu besetzen haben, auch die körperliche Beschaffenheit des Lehrers nicht

Hier, mein Freund! sehen Sie denn nun die drei wesentlichsten Erfordernisse der Eltern sowohl als der Lehrer — Liebe, Zutrauen, Ansehen bei den Kindern. Halten Sie dagegen nun Ihr bisheriges Betragen, und dann urtheilen Sie selbst, ob Sie den Wehrauch verdienen, den man Ihnen dämpfen läßt, oder ob ihn nicht vielmehr nur Verblendung und Unwissenheit austreuen!

„Furcht ist nicht in der Liebe“ sagte schon jener sanfte Menschenlehrer; und wo Furcht ist, da fällt auch alles Zutrauen hinweg, da werden bloß slavische Seelen gebildet, da geschieht alles mit Unmuth und Widerwillen. Ueberdenken Sie doch also nur einmal, was Sie thun, wenn Sie Ihre Zöglinge mit einer so unvernünftigen Strenge behandeln! Sollten Sie nicht billig die Kinder nur für Kinder halten, und aus diesem Gesichtspuncte auch ihre Fehler würdigen, anstatt sich
in

nicht gleichgültig seyn darf. Hat er irgend ein Gebrechen an seinem Körper, sind seine Augen kurzsichtig, ist sein Gehör schwach, seine Sprache stammelnd, oder hat er sich z. B. in seinen Gesichtszügen irgend eine Verzerrung angewöhnt; so ist auch das Lächerlichwerden unvermeidlich. Sein Ansehen fällt dahin, und der Muthwille der Kinder nimmt zu.

A. d. H.

in ihnen erwachsene Bösewichter zu denken? Sollten Sie nicht billiger als ein weiser, bedachtsamer Sittenrichter vor ihnen erscheinen, anstatt die Miene eines Kriminalrichters anzunehmen? Ist es nicht natürlich, daß die Kinder dadurch schwermüthig werden, und allen freien, edlen Sinn verlieren müssen? Haben Sie es noch nie erfahren, daß sie, um sich vor Ihrer Wuth in Sicherheit zu stellen, sich entweder ein kriechendes, schmeichlerisches Wesen angewöhnten, oder zur Verstellung, zur Hinterlist, zu Lügen und andern Lastern ihre Zuflucht nahmen? Haben Sie es noch nie erfahren, daß sie mit der Zeit wohl gar boshaft, hartnäckig und widersetzlich wurden, so, daß alsdann alle Ihre strengen Bessermittel fruchtlos waren? Haben Sie es noch nie erfahren, daß Menschen, welche als Kinder auf diese Weise behandelt zu werden pflegten, nachher sich bei jeder Gelegenheit als niederträchtige, zu allem fähige, Verbrecher zeigten, weil sie alsdann sich befreit von jenen Fesseln fühlten? Und wenn solche Menschen selbst Väter oder Mütter werden — ist es zu verwundern, daß sie dann gegen ihre eignen Kinder mit gleicher Strenge verfahren? Haben Sie noch nie aus dem Munde solcher Eltern die Sprache gehört: „Ich

hätte in meiner Jugend so kommen sollen, es würde mir noch schlimmer ergangen seyn, als dir?" Und ums Himmels willen! wie können Sie auf diesem Wege den wahren Zweck Ihres Amtes erreichen? Sie sollen den Verstand der Kinder bilden. Aber wissen Sie denn nicht, daß Furcht den Verstand lähmt, oder ihm wenigstens eine Richtung giebt, die er gerade jetzt nicht haben soll? Sie sind dazu bestimmt, durch gute Lehren und Anweisungen ihr Herz für die Tugend zu erwärmen. Aber wissen Sie denn nicht, daß das Herz hinwegflieht von denen, die anstatt der Besonnenheit die Leidenschaft, anstatt der Liebe Zorn und Rachgier auf den Thron gehoben haben?

Wenden Sie mir nicht ein, daß es sehr oft unausbleiblich nöthig werde, Ihren Zöglingen Furcht einzujagen, weil Sie auf eine andere Art ihre wilden Ausschweifungen nicht beschränken können! Ich würde Sie dann fragen, woher dies nöthig geworden sey? Sollte nicht der erste Grund in Ihrem wilden Betragen gegen sie gesucht werden müssen? Oder sind sie etwa von Natur so äusserst roh, so höchst verdorben, daß sie durch Güte sich nicht würden haben leiten lassen?

fen?

sen? Würden etwan alle nur mögliche Besserungsmittel, auffer der Furcht, ganz unanwendbar bei ihnen gewesen seyn? Vielleicht setzen Sie das insgeheim als ausgemacht voraus. Aber woher wissen Sie es denn, da die übrigen Besserungsmittel nicht einmal von Ihnen versucht worden sind? Nein! Glauben Sie es mir! Das absichtliche Studium der Erwerbung ihrer Liebe und ihres Zutrauens würde Ihnen mehrere und wichtigere Vortheile über sie verschafft haben. Hätten Sie sich darin geübt; so würde alles, was die Furcht vermag, schon bloß ein ernsthafter Blick oder ernsthaftes Zurechtweisen ausrichten können. Und eben jene rohen, verdorbenen Kinder lassen sich gröestentheils gerade am wenigsten durch Furcht regieren *). Eher lassen sie alles über sich ergehen, ehe sie ihren Sinn beugen und ihre Pflicht erfüllen.

Und was ist aufferdem auch selbst der grösste Fleiß, die grösste Tugend, das sittlichste Betragen,

D 5

gen,

*) M. s. den Aufsatz: Ob halostarrige Gemüther mehr durch Strenge als Güte zu gewinnen sind — in der „allgemeinen Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Deutschland.“ Bd. IV. St. 1. (Nördlingen 1776 2c. gr. 8.) U. d. H.

gen, wenn alles durch Furcht hervorgezwungen würde? Nehmen Sie dieses zwangmäßige Principium weg — versehen Sie die Kinder in eine Lage, wo sie mehr sich selbst überlassen, als von Ihnen abhängig sind, und — Fleiß und Tugend und sittliches Betragen sind auch dahin!

Aber freilich — es ist leichter, Furcht einzujagen, als sich Liebe und Zutrauen zu erwerben, und sich doch dabei immer noch in Ansehen zu erhalten. Und vielleicht deswegen allein wird dieses Mittel so oft unter die Nothwendigkeiten beim Schulunterrichte gerechnet. Man geht oft seinen Gang maschinenmäßig fort, sucht sein ganzes Ansehen auf einen birkenen Zepter zu gründen, und bedenkt es nicht, daß dadurch die Schule die Form eines Gefängnisses, und der Lehrer selbst die Gestalt eines Feindes der Freiheit, der Bequemlichkeit und des Vergnügens bekommt.

Sie würden indeß doch meine Behauptungen mißdeuten, wenn Sie glauben wollten, der nöthige Gehorsam der Kinder werde durch sie aufgehoben. O nein! Man kann ja auch deswegen jemanden gehorchen, weil man Liebe und Zutrauen zu ihm hat, und eben hierin liegt ja sogar
das

das Wesen aller wahren Religiosität. Sie müssen also freilich auch, so oft es nöthig ist, mit liebevollem Nachdruck auf diesen Gehorsam dringen, und Ihre Zöglinge daran gewöhnen, daß sie ihn zuweilen auch unbedingt Ihnen erweisen. Nur hüten Sie sich dabei überhaupt vor dem ewigen Befehlen und Verboten. Wenn Sie es nur auf irgend eine Weise veranstalten können, daß sie etwas thun oder unterlassen, ohne daß Sie es gerade befohlen oder verboten haben; so ist dieses ungleich vernünftiger und zweckmäßiger, als wenn Sie unaufhörlich den gesetzgebenden Monarchen spielen. Immer handelt der Mensch lieber frei, als gezwungen, und dabei wird es auch wohl bleiben, so lange es Menschen giebt. Zudem aber dürfen Sie auch, indem Sie auf Gehorsam dringen, nie die geringste Spur von Leidenschaft äußern, wie es doch bei dem „in Furcht halten“ fast nothwendig geschehen muß. Ihr Wesen sey gravitatisch, aber ungekünstelt, und Ihre Miene in jedem Falle, wenn ich mich so ausdrücken darf, durchgedacht. Sie haben es mit Kindern zu thun, bei denen die Sinnlichkeit noch bei weitem das Uebergewicht hat, und die mithin auch auf alles Aeussere vorzüglich aufmerksam sind. Ich fordere also nicht, daß Sie, in dem

dem Sie etwas befehlen oder verbieten, ganz freundlich lächeln sollen. Denn sie würden alsdann glauben, Sie scherzten nur. Aber Sie dürfen doch auch die fürchterlichen Geberden eines Orbits nicht usurpiren. Denn in dem Falle würden sie oft denken: Jetzt ist er in der Hitze — wenn sich diese wieder abgekühlt hat, wird er gewiß ganz anderes Sinnes.

Es ist Kunst, hierin das Mittel zu treffen *). Aber der Erfolg dieser Kunst ist von unglaublichem Nutzen. Haben Sie diese gelernt; so werden sicher Ihre Lehrlinge Ihnen auch selbst da gehorchen, wo der Gehorsam ihnen beschwerlich und unangenehm wird, wo er ihnen Mühe und Selbstüberwindung kostet. Sie haben ihnen vielleicht noch vor wenigen Augenblicken gesagt, warum sie dieses thun, oder jenes unterlassen sollten; und nun wechseln Sie einmal ab, geben ihnen den Grund davon einmal nicht an. Mit ernster, aber nicht mürrischer Miene sagen Sie: Thut das! Laßt das! und — sie thun es, und lassen's: denn sie sind nicht nur von der Güte Ihrer Absichten vollkommen überzeugt, sondern haben auch

*) Die Mittelstraße ist, denkt mir, eben jenes Bestreben, sich in Ansehen zu setzen. U. d. H.

auch Zutrauen zu Ihrer Einsicht und Geschicklichkeit. Beides aber muß nothwendiger Weise in ihnen miteinander verbunden seyn, und Sie selbst müssen es sich zur heiligsten Pflicht machen, alles Mögliche dazu beizutragen. Jene Ueberzeugung und dieses Zutrauen hat unwiderstehliche Gewalt.

Und wozu also nun widernatürliche Strenge? Drücken Sie doch den Geist Ihrer Zöglinge nicht nieder, da er zum Emporstreben bestimmt ist, und Ihr Amt es erfordert, dieses Emporstreben ihnen zu erleichtern, und ihnen die Ziele zu zeigen, wohin sie streben sollen! Lassen Sie doch der Tyrannei nicht den Zügel schießen, wenn die Menschlichkeit Ihnen Gesetze vorschreibt, deren sorgfältige Beobachtung Sie nicht nur Ihren Zweck mit mehrerer Sicherheit erreichen läßt, sondern Sie auch zur Hoffnung noch anderer Vortheile berechtigt! Sagen Sie es den Kindern, die man Ihnen zur Unterweisung anvertraut hat, daß Sie sich entschlossen hätten, sie einmal auf eine ganz andere Weise zu behandeln, und nur im äußersten Nothfalle gewaltthätige Mittel zu ihrer Besserung zu gebrauchen! Sie werden jetzt ohnehin schon so weit gekommen seyn, daß einer Ihrer ernsthaften Blicke ihnen schon Strafe verkündet.

Lassen

Lassen Sie sich nach und nach mehr zu ihnen herab, und suchen Sie sich dadurch ihre vertornte Liebe, ihr verlorne Vertrauen wieder zu erwerben! Fürchten Sie nicht, daß Ihr Ansehen bei ihnen darunter verliere! Es wird vielmehr noch fester gegründet, wenn es auf Liebe und Vertrauen ruht. Und sollten Sie auch anfangs Schwierigkeiten darin finden, wie es denn wohl nicht anders zu erwarten ist — sollten auch anfangs die Kinder an der Aufrichtigkeit Ihrer veränderten Besinnungen noch zweifeln, und immer noch mehr vor Ihnen ängstlich zurückbeben, als sich Ihnen vertraulich nähern — es wird schon besser werden, wenn Sie ihnen mehrere offenbare Beweise von dem Ungrunde ihrer Zweifelhaftigkeit werden gegeben haben.

Nur müssen Sie in Ihrem Betragen sich auch immer gleich zu bleiben suchen! Dies ist überhaupt eine sehr wesentliche Regel im ganzen Erziehungsgeſchäft. Sie dürfen nicht bald so, bald wieder anders verfahren: denn sonst würden Sie sich wenigstens den Verdacht der Partheilichkeit zuziehen.

Ich weiß es wohl, daß diese stete Gleichförmigkeit des Betragens schwer zu beobachten ist!

ja, daß vielleicht kein einziger Lehrer es in dieser
 Kunst zur höchsten Vollkommenheit bringen kann.
 Sie hängen eben so, wie jeder andere Mensch,
 von tausend innern und äussern Umständen ab, die
 Sie nicht allemal in Ihrer Gewalt haben. Die
 Verschiedenheiten der Bitterung, des Blutum-
 laufs, des Verdauungsgeschäfts, häusliche Vor-
 sätze, Amtsverdelßlichkeiten und dergleichen ha-
 ben auch auf Sie einen mehr oder weniger merkli-
 chen Einfluß, und es würde unbillig seyn, wenn
 man dies nicht auch mit in Rechnung bringen
 wollte. Allein um desto mehr Verdienst ist es
 denn doch auch für Sie, wenn Sie sich Gewalt
 anzuthun, Ihrem Character Festigkeit zu geben,
 und wenigstens beim Schulunterricht Ihren Ton,
 Ihre Miene, Ihr Betragen unverändert beizube-
 halten wissen. Sie werden sich dadurch nicht
 nur selbst die Lasten Ihres Amtes oft erleichtern,
 sondern auch den Gesichtspunct, aus welchem Sie
 von Ihren Schülern und Schülerinnen betrachtet
 werden müssen, ganz unerschütterlich festsetzen.
 Nie wird man sich auf Ihre Veränderlichkeit ver-
 lassen, und, eben dadurch bewogen, auch sein
 Betragen gegen Sie verändern. Nie wird man
 Ihre Freundlichkeit mißbrauchen, welches doch
 sonst unvermeidlich wäre, wenn Sie dieselbe stets
 mit

mit Murrſinn abwechſeln ließen. Kurz! die Vortheile, die Sie davon für ſich ſelbſt und für Ihre Zöglinge zu erwarten hätten, würden eben ſo groß und noch größer ſeyn, als die Mühe und Selbſtüberwindung, die es Ihnen oft koſten würde *).

Ich werde nächſtens auf einer kleinen Reiſe Gelegenheit haben, mich am Orte ſelbſt inſgeheim nach Ihnen zu erkundigen, und hoffentlich werde ich alsdenn mehr Leben und Heiterkeit, ſo wie mehr Zufriedenheit mit Ihnen, unter der Jugend antreffen. Ja, wenn meine Hoffnung erfüllt wird; ſo wage ich es ſogar, zu glauben, daß ſelbſt der Ton der Eltern ſich werde umgebildet haben, und daß man Sie dann aus einem ganz andern, der Wahrheit gemäßern, Grunde als einen guten Schulmann rühmen werde. Wenigſtens deucht mir, müſſen die Eltern ſehr verhärtet, oder ſehr gedankenlos ſeyn, wenn ſie lieber Sclaverei, als Freiheit, lieber Melancholie, als frohen Sinn, lieber Trägheit als Munterkeit bei ihren Kindern ſähen. &c. &c.

*) Empfehlungswürdig iſt hier das kleine Buch: Von dem Betragen des Lehrers in ſeiner Schule, oder wie kann ein Lehrer in ſeiner Schule recht gemeinnützig werden? von J. G. Lorenz. Erfurt 1789, 8.

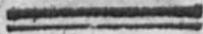
Fünfter Brief.

An Herrn Schullehrer E * * *

So viel ich höre, mein Freund! sollten Sie ganz und gar nicht in Ihrem Fache seyn, nicht, weil es Ihnen an natürlicher Geschicklichkeit, sondern, weil es Ihnen an Lust dazu fehlt. Man sagt mir von allen Seiten, daß Sie sehr gut Prozesse zu führen wissen, und sich niemals seliger fühlen, als wenn Sie sich von gerichtlichen Acten umlagert sehen. Und — was noch mehr ist — man versichert mich, daß Sie darüber nicht nur Ihr eigentliches Amt oft vernachlässigen, sondern auch dann, wenn Sie in der Schule erscheinen, es mit der sonderbarsten Trockenheit von der Welt verwalten. Ihre Unterweisungen und Ermahnungen sollen durchgängig im Kanzleystyl abgefaßt seyn, und sich durch die ermüdendste Weitschweifigkeit auszeichnen. Immer soll es scheinen, als wenn Sie einen Prozeß einleiten wollten, und die Kinder sollen daher oft nicht einmal wissen, was sie weder von Ihnen noch von der Sache zu denken haben, mit deren Erläuterung Sie sich beschäftigen. Uebrigens

E

aber



aber sollten Sie in Ihrer Schule geduldig und nachsichtsvoll seyn — nicht etwan deswegen, weil Sie es von Natur sind, oder weil dies Ihr Lieblingsgeschäft so mit sich bringt, sondern deswegen — weil Sie oft mitten im Tumulte der Kinder bis in Ihren juristischen Himmel entzückt sind, und dann nicht mehr sehen und hören können.

Ich wüßte nicht, was dem Zwecke Ihres Amtes mehr zuwider wäre, als dies. Sie könnten, deucht mir, (wenn es denn nun einmal durchaus nicht anders seyn sollte) jedes andere Geschäft neben Ihrem Amte treiben, nur dies nicht. Denn vernachlässigten Sie Ihr Amt auch nicht im geringsten darüber; so ist es doch natürlich, daß dabei sowohl das Angenehme als das Faßliche im Vortrag größtentheils verloren gehen, und überhaupt Ihr ganzes Betragen in der Schule eine Art von schwerfälliger Maschienerie erhalten müsse.

Wenn Sie also als Schullehrer Ihr Brod nicht umsonst essen wollen — denn dies würde Niederträchtigkeit seyn — so legen Sie entweder Ihr Amt nieder, und rufen Sie die Göttin Justitia

um

um ein Amt an; oder verlassen Sie den Dienst einer Göttin, deren Priester Sie nicht sind, und weihen Sie sich einzig und allein Ihrem Schuldienste. Er ist ohnehin einträglich genug, Sie ernähren zu können.

Was wollen Sie wählen? — Sie stutzen vielleicht, daß ich so ohne alle Umschweife mit dieser Frage auf Sie zufahre; stutzen vielleicht um desto mehr, da Sie nicht wissen, wer es ist, der sie Ihnen vorlegt. Aber im Ernst, mein Freund! sie ist billig. Entweder das eine oder das andere. Was wollen Sie wählen? —

Denken Sie einmal, die Antwort auf diese Frage werde Ihr künftiges Schicksal entscheiden. Wie würden Sie alsdenn antworten? Anfangs wären Sie vielleicht noch unentschlossen. Sie würden ungern Ihre Schooßsünden aufopfern. Aber selbst die bisherige Ausübung dieser Schooßsünden würde Sie fähig gemacht haben, so zu antworten, wie es nicht nur den Gesetzen der Klugheit, sondern auch zugleich den Gesetzen der Rechtschaffenheit angemessen wäre. „Audiemeil es Rechtens ist — würden Sie dann ohne Zweifel zu sich selbst sagen — daß, wer ein Amt hat,

auch dieses seines Amtes warten möge, sintera-
 len er sonst straffällig ertheilet werden könnte;
 auch es ferner contra prudentiam seyn würde,
 auf Gerathewohl ein Amt zu suchen, und ein an-
 deres Amt, das man gewiß hat, darüber fahren
 zu lassen; fort schließlichen es auch noch die Frage
 wäre, ob man zu diesem annoch zu suchenden
 Amte auch alle Qualitäten hätte, welche Regie-
 rungsräthe und Burgemeistere fordern, als wird
 hiemit — mein Schuldienst beibehalten, und ihm
 exclusive der Eid der Treue geschworen.“ Top!
 mein Freund! ich stelle mirs vor, das sey wirklich
 Ihre Antwort. Lassen Sie mir nur diese Vorstel-
 lung! Es ist Ihnen eine Ehre, wenn Sie sich
 ganz einem Geschäfte widmen, wodurch zum Be-
 sten der Menschheit so sehr viel beigetragen wer-
 den kann. Aber nun hören Sie auch, was ich
 Ihnen in diesem Falle zu sagen haben würde!
 Mein Brief wird freilich dadurch ziemlich weit-
 läufig werden. Aber wenn er nur Ihren Unter-
 richt weniger trocken und freudenleer macht; so
 will ich gern einige Stunden aufopfern, ihn zu
 Stande zu bringen.

Ich bin nämlich vollkommen überzeugt, es sey
 zu einem guten Schullehrer schlechterdings erfor-
 der-

Derlich, daß er den Kindern alles, so viel als möglich, angenehm zu machen wisse. Mag immerhin der scharfsinnige Malebranche gegen diese Ueberzeugung loseifern, und als Philosoph behaupten, daß man durch Erweckung sinnlich angenehmer Empfindungen den Geist des jungen Menschen verzärtelt, und ihn unfähig mache, einst seinen Flug in das höhere Gebiet strengerer Wissenschaften zu nehmen! Dieser Franzose rai-sonnirte über Erziehung und Jugendunterricht nur in der dumpfen Zelle seines Klosters, ohne dabei in die wirkliche Welt hinüber zu wandern, und Erfahrungen und Thatsachen in Erwägung zu ziehen. Wie sollte man wohl den Kindern die ersten Kenntnisse süglicher beibringen können, als mit Hülfe ihrer überwiegenden Sinnlichkeit? Und wie könnte man wohl leichter den Trieb zum Lernen in ihnen erwecken, als wenn man ihre Empfindungen dabei in einen angenehmen Auf-ruhr bringt, und ihnen alles, so gut als möglich, von seiner reizenden Seite darstellt? Ist dieser Trieb zum Lernen einmal da; so findet sich bald auch Muth und Kraft dazu ein. Wo dieser Trieb aber fehlt, da ist es kein Wunder, wenn die Kinder flatterhaft sind, und mit ihren Gedanken lieber anderwärts herumsehweifen, als

sie auf einen Gegenstand heften, der ihnen zuwider ist.

Ihren Geist ohne Umschweife — auf geradem Wege angreifen, und durch den Angriff stärker und behender machen — wie wäre das möglich? Verstand ist ja bei ihnen nur noch eine schlummernde Kraft, nur noch eine bloße Anlage ihres Wesens. Nur durch sinnliche Empfindung überhaupt werden unsere ersten und unsere meisten Begriffe gesammelt, und ist diese Empfindung angenehm; so wird uns dadurch natürlicher Weise die Mühe des Sammelns ungemein erleichtert. Aber wer bedarf wohl mehr dieser Erleichterung, als Kinder? Noch haben Kummer und Sorgen keine Herrschaft über sie. Der Trieb zum Angenehmen ist noch der einzige, der neben ihrem Triebe zur Ernährung sich eingefunden hat. Das Nützliche hat auf ihre Seele noch keinen Einfluß, weil sie davon erst durch die Erfahrung Begriffe bekommen. Und wollte man also in den Schulstunden ihnen auf einmal den Weg zu angenehmen Empfindungen versperren; so würd' es ihnen scheinen, als sey der ganze Zweck ihres Daseyns verrückt worden. Eine allgemeine Trägheit würde sich ihrer schon gleich anfangs bemäch-

mäch-

mächtigen, und oft würden sie in der Folge (wie es leider! wirklich nicht selten der Fall ist) sich gar nicht mehr um Erweiterung ihrer Kenntnisse bemühen, weil schon die Erwerbung der ersten und leichtsten unter ihnen mit so vielen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten verbunden war. —

Sollt' es deswegen wohl rathsam seyn, den ersten Unterricht der Kinder mit Dingen anzufangen, die ihrer Natur nach gerade am wenigsten reizend und anziehend gemacht werden können? Und geschieht es nicht demungeachtet in allen unsern Schulen? Ist es nicht das erste, was man von den Kindern zu fordern pflegt, daß sie die Buchstaben kennen lernen sollen? Und macht diese traurige Nothwendigkeit nicht schon gleich einen widrigen Eindruck auf sie, zumal, wenn die Methode des Lehrers darin die gewöhnliche Trockenheit hat?

Nein! die Kinder müßten anfangs täglich höchstens nur zwei Stunden, eine Vormittags und eine Nachmittags, die Schule besuchen, und auch das noch ohne allen Zwang. Die Eltern müßten es ihnen als eine Wohlthat anrechnen,

und, wenn sie sich ihres Mißfallens werth gemacht hätten, sie zur Strafe aus der Schule zurückhalten. Dabei aber müßte der Lehrer sich auch bemühen, es sie empfinden zu lassen, daß der Aufenthalt in der Schule Wohlthat für sie sey. Er müßte ihnen anfangs immer nur das eine und das andere erzählen, und durch Zwischenfragen auf eine ihnen nicht einmal bemerkbare Art, als wenn es ganz unabsichtlicher Weise geschähe, ihnen angenehme Sachkenntnisse beizubringen suchen. Denn Sachen sind es, die sie anfangs nur kennen zu lernen wünschen, nicht Buchstaben, nicht Wörter, nicht bloße Zeichen der Sachen. Sie fragen ihre Eltern weit eher: was ist das? indem sie auf einen sinnlichen Gegenstand, ein Glas, eine Uhr und dergleichen hinweisen, als sie fragen: was ist das? wenn von Wörtern, von Klugheit, Verstand und dergleichen die Rede ist. Nachher müßte der Lehrer sich in seinen Erzählungen erschöpft zu haben scheinen. „Nun, Kinder, weiß ich nichts mehr, müßte er sagen. Was sollen wir nun anfangen? Ich habe euch so vieles erzählt, was euch Freude gemacht hat. (Und nun einige der angenehmsten Geschichten ihnen ins Gedächtniß zurückgerufen!) Aber endlich hat man sich auf-

er

erzählt. Was ist nun zu thun?" Sicherlich würden die Kinder nun traurig sich einander ansehen: aber um desto größer würde auch bald darauf wieder ihre Freude seyn, wenn der Lehrer ein Buch hervor hoblte, und ihnen die Nachricht gäbe, dieses Buch werde nun fortfahren, zu erzählen. Er wolle ihnen die Erzählungen aus dem Buche nur vorlesen *). Ist es nicht einleuchtend,

§ 5

tend,

*) S. Einige Gedanken über Schulbücher und Kinderschriften von Fr. Gedike. Berlin 1787, 8. Hier wird ebenfalls von einem Lesebuche gesprochen, für Kinder, die noch nicht lesen können. Ein solches Lesebuch aber, das zunächst diese Bestimmung hätte, scheint uns noch zu fehlen. Indessen wird doch der Mangel desselben durch andere gute Kinderschriften einigermaßen ersetzt. Man kann daraus leicht das Unangenehmste und Falschste für solche Kinder herauswählen. Ich will daher hier einige dieser Schriften anzeigeln.

D. Thomas Percivals Unterricht für seine Kinder, in Erzählungen, Fabeln und Betrachtungen. U. d. Engl. Leipz. 1776, 2 Theile, 8. — Kinderspiele und Gespräche (von Schummel.) Leipz. 1776, 3 Theile, 8. — F. E. v. Rochow Kinderfreund. 2 Theile. Brandenburg 1777, 8. nebst J. G. Lorenz Anweisung für Lehrer, den Rochowischen Kinder-

tend, daß sie dadurch schon gleich würden neugierig gemacht werden, was wohl alles in dem Buche erzählt werden möge? Und wäre es ein Wunder, wenn nun der Wunsch in ihnen lebhaft würde, daß sie doch auch möchten lesen können?

Sie

Kinderfreund, und jedes andere gute Lesebuch in Schulen zweckmäßig zu gebrauchen. Dessau 1785, 8. J. H. Campe kleine Kinderbibliothek. Hamburg 1779/12 Bändchen, 12. — Aug. Kode Kinderschauspiele. Leipz. 1776, 8. — C. G. Salzmanns moralisches Elementarbuch, nebst einer Anleitung zum nützlichen Gebrauche desselben. 2 Theile. Leipz. 1782, 8. — Zeitvertreib und Unterricht für Kinder vom 3ten bis zum roten Jahre 2c. Leipz. 1783 2c. 5 Theile, 8. — Einfältige aber deutliche, schöne und nachahmungswertbe Geschichten für gemeine Leute, und besonders für Kinder in den Dorfschulen. Berlin 1785, 8. — Der Kinderfreund von Weisse. Leipz. 1776 2c. 12 Bände, oder 24 Theile, 8. — Angenehme und lehrreiche Erzählungen für die Jugend beiderlei Geschlechts. Frankf. u. Leipz. 1788, 8.

Diese Schriften müßten wenigstens zum Theil sich in der Bibliothek jedes Schullehrers finden, dem es ein Ernst ist, das Angenehme mit dem Nützlichen zu vereinigen. Und wo der Schullehrer nicht Vermögen genug dazu hat, müßte wenigstens dafür gesorgt werden, daß einige derselben für die Schulbibliothek angeschafft würden.

A. d. H.

Sie sähen doch jetzt wenigstens noch einen Zweck, warum sie lesen lernen sollten, und der Gedanke an diesen Zweck wiegte sie in die süßesten Träume ein. Um des Angenehmen willen würden sie eifrig, sich mit dem Nützlichen zu beschäftigen. Den meisten Kindern bleibt der eigentliche Zweck des Lesens ganz verborgen, und daher kommt es auch, daß sie in den ersten Zeiten des Schulbesuchs größtentheils wehklagen, wenn ihnen ihre Bibel hingereicht wird, bis endlich die Macht der Gewohnheit das Wehklagen gehemmt hat. Sie sollen lesen lernen, damit sie — lesen können. Mehr wird ihnen selten gesagt. Und ihnen gar noch eine angenehme Aussicht dabei zu eröffnen — es ihnen deutlich zu machen, daß sie durch Lesen einst sich viel Vergnügen würden verschaffen können — daran denkt man noch weit seltener. Behandelt man aber auf die Weise wohl die Kinder? Reißt man nicht auf die Weise sie mit Gewalt dahin, wohin man mit ungleich besserem Erfolge sie locken könnte?

Wenn nun der Wunsch, lesen zu lernen, in ihnen rege geworden wäre; so müßte man ihnen ein solches Buch dazu in die Hände geben, wodurch sie in ihrer Erwartung erhalten und befestigt würd.

würden *). Nebenbei würden dann immer die Vorlesungen fortgesetzt, die aber, wie sich von selbst versteht, auch zu mündlichen, eingeschalteten Unterredungen oft Anlaß geben müßten.

Um indessen auch die Kinder in ihrer Erwartung nicht unnöthiger Weise hinzuhalten, und ihnen

*) Es werden dazu folgende empfohlen: *ABC-Spiel mit Kupfern*, nebst einem Lesebuche für Kinder. Berlin. 1776. 8. — *Weiffens großes ABC-Buch*. Leipz. 1776. gr. 8. — *Desselben kleines ABC-Buch*. Leipz. 1776. 8. (Man hat beide mit illuminirten, auch mit unilluminirten Bildern.) — *Neue Fibel mit neuen Figuren*. Berlin. 1787. gr. 8. — *Neues Bilder, ABC*. Eine Anleitung zum Lesen, dergleichen es bisher noch nicht gab. (Von K. F. Splittegarb) Berlin. 1787. 8. — Zugleich sind für den Lehrer zu empfehlen die neue Methode, Kinder auf eine leichte und angenehme Weise lesen zu lehren, von J. H. Campe. Altona. 1777. 8. Und das „*Geschenk an Bürgerschulen. Neues Werkzeug zum Lesenlehren, zur Gotteserkenntniß und zur nothwendigsten Sprachrichtigkeit* von J. B. Basedow. Leipzig. 1786. 8.“ Auch ist sehr brauchbar die größte Erleichterung des Lesenlehrens, bewirkt durch einige Bogen mit groß gedruckten Sylben und Wörtern von K. F. Splittegarb. Berlin. 1788. gr. 8.

A. d. H.

ihnen das erwünschte Ziel ihrer Schulbeschäftigungen nicht in eine Entfernung zu rücken, wodurch ihr Muth, ihr Trieb zum Lernen könnte niedergeschlagen werden; so müste der Lehrer sie nach erlangter Buchstabenkenntniß gleich zum Lesen anführen, ohne sie vorher noch lange buchstabiren zu lassen. Denn das Buchstabiren ist dem Lesen nicht nur nicht beförderlich, sondern sogar in mancher Rücksicht wirklich hinderlich, und unsere besten Schulmänner wünschen daher mit Recht, daß man nicht eher damit den Anfang machen möchte, bis die Kinder schreiben lernen sollen. Auch gelingt diese Methode allenthalben, wo nur der Lehrer Muth genug hat, sich von den Fesseln der Gewohnheit loszureißen, und anfängliche Schwierigkeiten, die ihm die entgegengesetzte Methode immer noch mehr anzupreisen scheinen, nicht zu achten *).

Und ist nicht überhaupt jede Methode befolgungswürdig, wenn sie den Zweck, Kindern neben nutzbarer Erkenntniß auch ein größeres oder geringeres

*) M. s. das A B C, Sylben- und Lesebuch, nebst einer Anweisung, das Lesen in kurzer Zeit und ohne Buchstabiren zu lernen. Leipz. 1780. 8.

geringeres Vergnügen zu verschaffen, leichter als die bisherige erreichen hilft? Kam es nicht auch daher, daß z. B. das Zusammenbuchstabiren und Zusammenlesen allenthalben eingeführt zu werden verdiente? Hätte auch diese Methode nicht jene Vorschneelligkeit oder jene gar zu große Langsamkeit im Buchstabiren und Lesen verhindert, und hätte sie auch nicht den wichtigen Vortheil gehabt, daß dabei einzelne Kinder, wie es doch bisher der Fall war, nicht müßig bleiben dürfen; so würde sie doch schon durch das Vergnügen empfohlen worden seyn, welches gemeinschaftliche Beschäftigung gewährt, und durch den Reiz, den den Kindern dabei durch die Ehrliche gegeben wird.

Eben hier liegt aber nun auch der Grund, warum der Unterricht durch Bilder so viele Vorzüge hat. Wörter und Sachen werden dadurch versinnlicht, und eben dieser Umstand, daß dadurch zu den Sinnen der Kinder gesprochen wird, hat unausbleiblichen Nutzen.

1) Ihre Aufmerksamkeit wird durch Bilder weit reger gemacht,

2)

- 2) Die Klarheit und Lebhaftigkeit ihrer Begriffe wird durch sie befördert,
- 3) Die Erinnerung an diese Begriffe wird ihnen durch sie erleichtert, und
- 4) sogar der Trieb zum Zeichnen wird dadurch bei manchem Kinde erweckt *).

Mit Recht haben daher die neuern Erzieher den Wunsch geäußert, daß sich in jeder Schule eine Sammlung guter, zweckmäßiger Kupferstiche finden möchte **). Nur müßte man freilich auch
 darauf

*) Denkende Lehrer werden hierüber folgende treffliche Schriften lesen können: Natur und Kunst in Ansehung des ersten Eindrucks, verglichen von Sam. Sim. Witte. Leipz. 1782. gr. 8. — Ph. J. Lieberhühns Versuch über die anschauende Erkenntniß, ein Beitrag zur Theorie des Unterrichts. Züllichau 1782. 8. — Ueber die Nothwendigkeit, Kindern frühzeitig zu anschauender und lebendiger Erkenntniß zu helfen, und über die Art, wie man dies anzufangen habe, von J. Stuve. (Aus dem 10ten Bande des Revisionswerks abgedruckt) Braunschweig 1788. 8. N. d. H.

***) Jeder Schullehrer oder jede Schulbibliothek sollte
 we=

darauf sehen, daß diese Art des Unterrichts nicht gemißbraucht würde. Es dürfen der Bilder nicht gar zu viele seyn, und dieser Unterricht darf nicht unaufhörlich anhalten, weil sonst nicht nur die Reize desselben verloren gehen, sondern auch die Kinder gegen wirkliche Gegenstände gleichgültiger werden dürften, als sie werden sollen. Wo eine Sache ohnehin klar ist, da bedarfs keiner Bilder, und wo man einen Gegenstand natürlich vorzeigen kann, da ist die Kunst überflüssig, zumal, da das Bild uns den Gegenstand doch nur von einer Seite zeigt *). Noch weniger aber

wenigstens das Basedowische Elementarwerk (3 Bände. Leipz. 1785. 8.) besitzen. Es sind dazu zwei Lieferungen von Kupfertafeln herausgekommen, die in „C. H. Wolke's Beschreibung der zum Basedowischen Elementarwerk gehörigen Kupfertafeln“ (Leipz. 1787. 2 Theile. 8.) erläutert worden sind. — Die „Bilderakademie für die Jugend“ (von J. S. Stoy, Nürnberg. 1780 u. 8.) enthält zu viel Unnützes und Uebelgeordnetes, ob sie gleich die Empfehlung des Hrn. Seilers für sich hat.

*) Aus diesem Grunde hat man zugleich den Schulen eine Sammlung von Naturalien, oder von Modellen gewünscht. Sehr gut! Aber — ach, daß wir so vieles — nur wünschen dürfen! —

H. d. H.

aber dürfen falsche und unrichtige Bilder gebraucht werden: denn die nothwendigen Folgen davon sind — falsche und unrichtige Begriffe.

Doch — ich merke erst jetzt, mein Freund! daß ich Sie ganz aus den Augen verloren, daß ich nur im Allgemeinen raisonnirt habe. So gehts, wenn man seinen eignen Gedanken zu sehr nachhängt! Man vergißt es dann nur gar zu leicht, mit wem man redet. Indessen will ich doch auch nun darauf bedacht seyn, wieder einzulenken.

Sie werden es also hoffentlich einsehen, wie wichtig jene Bemerkungen sind, und wie so ganz sie sich auf die Natur der kindlichen Seele gründen. Aber eben so leicht werden Sie es auch einsehen können, daß das Malerische im Vortrage mit sinnlichen Bildern ungemein viel Aehnlichkeit habe, und daß es daher eins der unentbehrlichsten Talente eines guten Schullehrers sei, auch durch rührende und lebhafte Schilderungen seinen Unterricht angenehm zu machen.

Ohne Zweifel haben Sie es schon mehrmals bemerkt, daß die Kinder in Ihrer Schule eingeschläfert wurden, und daß selbst in den Seelen

der muntersten unter ihnen sich wenigstens hier oft Trägheit und Erschlaffung verbreitete. Woher dies? Der Grund davon lag gewiß blos in der Trockenheit Ihres Vortrags. Vergebens suchten Sie durch Strafen größere Aufmerksamkeit zu erzwingen. Dies war gerade das schlimmste, was Sie wählen konnten. Denn Aufmerksamkeit hängt allemal von der Wichtigkeit des Gegenstandes ab, worauf wir sie richten sollen. Sie wußten aber selten den Kindern diesen Gegenstand wichtig genug zu machen. Vielmehr war dann, wenn Sie den Mangel an Aufmerksamkeit bestrafte, der Gedanke an diese Strafe ihnen wichtiger, als der Gegenstand des Unterrichts. Sie wurden also dadurch nur noch mehr zerstreut. Hätten Sie aber die Gabe rührender Beredsamkeit — wüßten Sie über die ernsthaftesten Gegenstände das Gewand des Unterhaltenden zu werfen, und in vorkommenden Fällen, wo es nöthig ist, durch herzlichen Ton und durch passendes Gebärdenpiel auch auf die Empfindung zu wirken — verständen Sie die Kunst, in das einfachste Lehrbuch der Geschichte, der Moral u. s. w. gleichsam Leben einzuhauchen, und allenthalben durch Anekdoten, Erzählungen, Schilderungen von Sitten und Gebräuchen zc. die Kinder aufzuheitern; ich
bin

bin vollkommen überzeugt, sie würden nirgends sich lieber befinden, als in der Schule, und nirgends mehr ihre Aufmerksamkeit in Spannung erhalten, als hier *). Ja, auf diese Weise würde auch zugleich ihr Herz gebildet, und praktische Erkenntniß unter ihnen befördert werden.

Ich kann mirs freilich leicht vorstellen, diese Forderung wird Sie in Erstaunen setzen. Sie werden sich wundern über die Hirngespinnste, die von der Einbildungskraft der neuern Erzieher zusammengewebt werden. Aber traurig, wenn sie blos Hirngespinnste bleiben sollten! Was Sie nebst andern Mitgenossen Ihres Amtes für übertrieben, für durchaus unmöglich halten, ist wirklich leichter möglich, als Sie glauben. Es darf Sie nur

§ 2

der

*) M. s. die Abhandlung: „Ueber die Hülfsmittel der Aufmerksamkeit von Meisner“ — im Archiv für die ausübende Erziehungskunst, Th. V. N. 5. — die „Mittel, die Aufmerksamkeit bei der Jugend zu gewinnen von Feder“ — in den pädagogischen Unterhaltungen, herausgegeben von Basedow und Campe, St. 2. N. 4. — und die Abhandlungen ähnlichen Inhalts im ersten und zweiten Stück der „Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung von Resewig.“ A. d. H.

der Eifer, im höchsten Grade nützlich zu werden,
 beseelen — Sie dürfen nur Gefühl von der Wür-
 de Ihres Amtes haben, und dieses Gefühl immer
 rege erhalten — Sie dürfen nur wahre Liebe für
 Ihre Lehrlinge in Ihrer Brust empfinden — Sie
 dürfen nur die zahllosen Vortheile bedenken, die
 Sie der Welt und der Menschheit zuwege bringen,
 wenn die Seelen derselben von Ihrem Unterrichte
 ganz durchdrungen wurden — dürfen in Ihren
 Unterweisungen nur das, wovon Sie wünschen,
 daß es lebhaften Eindruck auf sie machen möchte,
 wirklich selbst fühlen — dürfen es nur nicht ver-
 gessen, daß Sie keinesweges Erwachsene, viel-
 weniger scharfe Denker vor sich sehen, welche die
 Schale der Trockenheit und Freudlosigkeit im
 Vortrage nicht achten, sondern allemal den Kern
 daraus hervorzusuchen wissen — kurz, Sie dür-
 fen nur ein rechtschaffener, pflichtliebend:er Mann
 seyn, um zugleich auch jene Beredsamkeit in Ihrer
 Gewalt zu haben. Sie erfordert keine Zierrathen
 im Ausdruck, keine künstliche Zusammensetzung der
 Perioden, keine weitläufige Deklamation. Das
 alles würde für Kinder ja doch nur verloren gehen.
 Eine gutherzige, bewegende, andringliche Spra-
 che, eine bekümmerte, mitleidsvolle Miene und
 dergleichen — Das allein ist, was sie rühren —
 eine

eine unvermuthete, aber natürlich veranlaßte Abschweifung auf ihre Sitten, ihre Spiele, ihre Vorurtheile zc. eine kleine, erläuternde, in den Unterricht eingestreute Erzählung und dergleichen — das allein ist, was ihre Aufmerksamkeit fesseln kann. Und offenbar ist diese Beredsamkeit auch ohne tiefes Studium möglich.*).

Dienlich wär' es dabei allerdings auch, wenn Sie in Ihren Nebenstunden sich fleißig mit der Lektüre gut geschriebener Bücher beschäftigten. Aber nur ja nicht flüchtig dabei verfahren! Sonst hilft's nicht. Sie müßten dabei aufmerksam seyn auf dringende Vorstellungen, bewegliche Bitten, auffallende Wendungen, rührende Situationen, dichterische Schilderungen, hinreißende Tiraden, und wenn Sie dann dabei Ihre Empfindung nicht müßig ließen; so würde dieses sicherlich auf die Lebhaftigkeit Ihres Schulvortrags einen ungemeinen Einfluß haben. Jeder darf ja nur sich selbst beobachten, nachdem er eine schöne Schrift gelesen hat. Alle Vorstellungen und Empfindungen be-

F. 3.

kom-

*) S. Einige Gedanken über den mündlichen Vortrag des Schulmanns, von Fr. Gedike. Berlin. 1786. 8. A. d. H.

kommen nachher von ihr einen gewissen Anstrich. Sogar die Bereicherung, die Ihr Vorrath an Anekdoten, Geschichtsvorfällen zc. erfahren würde, könnte Ihnen in Hinsicht auf Reiz und Deutlichkeit des Unterrichts sehr zu Statten kommen. Aber freilich — die meisten Schullehrer lesen viel zu wenig. Ich kann und will es nicht leugnen, daß oft Zeitmangel Schuld daran sei. Allein ich darf es auch nicht verschweigen, daß diese Schuld auch eben so oft auf Mangel an Fleiß und Lust und Geschicklichkeit zurückfalle. Wer will, kann — sagte jener muthvolle Menschenretter, und bedächten es auch die Menschenlehrer; so würden sie vieles möglich machen, was anfangs unmöglich schien.

Ausserdem ist es aber auch ein Hauptmittel, wodurch die Kinder aufgeheitert werden können, wenn man die leichtern und schwerern Materien zum Unterricht gehörig mit einander abwechseln läßt. Denn erstlich lieben sie überhaupt die Abwechslung mehr noch, als Erwachsene. Alle Kräfte ihrer Seele sind noch (damit ich mich eines Wielandischen Ausdrucks bediene) quecksilbern. Sie schweifen noch bald hiehin, bald dorthin, und sind noch nicht gewohnt, sich auf einen einzigen Punkt

Punkt zu concentriren. Ehe man sie dahin bringt, muß man viele Stufengänge gemacht, und Zeit und Mühe nicht geschont haben. Eine besondere Ursache davon mag auch wohl diese seyn, daß die Eltern sie in ihren zärtern Jahren nur gar zu oft von einem Gegenstande zum andern bringen, wie z. B. wenn sie ihren Unwillen brechen, oder ihre Thränen stillen wollen. So geringfügig dieser Umstand auch immer scheinen mag; so hat er doch, wie alles in der Welt, auch seine Wirkungen. Und welche Wirkung sollte wohl natürlicher seyn, als die angegebene? — Sodann aber sind auch ihre Seelenkräfte im Grunde noch zu schwach, als daß sie eine gar zu lange Spannung aushalten könnten. Hat man sie durch schwerern und ernsthaften Unterricht eine Stunde lang angestrengt; so erschlaffen sie schon, und in diesem Zustande der Erschlaffung noch mit dem Unterricht fortfahren, würde nichts anders heißen, als in den Wind reden.

Ich möchte Ihnen daher folgende Klugheitsregeln zur Befolgung anempfehlen.

- 1) Hören Sie in jedem Fache mit Ihren Unterweisungen auf, wenn die Lust, der Trieb, die Aufmerksamkeit der Kinder noch wahrzunehm-

men ist! Sind sie einmal überdrüssig geworden; so hält dieser Ueberdruß lange an, und — was das schlimmste ist — er wird immer auf die Materie übertragen, die Sie behandeln. Beobachten Sie aber die angegebne Regel; so kehren die Kinder allemal mit Freudigkeit zu ihr zurück.

2) Unterrichten Sie deswegen insbesondere die kleinern Kinder jedesmal nur eine Viertelstunde in einer und derselben Wissenschaft! Und dann gleich etwas anderes vorgenommen, was sich für sie schickt! Denn sie haben noch weniger Stetigkeit in ihrem Nachdenken über eine und eben dieselbe Sache, als die größern Kinder. Auch ist es leicht, durch einen natürlichen Uebergang aus einem Fache ins andere zu kommen. Schon das Lesen in einem guten Lesebuche kann zu historischen, geographischen, moralischen zc. Fragen und Bemerkungen Gelegenheit geben.

3) Lassen Sie immer das Schwerere mit dem Leichten, und das Leichtere mit dem Schweren abwechseln! Im ersten Falle ist das Leichtere Erholung, und im andern Falle

Stär-

stärkende Vorbereitung. So können z. B. wenn die Kinder sich im Schreiben geübt haben, ihnen Belehrungen ertheilt werden, welche mehr Nachdenken erfordern. Oder haben Sie ihnen vorher etwan eine Tugend empfohlen, ihnen dieselbe erklärt, ihnen gesagt, was dazu gehöre, was dazu antreibe, was der Nutzen davon sei, was für Fehler man dabei zu vermeiden habe u. s. w. so können Sie nun anfangen, die Schilderung eines Menschen hinzuzusetzen, dem diese Tugend eigen ist, oder sie auch durch irgend eine Erzählung aus der Geschichte anschaulich zu machen, oder auch ihnen eine Fabel vorzulesen, deren Moral eben dahinausläuft *).

Weil ich hier eben von Fabeln rede; so will ich Ihnen auch darüber noch etwas sagen. Die

F 5

Lef.

*) Nach genauer Beobachtung dieser Regel muß allemal ein Schulplan entworfen werden. Es müssen gewisse Stunden festgesetzt seyn, wo der Lehrer dies und nichts anders vorträgt. Denn zügellose Unordnung in den Belehrungen führt die Kinder auch schon frühzeitig zur Unordnung in ihren künftigen Geschäften an. Ordnung ist die Seele des gemeinnützigen Lebens.

A. d. H.

Lektüre derselben kann offenbar ebenfalls als ein Aufheiterungsmittel betrachtet, und daher beim Schulunterricht mit Nutzen gebraucht werden. Außerdem erscheint die Lehre, welche durch die Fabel eingeschärft wird, den Kindern hier in einem hellern Lichte; sie wird ihnen ungleich faßlicher, weil sie aus einem einzelnen, bestimmten Falle hergeleitet wird. Und wenn sie nun vollends dazu angeführt würden, nicht nur die Hauptlehre, sondern auch die Nebenlehren, selbst daraus herzuleiten; so würde dies theils zur Schärfung ihres Verstandes dienen, theils auch ihr Herz veredeln, und ihnen unvermerkt moralische Grundsätze einprägen. In dieser Rücksicht wäre es sogar gut, wenn sie zuweilen eine schöne Fabel oder Erzählung auswendig lernen müßten. Dadurch würde zugleich auch ihr Gedächtniß gestärkt, ohne daß sie das Unangenehme des Auswendiglernens dabei empfänden.

Hiezu aber kommt nun auch noch dieses. In vielen Schulanstalten wird der Unterricht in der Mythologie, vornehmlich der Griechen und Römer, wo nicht für unurgänglich nöthig, doch wenigstens für sehr heilsam gehalten. Ich will darüber im Ganzen genommen nicht entscheiden.

So

So viel aber kann und muß ich indessen doch gestehen, daß es mir unbesonnen und zweckwidrig zu seyn scheint, wenn man erstlich zu diesem Unterricht eigne Stunden bestimmt; (denn sie können weit nützlicher ausgefüllt werden) wenn man zum andern einen systematischen Unterricht darin ertheilt, und also den künftigen Gelehrten von Profession gar nicht vom Ungelehrten unterscheidet; wenn man endlich drittens die Mythologie nicht als erdichtete Götterlehre angiebt, und also dadurch oft falsche und irrige Begriffe von der Gottheit veranlaßt. Uebrigens aber ist es gewiß, daß einige mythologische Kenntnisse nachher sehr brauchbar werden können. Viele Statuen und Kupferstiche lassen sich ohne sie nicht erklären, und viele Schriftsteller, vornehmlich Dichter, lassen sich ohne sie nicht verstehen. Und eben deswegen glaub' ich, daß man die Fabeln, worin denn doch auch viel Mythologie vorzukommen pflegt, in dieser Rücksicht ebenfalls benutzen, und nebenbei den Kindern die nöthigsten Kenntnisse in diesem Fache beibringen könnte *).

Und

*) Als eine Sammlung von Fabeln nenne ich hier
 „N. W. Ramlers Fabellese. Leipz. 1783. 2 Theile.
 8.
 U. d. H.

Und nun noch eins! Auf dem Grundsätze, daß mit dem Leichtern und Schwerern in den Schulen gehörig abgewechselt werden müsse, beruht auch der Werth der neuern Industrialschulen, welche z. B. in Böhmen auf dem Lande schon eingeführt sind. Auch die Prager Mädchenschule hat eine solche Einrichtung, daß, während die eine Klasse schreibt, rechnet u. s. w. die andere sich in einem eignen Zimmer mit Nähen, Stricken, Klöppeln und dergleichen beschäftigt, und so auch umgekehrt. Während der Arbeit werden gute Lieder gesungen, Räthsel aufgelöst, Geschichten erzählt. Das Geld, welches dadurch verdient wird, ist zum Besten des Schulgebäudes, oder zur Besoldung der Lehrer, oder zu Büchern für ärmere Kinder, oder für die arbeitenden Kinder selbst bestimmt. Auch treibt man, wo es möglich ist, nebenbei die Baumzucht, Seidenkultur, Gartenbau, Bienenzucht zc. Und welch ein Vergnügen diese Abwechslung gewähre, bedarf keines Beweises. Selbst die reichern Kinder werden dadurch schon frühzeitig zur Arbeitsamkeit gewöhnt. Und auch dies ist ein wichtiger Vortheil *).

Über

*) Der jetzige Abt in Selmstädt, Hr. Sertroh, ist, so

Aber — man muß hier das ewige Klaglied wieder anstimmen. Es gehört eine gewaltige Hand dazu, die alle Vorurtheile niederschmettern, und alles Gute und Nützliche einführen will. In vielen Gegenden wird wohl gar nur die Hand der Zeit es möglich machen können, so, daß man das berühmte Jahr 2440 erst abwarten muß. Bis dahin aber, mein Freund! laßt uns denn doch thun, was in unsern Kräften steht, um einige Voranstalten zu treffen! Machen Sie also nur vorläufig in Ihrer Schule die Erlaubniß bekannt, daß diejenigen Mädchen, welche stricken können, in

so viel ich weiß, der erste gewesen, der den Vorschlag gethan hat, die Volksschulen in Industrialschulen zu verwandeln. M. s. Ueber die Bildung der Jugend zur Industrie. Ein Fragment. Göttingen. 1785. 8. Es finden sich darüber auch treffliche Gedanken im ersten Fragment der Schrift von J. S. Campe, „über einige verkannte, wenigstens ungenutzte Mittel zur Beförderung der Industrie, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes.“ Wolfenbüttel. 1786. 8. — Eine Nachricht von der Göttingischen Industrialschule, und der zu Wake bei Göttingen liest man im ersten Heft des „Göttingischen Magazins für Industrie und Armenpflege.“ Götting. 1788. 8. A. d. H.

in Zukunft ihr Geräthe mitbringen, und sowohl in Zwischenstunden, wo Sie eine andere Klasse unterweisen, als auch da, wo es ihrem Unterricht nicht hinderlich wird, sich mit Stricken beschäftigen dürfen! Mit Vergnügen hab' ich erfahren, daß dieses in einzelnen Schulen, wie z. B. zu Hagen in der Grafschaft Mark, schon beobachtet wird. Man muß dann sehen, ob man nicht nach und nach weiter kommen kann.

Nun aber wird es auch wohl nöthig seyn, meinem Briefe einmal ein Ende zu machen. Zwar hab' ich Ihnen nur noch wenige Mittel angezeigt, wodurch Sie Ihren Zöglingen den Aufenthalt in der Schule angenehm machen können. Aber auch diese wenigen sind schon so wichtig, daß ich von ganzem Herzen wünsche, Sie möchten dieselben von nun an zu benutzen suchen. Legen Sie daher — ich bitte Sie — alles bei Seite, was Sie in Ihrem Amte weniger brauchbar macht! Fangen Sie an, mit vorzüglichem Eifer für die Kinder zu leben, die von Ihnen zu nützlichen Menschen gebildet werden sollen, und folgen Sie deswegen auch den Winken, die ich Ihnen in diesem Briefe dazu gegeben habe! Ich bin gewiß, durch anhaltende Uebung werden Sie in Ihrem Fache vollkommener werden. &c. &c.

Sechste

Sechster Brief.

An Herrn Schullehrer M***.

Sie mögen wohl herzlich gute Absichten haben, lieber Freund! Aber diesmal sind denn doch Ihre Absichten sehr übel angebracht. Sie wollen dem einen oder dem andern Kinde seinen Aufenthalt in der Schule angenehm machen, und — reichen ihm nach geendigten Schulstunden gebackenes Naschwerk hin. Wozu das? Wollen Sie ihm etwa dafür lohnen, daß es von Ihnen und von seinen Eltern eine Wohlthat mehr in Empfang genommen hat? die Wohlthat, in der Schule etwas lernen zu dürfen? Und giebt es keine andere Mittel, ihm daselbst Vergnügen zu verschaffen?

Gesetzt auch, Sie theilten dieses Naschwerk ohne Unterschied aus, an die ärmern Kinder sowohl als an die reichern — werden die Kinder dadurch nicht ungesund? Werden sie nicht dadurch an Leckerhaftigkeit gewöhnt? Und sind sie nicht in Gefahr, in solche zuckersüße Geschöpfchens auszuarten, denen nachher die simplern, gemeinern Speisen zu Hause nicht mehr schmecken wollen? Daß Sie
aber

aber von den wohlhabenden Eltern insgeheim
 sich Schächtelchen, mit solchen Kostbarkeiten an-
 gefüllt, zustecken lassen, um dieselben an ihre
 Kinder nach und nach zu vertheilen — das ist noch
 unbesonnener. Befinden Sie sich nicht immer
 dabei, was die übrigen Kinder betrifft, in Ver-
 legenheit? Bekommen Sie nicht dadurch in den
 Augen derselben den Schein einer ungerechten
 Vorliebe für die reichern Kinder? Wird nicht da-
 durch sowohl auf der einen Seite Neid oder Be-
 trübniß, als auf der andern Seite Stolz und
 Uebermuth rege gemacht? Die vermischten Schu-
 len sollten dazu dienen, Kinder höhern und nie-
 dern Standes einander näher zu bringen, damit
 jene schon frühzeitig zur Menschenliebe geneigt
 würden. So aber werden sie sichtbar über die
 Kinder niedern Standes erhoben, ungeachtet diese
 oft durch Fleiß und Aufführung sich merklich vor
 jenen auszeichnen, und auch nur auf Fleiß und
 Aufführung in der Schule Rücksicht genommen
 werden sollte. Ist es ausserdem wohl zu erwart-
 en, daß die Kinder jene Kostbarkeiten, wenn
 Sie ihnen dieselben auch noch so versteckt zu über-
 reichen wissen, und ihnen den geheimen Genuß
 derselben auch noch so dringend anempfehlen,
 wirklich ungesehen genießen werden? Sie pflegen

ja vielmehr größtentheils nachher damit zu prahlen, und geheimer Genuß würde ihnen auch den Werth des Geschenks herabzusetzen scheinen. Und was ist also natürlicher, als daß dadurch andere Kinder nur noch mehr erbittert oder betrübt werden müssen? Was ist natürlicher, als daß sie glauben werden, der Lehrer selbst zweifelse an der Gerechtigkeit seines Verfahrens, weil er sonst ein so verstecktes Spiel nicht treiben würde?

Also die süßen Kostbarkeiten nur immer geradezu abgeschafft! Und dann merken Sie sich überhaupt, mein Freund! daß alle sogenannte Prämien in der Schule die genaueste Wahl, die größte Behutsamkeit erfordern. Sie sind, wie ich höre, darauf bedacht, einen Fond zu solchen Prämien aufzusuchen, um Ihre Zöglinge auch dadurch zum Fleiße ermuntern zu können. O welch eine Bürde legen Sie sich dadurch auf! Und wie leicht ist es, in diesem Puncte zu fehlen! Ueberlegen Sie nur einmal folgendes!

- 1) Nie dürfen Prämien von der Art seyn, daß sie einzig und allein zum Fleiße ermuntern, aber zugleich andere Tugenden schwächen oder
- ⊙
- ver.

vertilgen. Denn was hilft es, wenn die Kinder auf der einen Seite verlieren, was sie auf der andern gewinnen, und wenn der Verlust oft noch wichtiger ist, als der Gewinn? Was hilft es, wenn sie in dem einen Stücke vollkommner, und zu gleicher Zeit in dem andern Stücke unvollkommner werden, als sie vorhin waren? Der ganze Mensch soll ausgebildet werden, nicht ein einzelner Theil, nicht eine insolirte Eigenschaft des Menschen auf Kosten der übrigen Theile, der übrigen Eigenschaften. Auch aus diesem Grunde ist offenbar alles Naschwerk zu verdammen: aber nicht nur dieses, sondern gewiß auch das Ordensband, welches z. B. in Dessau, und die Schulschaumünze, die in Württemberg als Prämie gebraucht wird. Jenes mindert die Bescheidenheit, und macht aus dem Schüler einen fürstlichen Minister, oder wird auch wohl gar lächerlich, weil es außer der Schule keinen sonderlichen Werth hat, und befördert also Gleichgültigkeit gegen Ehrenbezeugungen. Die Schaumünze aber lehrt das Geld zu hoch schätzen, und zieht also schon feine Linien zu dem Gemälde des elenden Menschen, der nachher nichts umsonst und ohne

ohne baare Bezahlung thut *). In Frankfurt an der Oder werden an ärmere Kinder, wenn sie fleißig waren, auch wohl Kleidungsstücke ausgetheilt. Die Absicht dabei ist ohne Zweifel sehr ruhmwürdig. Nur scheint es als wenn diese Prämie, weil sie keine allgemeine Gültigkeit hat, die ärmern Kinder immer noch zu sehr von den reichern unterscheidet. Auch dürfte dadurch vielleicht eine Art von Kleiderstolz bewirkt werden, der in der Folge, wenn sie ihr eignes Brod sich oft kümmerlich erwerben müssen, nicht immer befriedigt werden kann. Die schicklichsten Prämien scheinen daher allerdings die Bücher zu seyn. Sie müßten aber nicht immer bloß angenehme Lesebücher seyn, sondern ihnen auch zu ihrer wahrscheinlichen Bestimmung brauchbar werden können.

- 2) Niemals dürfen indessen die Prämien den Kindern als Belohnungen ihres Fleißes zuer-

§ 2

kannt

*) M. s. hier den schönen Aufsatz: „Ueber Ambition und Geldbelohnungen als unzulängliche Verbesserungsmittel der Jugend“ in den Herßischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit und Kunst. St. V. N. 4. (Frankf. 1785 2c. 8).

kannt werden. Man muß vielmehr (und dies hat unstreitig auch hernach noch seinen wichtigen Nutzen) sie zeitig dazu anführen, ihre Pflichten auch ohne Rücksicht auf Erkenntlichkeit zu erfüllen, und ihre Hauptbelohnung muß man sie immer in den natürlichen Vortheilen suchen lehren, welche der Fleiß schon an sich selbst ihnen gewähren kann. Denn solche willkührliche Belohnungen können zwar Antriebe zur Beschäftigung seyn; aber sie machen denn doch die Beschäftigung selbst nicht zum Vergnügen, sondern lassen immer den Wunsch zurück, mit dem Geschäft zu Ende zu seyn, um nur die Belohnung genießen zu können. Und dies leitet zu offenbarem Eigennutze. Nein! Prämien sollen nicht auf einzelne, bestimmte Proben des Fleißes, nicht auf einzelne lobenswürdige Handlungen der Kinder, sondern vielmehr auf ihren Fleiß und ihr Betragen überhaupt folgen, und auf den Fleiß soll dabei noch weniger Rücksicht genommen werden, als auf das Betragen, weil jener oft nur auf natürlichen Anlagen beruht, die man bei jedem Kinde nicht voraussetzen darf. Und dann sollen Eltern sowohl als Lehrer ihre Geschenke ihnen als Wiedervergeltung

tung

tung des Vergnügens vorstellen, welches sie durch ihren bisherigen Fleiß, und ihre bisherige Aufführung ihnen gemacht haben. „Wir können — sollen sie sagen — unsere Freude über euren anhaltenden Eifer im Guten nicht verbergen. Es ist uns unmöglich: denn wir sehen es so herzlich gern, daß ihr den Grund zu eurem künftigen Glücke legt. Hier wollen wir euch nun wieder eine Freude verursachen. Freilich ist sie eine kleine Freude. Sie ist nicht halb so viel werth, als diejenige, die ihr selbst bei dem Gedanken empfinden müßt, daß ihr euch nun schon wieder größere Hoffnung, einst glücklich zu werden, erworben habt. Allein nehmt das nur jetzt einmal als einen Beweis unserer Zufriedenheit mit euch an, und beeifert euch stets, diese Zufriedenheit zu erhalten, und immer mehr zu verdienen!“ Wenn die Sache so vorgestellt wird; so werden sie zu fortgesetztem Eifer und zu einem anhaltend guten Betragen angefeuert, ohne eben in Gefahr zu seyn, lohnsüchtige Seelen zu werden.

3) Endlich darf die Austheilung der Prämien auch nicht zu oft geschehen. Denn das Ge-

wöhnliche wird hier, so wie allenthalben, bald gleichgültig. Die Prämien verlieren dadurch ihren Werth. Ausserdem aber muß man sich hüten, sie nie bis in die reifern Jahre zu gebrauchen. In diesen Jahren muß man alles durch die Seele zu bewirken suchen, damit sie stark genug werde, ihren Schwung höher zu nehmen, und auf jene sinnlichen Beförderungsmittel des Fleisches, der Ordnungsliebe, und der Tugend nicht weiter zu achten. Siebzehnjährigen Jünglingen noch Prämien austheilen, ist entweder durchaus fehlerhaft, oder doch sehr unnöthig und überflüssig. Auf den Geist solcher Jünglinge sollten Kleinigkeiten von der Art schon keinen Einfluß mehr haben. Sie sollten schon fähig seyn, das Gute und Nützliche zu wählen, weil es — gut und nützlich ist, ohne dadurch nach einer willkürlich festgesetzten Prämie haschen zu wollen. Und aus diesem Grunde wäre es überhaupt zu wünschen, daß dieses Mittel nur bei trägen Kindern angewandt würde. Die übrigen bedürfen nicht nur solche Reize nicht, sondern es ist ihnen auch wirklich heilsamer, wenn sie bei ihnen nicht gebraucht, und sie mithin durch eigne Lust gereizt, und durch den natürl-

türlichen Erfolg ihrer Bemühungen um die Bildung ihres Geistes und Herzens belohnt werden.

Es ist nicht zu leugnen, lieber Freund! daß die Beobachtung dieser Klugheitsregeln unumgänglich nöthig sey, wenn die Wirkung der Absicht entsprechen soll. Nehmen Sie nun noch dazu, daß die Erreichung solcher Prämien weder zu leicht, noch zu schwer gemacht werden darf! Nicht zu leicht — denn sonst verlieren sie, wie gesagt, ihren Werth. Nicht zu schwer — denn sonst werden die meisten Kinder nur abgeschreckt, und die wenigen, die mit Heldengeist alle Schwierigkeiten überwinden, werden um desto eher stolz und übermüthig. Bedenken Sie ferner, wie oft der Lehrer entweder unwissentlich oder wissentlich auf Veranlassung der Eltern in der Austheilung der Prämien partheiisch und ungerecht werden könne, und wie unvermeidlich der Verlust des Ansehens und Geliebtwerdens auf bemerkte Partheilichkeit und Ungerechtigkeit unter den bei Seite geschobenen Kindern folge — und dann urtheilen Sie selbst, ob nicht ein sehr geschickter und kluger Mann dazu gehöre, in dessen Händen die Prämien nicht nur unschädlich, sondern auch

nützlich, im Ganzen genommen nützlich seyn sollen! —

Was Sie nun auf diesen Brief beschliessen und anordnen werden, muß man erwarten. Ich hoffe aber, er werde nicht ganz vergeblich geschrieben seyn. Leben Sie wohl! &c.

Sieben

Siebenter Brief.

An Herrn Schullehrer A * *.

Meinen ersten Brief haben Sie empfangen, liebster Freund *)! Ich zweifelse nicht daran, er wird Sie in Ihrem Eifer für die beste, gewissenhafteste Verwaltung Ihres Amtes gestärkt haben, und eben deswegen gewährt es mir Vergnügen, mich von neuem mit Ihnen zu unterhalten.

Sie werden sich noch daran erinnern, daß der erste Zweck des Schulunterrichts auf die Bildung des Verstandes der Kinder gieng. Erlauben Sie daher, daß ich daraus jetzt einmal einige wichtige Folgen herleite!

Wenn nämlich der Verstand gleichsam aufwachsen und lebend erhalten werden soll; so ist es offenbar, daß er auch gehörig genährt werden müsse. Und diese Nahrung des Verstandes besteht ohne Zweifel aus Begriffen. Mögen sie nun so leicht oder so tiefsinnig, so dunkel oder so klar,

*) M. s. den zweiten Brief. S. 13.

so einfach oder so zusammengesetzt seyn, als sie wollen; sie sind wahres Bedürfniß für ihn — eben so nothwendig zur Erhaltung der Menschheit, als Speise und Trank zur Erhaltung des Körpers. Denn weil der Verstand den wahren unterscheidenden Vorzug des Menschen ausmacht; so würde ein Wesen ohne alle Begriffe unmöglich den Namen eines Menschen verdienen können. Je mehr im Gegentheil jemand Verstand hat, desto heller und deutlicher sind seine Begriffe, desto größer ist seine menschliche Würde.

Beobachten Sie nun die Natur der Kinderseelen; so finden Sie schon beim ersten Unblicke, daß dieselben nur nach und nach aus der vor ihnen liegenden Welt einzelne sinnliche Vorstellungen sammeln, und daß sie diese Vorstellungen eben so allmählig verallgemeinern lernen, so, daß zusammengesetztere Begriffe daraus werden. Es geschieht mithin alles hier stufenweise, wie es denn auch überhaupt der Gang der Natur ist. Das Kind ist erst aufmerksam auf die Verschiedenheit des Eindrucks, den das Grüne, Rothe, Schwarze &c. auf seinen Gesichtssinn macht, ehe es zu dem allgemeinen Begriffe der Farbe gelangt. Es muß erst einzelne Proben und Erfahrungen

rungen von Liebe haben, ehe es weiß, was Liebe
 ist. Und so verhält sich in jedem andern Falle.
 Wird es nun also nachher der Schule übergeben;
 so muß der Unterricht in derselben sich an eben
 diese schon vorhandenen Begriffe anschließen, da-
 mit nicht nur ein Ganzes daraus werde, son-
 dern man auch hernach auf diesen festen Grund
 immer weiter bauen könne. Und weil das Be-
 wußtseyn des Kindes anfangs noch sehr schwach
 war, und es mithin auch den Weg, auf welchem
 es zu einzelnen allgemeinen Begriffen gelangte,
 leicht wieder vergessen konnte; so muß der Lehrer
 es jezt wieder auf die Spur führen, damit es
 nichts unverstanden und ununtersucht herplau-
 dern lerne. Er muß allen seinen Vorstellungen
 gleichsam aufslauern, muß alles, was ihm faßlich
 ist, hervorziehen, und alsdann in eine solche
 Verbindung stellen, daß der unbekante Begriff,
 die unbekante Wahrheit, die ihm beigebracht
 werden soll, ihm ebenfalls einleuchtend und faß-
 lich werden könne.

Dies ist die Grundregel des ganzen Jugendun-
 terrichts, und nicht des Jugendunterrichts allein,
 sondern überhaupt aller Unterweisungen, die auch
 selbst den Erwachsenen in solidern Künsten und
 Wissenschaften ertheilt werden.

Sind

Sind Sie nun davon überzeugt — wie zweckwidrig werden Sie es dann nicht finden, wenn man den Kindern schon in ihren zärtern Jahren einen kaum übersehbaren Vorrath von allgemeinen Ideen überliefert, ohne auch nur im geringsten daran zu denken, daß solche Ideen der Vergliederung bedürfen! Man spricht ihnen von Pflicht und Tugend, von Bittigkeit und Gerechtigkeit, von Natur und Kunst, und unzähligen andern Dingen so vieles vor, daß sie mit der Zeit glauben lernen, sie wüßten, was darunter verstanden werde. Und wie sehr wird nicht dadurch der Geist des Nachdenkens erstickt!

Wenn man zumal im Religionsunterricht die hergebrachte Terminologie immer noch beibehält — wenn man die Formeln von Erleuchtung, Rechtfertigung, Wiedergeburt u. s. w. immer im Munde führt, als wenn man geborne Theologen vor sich hätte — wie leicht werden nicht dadurch die Kinder daran gewöhnt, sich mit dem bloßen Schalle der Wörter zu begnügen! Ich bin weit davon entfernt, die Wahrheiten zu leugnen, die unter diesen eingeführten Ausdrücken verborgen liegen. Aber ich sehe nicht ein, warum schon so zeitig das Gedächtniß der Kinder damit belästigt

stigt werden soll. Sie sehen eine gar zu lange Reihe von Begriffen voraus, als daß ihr kindlicher Verstand dieselbe ganz übersehen könnte. Unmöglich können sie ihnen also Vergnügen gewähren. Sie flößen ihnen vielmehr Widerwillen gegen den Lehrer ein, und gegen alles, was er sagt; und würden sie ihnen auch noch so mühsam zergliedert: so vergessen sie doch bald die Zergliederung wieder, und behalten nur den allgemeinen Ausdruck in ihrem Gedächtnisse zurück.

Nein! man muß den Kindern nicht unnöthiger Weise abstracte Begriffe überliefern. Es giebt solcher Begriffe ohnehin genug, die man beim Unterricht nicht entbehren kann, weil sie zu oft im menschlichen Leben vorkommen. Bei diesen also lasse man es anfangs bewenden! Es ist Zeit genug, den Erwachsenen den Sinn der übrigen zu enthüllen; und ich glaube sogar, der Umstand, daß so mancher in seiner Jugend von sogenannten frommen Leuten bloß durch allgemeine, trockne, unentwickelte Begriffe gleichsam aufgenährt wird, trägt nachher, wenn ihm von einzelnen Spöttern diese Begriffe lächerlich gemacht werden, sehr viel zur Irreligiosität bei. Hätte man ihn von einfachen zu zusammengesetzten Begriffen allmählich über-

übergeführt, und ihn dann daran gewöhnt, die
 lektern immer wieder in ihre Bestandtheile aufzu-
 lösen; so würden nicht nur die Fortschritte seiner
 Erkenntniß befördert worden seyn, sondern er
 würde auch den Lachern nicht so viel zugetraut
 haben.

Ich will Ihnen also hier gleich einige practi-
 sche Kunstgriffe anzeigen, wodurch Sie die Kinder
 zum Nachdenken über Wörter und Begriffe leiten
 können.

- 1) Machen Sie, insbesondere mit kleinern Kin-
 dern, den Anfang, ihnen irgend einen natür-
 lichen Gegenstand anzugeben, dessen Ähnlich-
 keit und Verschiedenheit von einem andern na-
 türlichen Gegenstande sie auffuchen sollen. Z.
 B. Ein Tisch und ein Stuhl — worin ist bei-
 des sich ähnlich? Worin ist beides von einan-
 der unterschieden? — Doch — ich bin davon
 überzeugt, Sie werden diesen Regeln gern
 selbst nachdenken, und es wird Ihnen daher
 auch leicht seyn, mehrere Beispiele selbst hinzu-
 zusetzen. So viel aber will ich noch sagen,
 daß auf diese Weise die Begriffe Klare Begriffe
 werden, wenn man nicht mehr in Gefahr ist,
 sie mit andern Begriffen zu verwechseln.

2)

2) Hierauf lassen Sie die Merkmale an einem einzelnen Gegenstande auffuchen, und die wesentlichen Merkmale von den zufälligen absondern! Jene sind solche, ohne welche der Gegenstand nicht mehr gedacht werden kann; diese aber sind solche, welche sich von dem Gegenstande hinweg denken lassen, ohne daß er deshalb aufhören sollte, derselbe zu seyn. So läßt sich z. B. der Begriff: rund von dem Begriffe: Tisch leicht trennen. Denn es giebt auch viereckigte zc. Tische. Aus den wesentlichen Merkmalen eines Gegenstandes kann dann nachher die Definition, die Erklärung desselben geformt werden. Dies schärft den Beobachtungsgeist, und mindert die Flüchtigkeit im Urtheilen.

3) Geben Sie den Kindern zuweisen ein Wort an, wozu sie alle damit verwandte Wörter auffuchen müssen! Z. B. das Wort recht. Dazu gehören die Wörter: unrecht, gerecht, ungerecht, rechtschaffen, rechtmäßig, rechtfertigen, rechtlich u. s. w. Diese Wörter können alsdenn durch Fragen entwickelt und deutlich gemacht werden. Eben so lassen sich hier auch solche Wörter gebrauchen, die in einigen auf-

einander

einanderfolgenden Buchstaben sich ähnlich sind, z. B. Dach, nach, sprach, Fach, Bach, wach etc. (nicht Dag, nag etc.) *). Es ist leicht einzusehen, daß die Kinder dadurch nicht nur denken, sondern auch nach und nach richtig schreiben, den Reichthum der Sprache kennen, und sich vor Verwechslung einzelner Wörter hüten lernen **).

- 4) Brauchen die Kinder ein Wort, welches einen allgemeinen Begriff andeutet, z. B. das Wort Liebe; so prüfen Sie allemal genau, ob sie auch wohl eine bestimmte Vorstellung davon haben!

*) Ueberhaupt ist es sehr leicht einzusehen, daß die Sprachkenntnisse der Kinder noch sehr mangelhaft seyn müssen. Und doch denken wir nur vermittelst der Worte. Sollt' es nicht deswegen eine der allerersten Bemühungen des Lehrers seyn, die Sprachkenntnisse seiner Zöglinge zu vermehren? Es versteht sich freilich, daß hier nur von der Muttersprache die Rede seyn könne.
U. d. H.

***) Ein sehr brauchbares Buch in dieser Rücksicht ist der: „Katechismus der gesunden Vernunft, oder Versuch in faßlichen Erklärungen wichtiger Wörter nach ihren gemeinnützigen Bedeutungen von Fr. Eb. v. Kochow.“ Berlin 1786, 8.
U. d. H.

haben! Bilden Sie deswegen mit Hülfe eines solchen Wortes oft auch einen ganzen Satz, der zugleich eine nützliche Lehre enthält, und suchen Sie diesen Satz alsdann durch Fragen zu zergliedern! Z. B. Liebe zu unsern Eltern erwirbt uns die Liebe anderer Menschen. Hier würde gefragt werden können: Was heißt lieben? Warum müssen wir unsere Eltern lieben? Woher kommt es, daß wir dann, wenn wir dieses thun, auch von andern Menschen geliebt werden? Wozu haben wir die Liebe anderer Menschen nöthig? u. s. w. Auf diese Weise entsteht zugleich Zusammenhang in der Erkenntniß des Kindes.

5) Alle Bilder, alle Vergleichen, alle uneigentliche Ausdrücke müssen Sie auch als Bilder, Vergleichen zc. darstellen, damit das Kind nicht zu Irrthümern dadurch veranlaßt werde. Es muß Ihnen immer ein angelegentliches Geschäft seyn, den wahren Sinn von der metaphorischen Einkleidung abzusondern. Diese Regel ist besonders bei vielen Stellen der Schrift zu beobachten. Außerdem aber würde es auch eine schöne Übung seyn, zuweilen jene geistigen Begriffe, deren be-

zeich-

zeichnendes Wort ursprünglich etwas sinnliches bedeutet, mit dieser sinnlichen Bedeutung zu vergleichen. Solcher Wörter haben wir in unserer Sprache viele. Ich will hier nur das eine Wort: Geschmack nennen. Dabei würde sich z. B. sagen lassen: So wie der Geschmack in Rücksicht auf Essen und Trinken nicht bei allen Menschen der nämliche ist; so ist es auch nicht der Geschmack in Rücksicht auf schöne Gegenstände. Der sinnliche Geschmack kann verwöhnt werden; so auch der geistige Geschmack. Jenem ist zuweilen alles unangenehm oder angenehm; diesem auch. Jener kann an Dinge gewöhnt werden, deren erster Eindruck ihm widrig war; dieser ebenfalls, u. s. f. *). Es bedarf keiner Anzeige, daß solche Vergleichen zur Beförderung der Deutlichkeit in den Begriffen ungemein viel beitragen würden.

6) Aus eben diesem Grunde sind häufige Beispiele

*) Eine weitere Ausführung mögen nachdenkende Lehrer in „J. C. Königs Versuch eines populären Lehrbuchs des guten Geschmacks für Mädchen und Jünglinge“ lesen. (Nürnberg 1780, 8.)

Spiele im Jugendunterricht durchaus unent-
 behrlich. Denn mit ihnen prägt sich auch zu-
 gleich die dadurch erläuterte und versinnlichte
 Wahrheit ein. Ueberall können und müssen
 sie gebraucht werden, bei Begriffen, bei
 Grundsätzen, bei Folgerungen zc. und überall
 wird man die größten Vortheile davon verspü-
 ren. Nur müssen solche Beispiele auch allemal
 passend und deutlich, und weder niedrig
 und platt noch zu weit hergeholt seyn.
 Die besten sind immer diejenigen, die aus
 dem eignen Erfahrungskreise der Kinder herge-
 nommen sind. So oft nachher einer durch
 Beispiele faßlich gewordenen Wahrheit wieder
 gedacht wird, muß auch an die Beispiele selbst
 von neuem erinnert werden. Oft ist diese
 bloße Erinnerung hinreichend, die Wahrheit in
 ihrem vollen Lichte vor ihre Seele zu rufen.

Sie werden bei dem allen ohne Zweifel schon
 von selbst auf den Gedanken gekommen seyn, daß
 die Schulen nach diesen Grundsätzen weder den
 Hörsälen auf Universitäten, wo man einen an-
 einander hängenden Vortrag über die eine oder
 die andere Wahrheit zu halten pflegt, noch den
 Gerichtsstuben, wo man vorher entworfene Fra-
 gen so und nicht anders beantworten lernen soll,

ähnlich werden dürfen. Denn beides ist fehlerhaft. Im ersten Falle wird die Aufmerksamkeit der Kinder ermüdet, im andern Falle ihr Nachdenken eingeschläfert. Beides aber kann vermieden werden, wenn der ganze Unterricht gesprächweise eingerichtet, und den Kindern in der Klasse, worin der Lehrer sich gerade jetzt beschäftigt, erlaubt wird, sich mit ihm zu unterreden, ihm Fragen vorzulegen, Einwendungen zu machen u. s. w. Wären diese Fragen, diese Einwendungen von der Art, daß sie leicht von andern Kindern beantwortet werden könnten; so würde er diese dazu auffordern, oder er würde eine gegebene Antwort von andern untersuchen lassen, oder auch selbst durch einige Nebenfragen zu einer richtigern Antwort leiten. Aber freilich wird dazu ein Mann erfordert, der wenigstens nicht ganz ohne sokratischen Geist ist, der nie durch einfältige Fragen oder falsche Antworten erzürnt wird, sondern vielmehr alles zum Vortheil der Kunst, Begriffe in ihre einfachsten Bestandtheile aufzulösen, und stufenweise zu immer zusammengesetztern Begriffen überzugehen, zu benutzen weiß *). Und ein solcher Mann ist allerdings

eben

*) Muster in dieser Kunst sind: J. J. Engels Versuch einer

eben keine gar zu gewöhnliche Erscheinung. Ist er indessen doch mit diesen Vollkommenheiten ausgerüstet; hat er in die Sphäre der Kinder sich versetzen gelernt; kann er die Rolle des Lehrers und des Schülers zu gleicher Zeit mit unmerklicher Feinheit spielen; und hat er alsdann seine Lehrlinge nicht nur in verschiedene Klassen vertheilt, so, daß nur eine nach der andern Erlaubniß zu sprechen bekommt, sondern sich auch überhaupt bei ihnen dergestalt in Ansehen gesetzt, daß er den, welcher die Rechte des Gesprächs mißbraucht, bald in seine Schranken zurückweisen kann — wer wird es dann leugnen dürfen, daß diese Art des Unterrichts, die z. B. in den Rochowischen Schulanstalten durchgängig eingeführt,

§ 3

führt,

einer Methode, die Vernunftlehre aus platonischen Dialogen zu entwickeln, Berlin 1780, 8. — J. H. Campens kleine Seelenlehre für Kinder. Wolfenbüttel 1786, 8. — Fragen an Kinder; eine Einleitung zum Unterricht in die Religion, von der ascetischen Gesellschaft in Zürich. Zürich 1776, 8. — Auch in der „Ersten Nahrung für den gesunden Menschenverstand“ (von Thieme. Leipz. 1781, 8.) werden einige Begriffe sehr gut zergliedert. Eben so in dem „Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute von S. E. v. Rochow.“ Berlin 1776, 8.

führt, und von einem Resewitz *) und andern denkenden Pädagogen so dringend angerathen worden ist, den besten Erfolg verspreche?

Die Kinder sinnen in diesem Falle mit Fleiß auf Fragen oder Einwendungen zc., und suchen eben dadurch Beweise von ihrer Aufmerksamkeit und ihrem Nachdenken zu geben.

Sie glauben die Begriffe selbst erfunden zu haben, weil sie ganz unvermerkt aus ihrer Seele hervorgewickelt worden sind, und dieses gewährt ihnen natürlicher Weise viel Vergnügen.

Die Wahrheit wird auf diesem Wege um desto tiefer in ihr Gedächtniß geprägt, und um desto höher über allen Zweifel erhoben, je mehr sie sehen, daß alles, was dagegen erinnert wird, nur scheinbar ist, und nichts zu ihrer Erschütterung beitragen kann.

Ihre Freude wird dadurch vermehrt, weil sie ihrer Meinung nach mehr Freiheit haben, als andere, die zu einem ununterbrochenen Stillschweigen verdammt werden.

Auch

*) S. die „Gedanken, Vorschläge u. Wünsche zur Verbesserung der öffentl. Erz.“ Bd. I. St. I. N. 3.

Auch diejenigen unter ihnen, welche nicht viel Fähigkeiten haben, werden auf die Art aufgemuntert, und können weit leichter ihre Kenntnisse bereichern.

Sogar der Lehrer kann dabei Unterhaltung finden, wenn er sieht, wie der kindliche Verstand sich anstrengt und arbeitet, und wie bald hier bald da ein plötzlicher Lichtstrahl hervorfährt *).

Kurz! Es ist auf keine Weise zu leugnen, daß durch diese Methode eine gründliche Erkenntniß befördert werde. Nichts bleibt superficiell, nichts bloßer Wortkram. Jeder neuen Wahrheit wird vielmehr ein Fundament angewiesen, worauf sie ruhen soll. Das Kind gewöhnt sich daran, alles, so viel als möglich, zu untersuchen, und auf die Grundkenntnisse, die es sich erworben hat, zurückzuführen; und wenn andere, die mit dem Geschäft, Begriffe zu entwickeln, unbekannt blieben, sich den Meinungen jedes Irrlehrers oft mit blindem Glauben unterwer-

*) S. Röstlers Abhandlung von der Verbesserung des Verstandes junger Leute in Schulen — in dem „Archiv für die ausübende Erziehungskunst.“ Th. VII. N. 3. A. d. H.

werfen; so wird ein solches Kind doch in der Folge fähig seyn, diese Meinungen zu prüfen, und auseinander zu setzen, um sie in ihrer ganzen Blöße darzustellen. Es wird ein Gefühl des Wahren in ihm entstehen, welches durch alle Blendwerke der Sophisterei und der Beredsamkeit nicht erstickt werden kann *).

Und ist es nicht einleuchtend, lieber Freund! daß auf diese Weise auch der andere Zweck des Jugendunterrichts erreichbar wird? Durch den Verstand soll man das Herz der Kinder für Tugend und Religion interessiren. Alles, was diese heilige Namen führt, soll sich auf innige Ueberzeugung gründen. Und dieser Grund — wird er nicht dann eben gelegt, wenn man ihnen richtige Begriffe von Gott, von seinen Absichten bei der Schöpfung und Regierung der Welt, von dem Werthe des gesellschaftlichen Lebens, von Ehre und Schande u. s. f. in ihrer vollen Klarheit und Deutlichkeit beizubringen sucht? In so fern diese Begriffe auf unsere Denkungsart und Handlung

*) S. des Freiherrn v. Fürstenbergs Gedanken, wie man den Schülern das Gefühl des Wahren von Anfang an beibringen soll — in dem Archiv f. d. a. G. Th. VIII. N. 3. U. d. H.

lungsort Einfluß haben, nennt man sie Grund-
 sätze. Und ist es nicht natürlich, daß auf sie
 im Jugendunterricht ungemein viel ankommen
 müsse? Fehlt irgend etwas an der Wahrheit und
 Deutlichkeit solcher Grundsätze; so ist dieses im gan-
 zen Leben des Menschen von mehr oder weniger nach-
 theiligen Folgen. Nach ihnen richten sich alle übrige
 Vorstellungen, alle Urtheile, Neigungen, Abnei-
 gungen, Entschliessungen und Handlungen, der
 Geschmack und das ganze Betragen desselben.
 In unsern Zeiten sieht man dies auch sehr wohl
 ein. Wir sind zurückgekommen von jener mysti-
 schen Erziehungsmethode, wo man leider! so viel
 auf dunkle Gefühle baute, wo man selten an die
 Aufklärung seiner Grundsätze dachte, wo man die
 ganze Tugend des Menschen auf stärkern Wallun-
 gen des Herzens und auf einer erträumten unmit-
 telbaren Vereinigung mit der Gottheit beruhen
 ließ. Wir wissen es nunmehr, daß dies der ge-
 radeste Weg sey, die entschiedensten Kenntnisse
 mit Finsterniß zu umhüllen, oder wenigstens in
 gewissen Zeitpuncten ganz unthätig zu machen.
 Wir wissen, daß eine solche Erziehungsmethode
 den Geist des Menschen nach und nach einschlä-
 fern, und ihn alsdann Goldtinkturen oder etwas
 ähnliches suchen lehre. Und sollten wir denn nun

fortfahren, dem kindlichen Verstande Begriffe zu überliefern, ohne sie ihm vorher gehörig entwickelt zu haben? Es geschieht freilich immer noch häufig genug; und daher kommts auch, daß noch so viele ihre Kenntnisse roh und unausgebildet zu lassen pflegen, so viele hinter ihrem Zeitalter zurückbleiben. Aber wird denn die Sache selbst wohl jemals unschädlich? Man will ja die Kinder erst zum Denken anführen, und darf also doch wohl nicht voraussetzen, daß sie schon denken können.

Ich bitte Sie daher, liebster Freund! ja, ich beschwöre Sie, verirren Sie sich niemals bis zu der phlegmatischen Trägheit jener hirnlosen Lehrer, die in einem gewissen bestimmten Kreise sich hin und her schleppten, ohne auch nur daran zu denken, daß die Kinder — Kinder sind, denen alles verständlich gemacht werden müsse! Ich bitte — doch, ein Mann, wie Sie, will nicht gebeten, nicht beschworen seyn. Er erfüllt seine Pflichten von selbst. Gern gestehe ich also meine Unbedachtsamkeit, und — schliesse. zc.

Achter

Achter Brief.

An Herrn Schullehrer N * * * .

Schön, mein Freund! Sie wissen sich Ihr Amt ziemlich bequem zu machen. Ich kenne Schullehrer, die diese Kunst nicht halb so gut verstehen, als Sie, und — was das sonderbarste ist — sie auch nicht lernen wollen. Ihr Geist ist lieber in Thätigkeit, wenn sie sich unter ihren Zöglingen befinden. Sie beobachten alles, was um ihnen her vorgeht; bemühen sich stets, so faßlich und einfach zu denken, als es für Kinder sich schickt; unterhalten sich bald mit dem einen, bald mit dem andern, und glauben, es sey ihrem Urtheil gar nicht angemessen, sich auf den Lehrerstuhl hinzupflanzen, und anstatt zu lehren, den Kindern etwas zum Auswendiglernen anzuweisen. Aber Sie im Gegentheil setzen sich über Vorurtheile von der Art heldenmüthig hinweg. Sie ruhen gern aus von den Arbeiten, — die Sie nicht verrichtet haben; halten es für hinlänglich, wenn Sie finden, daß das Gedächtniß Ihrer Zöglinge mit unverdauten Kenntnissen vollgepfropft ist.

Doch

Doch ich sehe, der satyrische Ton will mir nicht gelingen. Ich verrathe zu bald meine eigentliche Meinung. Ich will also lieber ernsthaft mit Ihnen reden.

Haben Sie wohl jemals gehört, daß das Gedächtniß die einzige Kraft der menschlichen Seele sey? jemals gehört, daß ein Lehrer seine Pflicht erfülle, wenn er nur für das Gedächtniß seiner Zöglinge Sorge? jemals gehört, daß ein Kind, welches unter die Hände eines solchen Lehrers gerieth, nachher ein wirklich gelehrter und verständiger Mann geworden sey?

Ich sollte denken, die Bildung des menschlichen Geistes erfordere weit mehr, und das ewige unvernünftige Auswendiglernen sey nicht nur nicht hinreichend dazu, sondern müste derselben sogar nachtheilig werden.

Da lassen Sie die Kinder Sprüche aus der Bibel, Gesänge und dergleichen auswendig lernen. Aber erklären Sie ihnen auch wohl allemal die biblischen Ausdrücke und Redensarten, welche so oft auch in Gesängen vorkommen? Machen Sie ihnen auch allemal den Inhalt recht faßlich,
und

und drücken ihn dann mit andern verständlichen Worten aus? Setzen Sie ihnen auch allemal diesen Inhalt mit andern Wahrheiten der Religion und Sittenlehre in Verbindung, so, daß sie auch im Zusammenhange denken, und vieles auf einmal übersehen lernen? Ziehen Sie auch allemal solche practischen Folge heraus, die ihrer Fassungskraft und ihrem Wirkungskreise gleich angemessen sind? — —

Ich muß aufhören, dergleichen Fragen aufzuwerfen. Die Feder fällt mir aus den Händen. Hier, hier finde ich den Grund, warum so viele Menschen in Sachen der Religion so wenig zu denken gewohnt sind. Hier, hier liegt die erste, vorzüglichste Ursache der trägen Nachbeterei unter den meisten Christen. Sie sind auf die Art daran gewöhnt worden, die Religion als bloße Wissenschaft, als bloßes Gedächtnißwerk zu betrachten. Und wie kann sie denn Sache des Herzens werden? Wie kann sie mit dem gemeinen Leben in unzertrennliche Verbindung treten?

Außerdem stellen Sie sich nur einmal vor, wie verdrüsslich es für einen Knaben seyn müsse, wenn

wenn er in den Winkel einer Stube hingesezt wird, um z. B. einen Gesang auswendig zu lernen, der kein Interesse für ihn hat, weil er ihm nicht einmal verständlich geworden ist! Alles lebt an ihm. Jede seiner Nerven ist in Thätigkeit. Immer sind sie bereit, die Eindrücke der Aussenwelt aufzunehmen, und ihre Kraft auf die Aussenwelt wieder zurückwirken zu lassen. Aber ihre Kraft wird unterdrückt. Ihre Empfänglichkeit findet nicht Nahrung genug in dem Anblicke schwarzer Figuren auf weißem Papier. Tief in seinem Innersten fühlt er den unbezwingbaren Drang zur Beschäftigkeit. Heißer Durst nach neuen Ideen belebt ihn. Gern möchte er an der Seite seines Lehrers oder seines Vaters in Bergen und Thälern umherirren, um diesen Durst zu befriedigen. Gern möchte er einem Schmetterlinge nachrennen, ihn haschen, ihn seinem Lehrer, seinem Vater zeigen, mit ihm die schönen Farben dieses Geschöpfs bewundern, und sich so recht vieles dabei von ihnen erklären lassen. Oder wenigstens möchte er doch gern wissen, was er lerne, und wozu ers lernen müsse. Allein die Erfahrung hat ihn schon gelehrt, daß diese Wünsche vergeblich sind. Furcht vor der Strafe, verbunden mit der Begierde, von dieser Furcht befreit zu seyn, hält ihn über seinem Buche fest. Er lernt,

lernt, und wiederholt, und schwitzt, und sucht sich für die Trockenheit seines Geschäfts, wo möglich, wenigstens dadurch zu entschädigen, daß er den Gesang lustig herleiert, und — nun ist er fertig. Er betet ihn, wie ein Papagei, gedankenlos und empfindungslos her, und kaum ist es geschehen; so läuft er fort, und reibt nun durch desto ausgelassene Freude das Gefühl des erduldeten Zwanges ab, und nach zwei, drei Tagen ist vielleicht auch keine Spur mehr von dem Gesange in seinem Gedächtnisse zurück.

O mein Freund! Ist das der Weg, ihn dazu anzuführen, daß er die Schule als den Übungsplatz seines Verstandes und seiner edlern Empfindsamkeit, und den Lehrer als den besten Freund seiner Jugendjahre, als den Nährer seines Geistes und Herzens, wo nicht denken, doch lieben lerne?

Hier vor mir steht eine Sanduhr. Sie ist bestimmt, den Fortgang der Zeit anzugeben: und eben so ist der Mensch bestimmt zum Denken und feinem Empfinden. Indem nun aber die Sanduhr Stunden anzeigt, läuft auch der Sand in dieses untere Behältnißglas ab; so, wie die Begriffe,
die

die wir hinlänglich gedacht, und die Empfindungen, die wir uns lebhaft genug gemacht haben, von selbst sich in dem Gedächtnisse versammeln.

Sollten Sie nicht also durch sorgfältige Erklärung und Anwendung jener wichtigen Wahrheiten, welche die Kinder etwan auswendig lernen, und ihrem Gedächtnisse tief einprägen sollen, ihnen wenigstens die Hälfte der Mühe und Anstrengung dabei ersparen können?

Allein eben so wenig, als die Sanduhr Stunden anzeigen würde, wenn man das untere Glas mit Sand anfüllen, und nie dafür sorgen wollte, daß es zum obern Glase würde; eben so wenig werden auch die Kinder denken, und edel empfinden lernen, wenn Sie blos ihr Gedächtniß beschäftigen, ohne Verstand und Herz dabei ins Spiel zu mischen. Es wird auf die Art nur mit bloßen Worten angefüllt, da hingegen, wenn diese Worte gleichsam durch die Kanäle des Verstandes und Herzens hineingeflossen waren, auch reine, brauchbare Ideen damit verknüpft sind, welche verwebt mit ihrem ganzen Gedankensysteme, auch nachher bei jeder Gelegenheit leicht wieder erweckt werden können. Sie lernen in diesem letztern Falle

Falle auch nach wahren deutlichen Grundsätzen handeln, und haben überhaupt ihre ganze Kenntniß nicht sowohl dem Mechanismus des Gedächtnisses, als vielmehr der Wirksamkeit ihrer edlern Seelenkräfte zu verdanken.

Und sehen Sie es denn nun nicht ein, daß ein Auswendiglernen von der Art, wie es bei Ihnen zeither eingeführt war, unmöglich Nutzen haben könne? Sehen Sie es nicht ein, daß die Einfalt solcher Eltern, welche die Kenntniß eines Kindes nach seiner Gedächtnißwissenschaft abmessen, zu beklagen sey? Mögen sie immerhin sich laben und erquicken, wenn das Lieblingssohnchen mit ernster oder andächtiger Miene seine auswendiggelernten Formeln auskramt — mögen sie immerhin von seiner mechanischen Fertigkeit darin veranlaßt werden, es schon im Voraus für ein großes Licht der künftigen Welt zu erklären. — mögen sie immerhin andere Kinder, die im Auswendiglernen weniger fertig sind, aber dafür auf Fragen, die man ihnen vorlegt, richtig und bestimmt zu antworten, oder selbst seine und geschickte Fragen aufzuwerfen wissen, neben dem ihrigen verachten, oder für Naseweise halten — sie täuschen nicht nur sich selbst, sondern auch ihren

Liebling. Denn bloße Gedächtnißwissenschaft gehört nicht zu den innern Vollkommenheiten der Seele, sondern berührt nur gleichsam ihre Oberfläche.

Hören Sie daher, was für Regeln einer unserer besten practischen Erzieher in dieser Rücksicht vorschreibt *)! Ich will sie Ihnen hier kurz zusammendrängen, und hier und da noch mit einer Nebenanmerkung begleiten.

- 1) Ueben Sie das Gedächtniß nicht zu früh, das heißt offenbar, nicht eher, bis das Kind sich schon einen gewissen Vorrath von Ideen erworben hat, an welche die Gedächtnißbegriffe sich anschließen können! Es ist sonst nicht möglich, daß es lange behalten, und noch weniger möglich, daß es etwas dabei denken sollte. Das Gedächtniß ist gerade die Kraft der menschlichen Seele, die sich am meisten leidend verhält, und, wie aus dem Vorhergehenden zu schliessen war, auch verhalten muß. Wollten Sie nun diese Kraft schon so zeitig zu
einer

*) M. s. die „Gedanken über die Gedächtnißübungen von Fr. Gedike.“ Berlin 1782, 8.

Einer durchaus thätigen Kraft umschaffen; so würden natürlicher Weise andere Seelenkräfte, z. B. die Beurtheilungskraft darunter leiden müssen, und mancher Gelehrte hat vielleicht nachher eben deswegen sein Gedächtniß verloren, weil es zu früh hervorgetrieben wurde.

- 2) Ueben Sie das Gedächtniß nie allein, sondern immer in Verbindung mit einem oder mehrern andern Seelenvermögen! Wenn Sie den Kindern z. B. in irgend einer Wissenschaft Unterricht ertheilen; so lassen Sie dieselben bei jeder Gelegenheit die Schätze ihres Gedächtnisses aufschliessen, um in einem andern Fache der Wissenschaft Aehnlichkeiten oder Verschiedenheiten zu suchen, und dadurch die zuletzt erhaltenen Begriffe zu erläutern oder zu bestätigen. Dies ist weniger Zwang, und daher auch angenehmer, als wenn ihr Gedächtniß immer absichtlich in diesem und keinem andern Punkte geprüft wird. Insbesondere aber muß die Einbildungskraft mit ins Interesse gezogen werden. Wüßten Sie diese allemal gehörig zu rühren und zu bezaubern; so würden Sie auch zu gleicher Zeit in Ansehung des Gedächtnisses Wunder thun. Was die Empfindung traf, bleibt lan-

ge zurück. Alles andere ist gleichgültiger, und wird daher auch leichter der Vergessenheit übergeben.

- 3) Ueben Sie das Gedächtniß nicht auf Kosten anderer Fähigkeiten! Daß dies auf Kosten der Denkkraft geschehen könne, wird Ihnen noch wohl aus dem Vorigen einleuchtend geblieben seyn. Allein eben so oft geschieht es auf Kosten des guten Geschmacks. Denn was ist es anders, als geschmackwidrig, wenn Sie die Kinder Strofen aus solchen Gesängen, die nicht einmal das Verdienst der Sprachrichtigkeit haben, vielweniger gesunde, von mystischer Theologie entfernte, Begriffe erwecken, auswendig lernen lassen? Ja, dieses ist nicht nur geschmackwidrig, sondern auch unvernünftig, weil dadurch die erste Veranlassung zum Aberglauben, oder wohl gar zu nachherigem Unglauben gegeben wird. Es müste also wenigstens allemal darin eine kluge, genau überdachte Auswahl getroffen werden. Man müste allemal untersuchen, ob dasjenige, was die Kinder memoriren sollen, nicht nur an sich selbst wahr, sondern auch richtig ausgedrückt sey. Ein falscher, oder ein unrichtig
 ausge

ausgedrückter Satz kann die Quelle vieler andern Irthümer werden.

- 4) Ueben Sie nie das Zeichengedächtniß allein, sondern stets in Verbindung mit dem Sachgedächtnisse *)! Das heißt erstlich: Lassen Sie die Kinder nichts auswendig lernen, was sie nicht verstehen! Eine wichtige Regel! Man hofft vergeblich auf nachherige Aufklärung eines Begriffs, wenn er als ein dunkler Begriff ins Gedächtniß gekommen ist. Alles muß deshalb den Kindern erklärt werden, und wo keine Erklärung Statt findet, das müssen sie entweder gar nicht auswendig lernen, oder es muß ihnen gesagt werden, daß es dunkel sey, aber denn doch aus dieser oder jener Ursache bemerkt

J 3

wer-

*) Zeichengedächtniß und Sachgedächtniß sind unterschieden, wie ein Wort und der Sinn des Worts. Man kann ein Wort gebrauchen, ohne den Sinn desselben zu verstehen. Wenn also Kinder z. B. eine biblische Stelle auswendig lernen, ohne etwas dabei zu denken; so wirkt nur ihr Zeichengedächtniß: (denn Worte sind bloß Zeichen der Ideen) wissen sie aber den Sinn der Stelle genau anzugeben, und auch mit andern Worten auszudrücken; so liegt die Stelle in ihrem Sachgedächtnisse.

werden müsse. Zum andern sagt jene Regel auch dieses: Lassen Sie die Kinder allemal eine zusammenhängende Reihe von Gedanken und Wörtern, nicht einzelne Wörter und Phrasen memoriren! Gute Fabeln und Erzählungen, schöne, brauchbare Denksprüche und dergleichen sind der beste Stoff dazu. Alles muß den Kindern deutlich, nützlich, und, wo möglich, auch angenehm seyn. Sollen sie aber einzelne Wörter, z. B. Namen von gewissen Städten, Ländern, Personen &c. behalten; so muß man ihnen diese nicht im eigentlichsten Verstande und absichtlicher Weise auswendig zu lernen geben, sondern man muß sie bei jeder Gelegenheit wiederholen, bis sie sich dieselben bemerkt haben. Und dies ist hier um desto eher möglich, weil mit solchen Namen zugleich Sachkenntnisse vorgetragen werden, die man genau an die Namen zu knüpfen gewohnt ist *).

5)

*) Man erlaube mir hier, einige Worte über das Vocabellernen hinzuzusetzen, welches in vielen, auch selbst in niedern Schulen noch immer beibehalten zu werden pflegt. Schon vorlängst hat man angefangen, dagegen loszueifern, und so viel ich weiß, war Herr

5) Ueben Sie oft das Sachgedächtniß allein,
auch ohne Verbindung mit dem Zeichengedächtniße!

J 4

Herr Prof. Ehlers in Riel, ehemaliger Rector zu Segeberg, unter den Neuern einer der ersten, der die alte Klage wiederholte, und jene gangbare Methode beim Sprachunterricht verwarf. M. s. dessen Gedanken vom Vokabellernen beim Unterricht in Sprachen. Altona 1771, 8. Und in der That! Man hatte Recht. Wenn mir ein Künstler ein Instrument giebt, und es ist auch noch so niedlich, aber ich weiß weder wie noch wozu ichs brauchen soll; so werde ich seiner bald überdrüssig; ich werfe es bei Seite, und denke nachher kaum noch daran, daß ichs habe. Eben dies findet bei Kindern Statt. Sobald der Verstand des Knaben anfängt aufzublühen, läßt er sich nicht mehr mit leerem Geklimper von Schlüsseln begnügen, womit die Mutter den weinenden Säugling so oft beruhigte. Er sucht schon Spielwerkzeuge auf, die er zu brauchen weiß, und die seine natürliche Liebe zur Thätigkeit befriedigen können, z. B. einen Hammer, womit er sich mühsam ein Loch in die Erde wühlt. Und wenden wir dieses auf das Vokabellernen an; so wird es ganz offenbar, daß nichts trockner und freudenloser für ihn seyn könne, als eben dieses. Er weiß die einzelnen Wörter noch nicht so zusammen zu setzen, daß ein Sinn herauskäme, der ihm Vergnügen machen könnte.

Der

nisse! Gewöhnen Sie daher den Lehrling allmählig, einen gehörten oder gelesenen Vortrag im Zusammenhange zu wiederholen, ohne daß

Der Gebrauch dieser Instrumente zur Bildung vollständiger Begriffe ist ihm noch fremd und unbekannt. Er wird ihrer also bald überdrüssig, wirft sie in seinem Gedächtnisse bei Seite, denkt nicht weiter daran, und findet er sie endlich einmal unverhofft im Zusammenhange einer Rede wieder; so ist es ein Wunder, wenn er ihre Bedeutung noch weiß, und oft haben sie alsdann auch wohl gar eine ganz andere Bedeutung. Daß man seine Muttersprache so zeitig lernt, kommt nicht nur daher, weil man sich immer darin übt, sondern auch daher, weil man gleich zu der Sprache selbst übergeht, sich weniger um einzelne Worte als ganze Redesarten bekümmert, und nicht ängstlich nach mannichfaltigen Kunstregeln verfährt. Mit diesen kann man sich nachher schon bekannt machen, und Herr Basedow will deshalb auch, daß man vor dem vierzehnten Jahre des Zögling's keine eigentliche Grammatik mit ihm treiben soll. — Auch in den schon vorhin angeführten „Gedanken über die Gedächtnißübungen“ sind treffende Anmerkungen über das Unnöthige, Unnütze und Schädliche des Vokabellernens eingestreut worden. Noch mehr aber findet man über diesen Gegenstand überhaupt in der Schrift: „Ueber den Unterricht
in

daß er dabei sich an einzelne Worte und an eine vorher so und nicht anders bestimmte Gedankenfolge binden darf! Es ist nicht nöthig, ihn allemal zu fragen, und durch Fragen zu untersuchen, ob er sich etwas gemerkt habe. Denn die Frage erinnert oft nur gar zu leicht an die Antwort, und eine solche Erinnerung sollte wenigstens der größere Lehrling nicht bedürfen. Auch ohne gefragt zu seyn, auch ohne einen gegebenen Leitfaden muß dieser seine Kenntnisse in gehöriger Ordnung an den Tag legen können.

- 6) Nehmen Sie bei allem, was Sie auswendig lernen lassen, auf Alter, Fähigkeiten, und Interesse der Kinder Rücksicht! Die ganz kleinen dürfen gar nichts auswendig lernen, am allerwenigsten im Fache der Religion. Theils ist ihre Denkkraft noch zu schwach, als daß man glauben könnte, es werde nicht mechanisch bei ihnen werden, theils hat auch ihr Gedächtniß noch so viel sinnliche, allem andern

in Sprachen von E. E. Trapp. Aus dem Revisionswerke herausgegeben von Campe. Braunschw. 1789/8.

H. d. H.

dern der Zeit nach vorangehende Begriffe
 aufzunehmen, daß man es übertäuben würde,
 wenn man den Strom von allen Seiten darauf
 zulenken wollte. Eben so wenig dürfen Sie
 solchen Kindern, die nicht so viel Talent zum
 Auswendiglernen haben, als andere, das
 nämliche zur Pflicht machen, was Sie von den
 letztern fordern. Denn es geht in diesem Falle
 eben so, wie zur Zeit der Körperschwäche.
 Man kann sich alsdann viel leichter mit Spei-
 sen und Getränken übersaden, als wenn man
 einen starken, gesunden Körper hat. Und
 überhaupt müssen Sie nur dasjenige, was un-
 läugbare Vortheile, und, besonders bei klei-
 nern Kindern, nebenbei auch Vergnügen ge-
 währt, zum Auswendiglernen bestimmen.

Sollt' ich Ihnen nun auch noch einige andere
 Regeln empfehlen; so würden es folgende seyn:

Erstlich würde es den Kindern das Auswen-
 diglernen sehr erleichtern, wenn sie die Schreiber-
 kunst dabei in Ausübung brächten, und das,
 was entweder schon auswendig gelernt worden
 ist, oder noch gelernt werden soll, unter Ihrer
 Aufsicht schön und sauber zu Papier trügen.

Dies

Dies hätte ausserdem auch noch den Vortheil, daß sie, wenn ein eignes Schreibbuch dazu gebraucht worden wäre, noch in höherm Alter den Vorrath jener Kenntnisse, die sie sich in der Kindheit zu erwerben Gelegenheit hatten, übersehen könnten. Ja, oft würde ein solches Buch nachher das einzige in ihrem Hause seyn, worin noch nützliche Begriffe aus der Naturlehre, der Geographie, der Geschichte u. s. w. enthalten wären, und würde dann mithin um desto größern Werth für sie haben. Wenn nun aber gar bei dieser Gelegenheit auch nach und nach, erst auf Rechtschreibung in den Wörtern selbst, dann auf richtige Interpunction Rücksicht genommen würde; so würden die Kinder noch mehr Nutzen davon haben.

Ferner lassen Sie ihnen zuweilen unter mehreren schönen und nützlichen Sachen die Wahl, damit sie gerade dasjenige auswendig lernen, was ihnen am besten gefällt! Ich glaube sicher, sie würden in diesem Falle nicht nur mit mehrerer Leichtigkeit ihr Gedächtniß üben, sondern auch wegen der Wahlfreiheit, die ihnen überlassen wurde, mit mehrerem Vergnügen. — Und — was noch mehr ist — Sie würden dabei auch
Geles

Gelegenheit haben, ihren Geschmack zu erfahren. Sie würden in ihren Geist und ihr Herz verstoßne Blicke werfen, und sie darnach in der Folge um desto zuverlässiger beurtheilen können.

Um ferner zu untersuchen, ob sich ein Kind nicht nur etwas gemerkt, sondern es auch gehörig durchgedacht habe, lassen Sie es zuweilen Ihre Stelle vertreten, und mit seinen Mitschülern sich fragweise darüber unterhalten! Dies wäre zugleich angenehm und nützlich. Es würde dadurch in die Nothwendigkeit gesetzt, seine Begriffe genauer zu analysiren, und wenn dieses allgemein eingeführt, und der Lehrer nicht überhaupt ein durchaus elender Mann wäre; so würden jedesmal die gefragten Kinder sowohl, als auch das fragende Kind selbst, bald das Uebergewicht desselben in der Gabe zu lehren bemerken, und alsdann noch mehr Achtung vor ihm haben.

Auch ist es nicht übel, wenn Sie oft solche Fälle zu veranstalten suchen, wo sich Ihre Lehrlinge zu ihrem eignen Nutzen oder Vergnügen an eine gewisse Reihe von Wörtern, oder an verschiedene Beweise für irgend eine Wahrheit wieder erinnern

nern müssen. Sie wollen z. B., daß sie die Na-
 men der zehn Kreise, worin Deutschland einge-
 theilt wird, nicht vergessen sollen. Wie leicht ist
 es nun, selbst beim Vortrag einer ganz fremden
 Wissenschaft ihnen dieselben ins Gedächtniß zu-
 rückzurufen! Will etwan der eine sowohl als der
 andere Ihnen gern zuerst antworten, oder nach
 der vorhin angegebenen Regel die übrigen gern
 fragen zc., so können Sie die Kreise der Reihe
 nach nennen lassen, und wen alsdann der letzte
 Kreis trifft, der wird seines Wunsches gewährt.
 Dadurch wird ihnen ein an sich unangenehmes
 Geschäft angenehm, und sie sehen auch selbst für
 ihre eigne Person einen Nutzen davon ein, ob-
 gleich dieser Nutzen nicht der wahre ist.

Endlich gedenke ich hier auch des tabellari-
 schen Unterrichts, als eines Mittels zur Uebung
 des Gedächtnisses. Die Kinder nämlich müßten
 dazu angehalten werden, ihre erlernten Kenntni-
 se, oder doch die Hauptpuncte derselben in Tabellen
 zu bringen. Dies würde nicht nur zur Wieder-
 holung, sondern auch zur Uebersicht des Ganzen
 dienen, und den gehörigen Zusammenhang unter
 ihren Begriffen befördern. Sie könnten sich da-
 bei allemal selbst fragen, was bei diesem oder je-
 nem

nem Punkte vorzüglich bemerkt worden seyn; könnten das Wichtigere von dem weniger Wichtigem, die Hauptsache von der Nebensache unterscheiden lernen, und das alles würde natürlicher Weise sehr heilsam für sie seyn *). Uebrigens aber sind die Tabellen, als Anleitungen zu dieser oder jener Wissenschaft, nicht anzurathen. Man muß erst Materie gesammelt haben, ehe man sie in Ordnung bringen kann. Auch haben Tabellen in diesem Falle ein gar zu systematisches Ansehen, wovor die Kinder nur zurückbeben, und bemerken sie vollends, daß die einzelnen Punkte in solchen Tabellen so weitläufig erklärt und entwickelt werden; so sehen sie zu vieles vor sich, was sie noch lernen müssen, als daß ihr Muth nicht geschwächt werden sollte. Man muß ihnen ein Ziel ganz nahe vor Augen rücken, wenn man sie nicht abschrecken will.

Möch

*) Herr Meierotto giebt Beispiele von solchen Tabellen in seinen Anmerkungen zu „Sulzers Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens.“ Th. IV. S. 192c. (Berlin 1780, 8.) Diese Vorübungen sind überhaupt allen Lehrern zu empfehlen, deren Unterricht nicht bloße Maschinerie seyn, sondern auf Beförderung deutlicher Begriffe in der Kinderseele abzielen soll.

A. d. H.

Möchten doch alle diese Regeln in Zukunft von Ihnen befolgt werden! Möchten Sie es doch erwägen, daß bloßes Wissen nicht allemal auch Denken sey, daß vielmehr das beste Gedächtniß sehr wohl neben Thorheit und Unverstand bestehen könne! Nach Ihrer bisherigen Methode streuten Sie den Eltern Ihrer Lehrlinge nur Staub in die Augen. Sie bewunderten die Erkenntniß ihrer Kinder, erstaunten über die Fortschritte, die sie unter Ihrer Leitung machten. Aber sie sahen nicht, daß es nur Fortschritte — im Auswendiglernen und Nichtsdenken waren. Die Mängel und Gebrechen ihrer Erkenntniß blieben ihnen unbekannt. Aendern Sie das ab! Ich bitte Sie. Früher oder später sehen Eltern und Kinder es ein, daß sie nur getäuscht wurden, und dann wird Ihnen mit Recht der Vorwurf gemacht, daß Sie den Zweck Ihres Amtes aus Bequemlichkeitsliebe verachtet hätten. &c.

Neunter Brief.

An Herrn D***.

Bei dem unruhigen Geiste, den Ihnen das allgemeine Gerücht zuschreibt, ist es kein Wunder, daß Sie sich zur Abwechselung auch einmal mit den Vorstehern Ihrer Gemeinde, und namentlich mit den Aufsehern der Schule in eine Streitigkeit verwickelt haben. Ich ließe das gelten, wenn die Herren ihre Pflicht nicht erfüllt, wenn sie die Schule nicht gehörig im Flor zu erhalten gesucht, wenn sie bei der letzten Wahl eines neuen Schullehrers nicht die nöthige Behutsamkeit angewandt hätten. Ich würde es dann vielmehr (Ihren heftigen Eifer abgerechnet) billigen müssen, daß Sie allein auftreten, und dem einreißenden Verfall des öffentlichen Jugendunterrichts entgegenarbeiten wollten. Aber der Umstand, daß die bisherigen acht Stunden, die der Schullehrer kraft seines Berufs täglich auf die Unterweisung der Kinder verwenden mußte, nunmehr auf Veranlassung der Schulaufseher in sechs Stunden zusammengesmolzen sind, ist wahrlich keines so empörenden Wortwechsels werth. Ich sehe mich
sogar

sogar genöthigt, diesem Verfahren der Schulauf-
 seher meinen vollkommenen Beifall zu geben,
 Sie mögen dazu sagen, was Sie wollen.

Glauben Sie denn nicht, daß die Kinder so-
 wohl Erholung wünschen, als Erwachsene, und
 daß sie wirklich noch mehr Erholung nöthig ha-
 ben, als diese? Glauben Sie denn nicht, daß
 sie der Schule gram werden müssen, wenn ihnen
 diese Erholung gar zu selten möglich gemacht
 wird? Sie, mein Herr! gehen zum Spiele oder
 in Gesellschaften, wenn Sie ihre Geschäfte vollendet
 haben. Und doch sind Ihre Kräfte durch an-
 haltende Übung gestärkt. Sie könnten also
 auch eine längere Spannung aushalten, als die
 Kräfte der Kinder. Und die letztern wollten Sie
 dazu verdammen, vom frühen Morgen bis in
 den späten Abend in der Schule zu arbeiten, und
 nachher gleich sich schlafen zu legen? Sollte
 das — ich will nicht sagen, vernünftig —
 sollte es wohl menschlich seyn? Gesezt auch,
 die Seele der Kinder gienge nicht bei gar zu an-
 haltendem Unterricht ganz leer aus — wie es
 denn doch größtentheils der Fall seyn wird —
 muß nicht doch wenigstens der Unterricht den Ein-
 gang in ihr Herz verlieren? Es ist ja nicht anders

R

mögl.

möglich. Sie hören ihn ohne alle Rührung an, und wenn er im Grunde auch noch so viele Rührung hervorzubringen fähig wäre. Sie betrachten ihn als eine Sache, die sie allenfalls nur deswegen sich merken müssen, damit sie Verdrüßlichkeiten entgehen *).

Es ist daher sogar nothwendig, daß der Lehrer mehrmals in seinen Unterweisungen einen Ruhepunct festsetzt, und seinen Lehrlingen erlaubt, sich miteinander zu unterreden, wovon sie wollen. Dadurch wird ihr Geist auf einige Augenblicke herabgespannt, und zu neuer angestrongter Aufmerksamkeit fähig gemacht. Sie sehen, daß ihr

Lehrer

*) Aus diesem Grunde muß der Lehrer vorzüglich beim Unterricht in seiner Lieblingswissenschaft über sich selbst wachen. Wenn er das Fach der Geschichte, der Geographie, der Naturlehre &c. mehr liebt, als alles andere; so kann er sich leicht beim Unterricht darin vergessen. Er wird warm, und — weitschweifig. Da ist also Wachsamkeit durchaus nöthig. Seine Neigung ist nicht allemal auch die Neigung der Kinder. Was für ihn besonders Interesse hat, ist nicht auch allemal für sie anziehend. Seine Wärme macht oft kalt; seine Weitschweifigkeit ermüdet.

U. d. H.

Lehrer kein Freund von steifem Zwange ist, daß er sie nicht gar zu sehr einzuschränken, ihr Vergnügen ihnen nicht ganz zu rauben sucht, daß er vielmehr nur dann sich dazu genöthigt findet, wenn sie ihre Freiheit auf irgend eine Art mißbrauchen. Sie lernen ihn also auch deswegen mehr lieb gewinnen, und er selbst hat noch den Vortheil, daß er bei dieser Gelegenheit ihren Character ganz unbemerkt beobachten, und nachher, wie wenns von ungefähr geschähe, für dieses oder jenes Kind einige passende Regeln und Ermahnungen in seinen Unterricht mit einfließen lassen kann. Und wenn nun dies sogar nothwendig ist — sollt' es dann rathsam seyn, die Kinder täglich acht Stunden in der Schule schwitzen zu lassen? Sollten nicht vielmehr schon fünf Stunden vollkommen hinreichend dazu seyn?

„Aber, sagen Sie, es ist mir zu lästig, selbst die Aufsicht über meine Kinder zu haben. Meine Geschäfte leiden das auch nicht einmal.“
So? — Sie gehören also auch wohl unter die große Zahl der pflichtvergessenen Väter, die ihre Bequemlichkeit zu sehr lieben, als daß sie zur Erziehung ihrer Kinder gehörig mitwirken sollten?

Denn das machen Sie mich nicht glauben, daß Ihre Geschäfte unaufhörlich so zahlreich und dringend sind, daß Ihnen auch nicht die geringste Zeit zur Sorge für die Bildung des Geistes und Herzens Ihrer Kinder übrig bliebe. Wenn Sie auch nur eine einzige Stunde täglich den unnöthigen oder rauschenden Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens entziehen, um die stillern und edlern Freuden des häuslichen Lebens zu genießen, und dann übrigens in Gesellschaft Ihrer Gattin die vielen Augenblicke benutzen, wo die Kinder unter Ihrer Aufsicht seyn müssen, wie z. B. beim Essen und Trinken; so bin ich davon überzeugt, Sie werden sie zu einem solchen Grade von Tugend gewöhnen können, daß sie nachher auch ohne genauere Aufsicht nichts unternehmen, was böse oder schädlich ist. Und ist es nicht ohnehin höchst unbillig, daß Sie einen Mann mißbrauchen wollen, der in Ihren Kindern Ihnen so viele Freuden zu bereiten sucht? Ist es nicht höchst unbillig, ihm eine Last aufzubürden, die Sie aus Liebe zu Ihren Kindern selbst tragen müßten und auch tragen könnten? Muß er nicht nothwendig, wenn er den ganzen Tag hindurch in steter Wirksamkeit seyn soll, am Ende träge und mißmüthig, oder doch wenigstens unfähiger werden,

den,

den, jene durchaus unentbehrliche Heiterkeit und Gegenwart des Geistes beizubehalten?

„Aber unsere Kinder, sagen Sie, lernen doch in der Schule sitzen, wenn sie auch weiter nichts lernen sollten.“ Also dieser Unterricht ist wohl die Hauptsache beim Schulwesen, weil er der erste zu seyn scheint? Können Sie aber diesen Unterricht ihnen nicht auch selbst zu Hause geben, wenn er so unumgänglich nöthig und so äusserst wichtig ist? Haben Sie dazu nicht Ansehen oder nicht Geschicklichkeit genug?

„Dazu sind sie bei uns zu munter.“ Wohl ihnen, wenn sie das sind! Ganz stille Kinder werden entweder Dummköpfe, oder Menschenfeinde, äusserst selten steife Gelehrte. Und wenn Sie das nicht einsehen, nicht einsehen wollen; haben Sie denn nicht Gewalt, die übertriebene Munterkeit und Ausgelassenheit Ihrer Kinder in ihre gehörige Schranken zu zwingen?

„Aber wir bezahlen doch nun einmal den Lehrer dafür.“ O wenn Sie so reden; so möcht' ich Sie kaum eines Anblicks würdigen. Ist's Ihnen zu viel, was Sie dem Lehrer bezahlen?

len? was Sie nur an Ihrem Puzer, an Ihren Vergnügungen u. s. f. abziehen dürfen? Wollen Sie dafür ihm nun auch noch Lasten auf Lasten häufen. Der edle Weiße gesteht in irgend einer Stelle seines Kinderfreundes, daß er oft seine sinnlichen Freuden beschränkt habe, bloß um seinen Kindern Lehrer halten zu können. Der kennt und fühlt doch noch den Werth solcher Männer. Er weiß es, wie viel sie verdienen. Aber Sie wollen es nicht wissen, wollen ihren Werth nicht kennen und fühlen.

Ausserdem muß ja der Lehrer ohnehin dafür sorgen, daß seine Zöglinge auch ausser den Schulstunden beschäftigt seyn können. Und hat es nicht wirklich auch seinen entschiedenen Nutzen, wenn ihnen Zeit dazu gelassen wird? mehr Nutzen, als wenn sie immer in der Schule eingesperrt bleiben?

1) Sie scheinen zu Hause unter strengerer Aufsicht weg zu seyn, und eben diese scheinbare Zwanglosigkeit wird ihnen in den meisten Fällen nach einem natürlichen Gesetze der menschlichen Seele auch mehr Lust zur Arbeit einflößen. Nur darf man ihnen die Arbeit nicht als eine drückende

Bes

Beschwerde vorgestellt; man muß es ihnen vielmehr gesagt haben, nicht nur, daß die Menschen überhaupt von der Natur und der bürgerlichen Gesellschaft in die unumgängliche Nothwendigkeit, zu arbeiten, gesetzt worden sind, sondern auch, daß die Arbeitsamkeit als die reichhaltigste Quelle von Freuden zu betrachten sey, wenn diese Freuden gleich nicht allemal bald und schnell erfolgen; und Lehrer sowohl als Eltern müsten deshalb, besonders in Gegenwart der Kinder, bei ihrer Arbeit immer vergnügt und heiter seyn.

- 2) Die Ausfüllung der Freistunden ist daher auch im Ganzen genommen der sicherste Maafstab der Neigung zum Lernen. Oeffentlicher Fleiß in der Schule kann ganz andere Ursachen haben. Furcht vor dem Tadel des Lehrers, Begierde, hinter andern Kindern nicht zurück zu bleiben und dergleichen, kann den Zögling dazu antreiben, und daraus läßt sich noch nicht auf seine eigentliche Neigung zum Lernen schliessen. Wenn er vor dem Tadel des Lehrers sicher ist, oder sich mit andern Kindern nicht vergleichen kann; so ist es immer noch möglich, daß er sich der Unthätigkeit ergiebt. Jenen einzigen

Maafstab also sollte man nicht dadurch wegwerfen, daß man ihm auffer der Schule keine Zeit zum Arbeiten vergönnt.

3) Ueberdies kann er ja bei zunehmenden Jahren nicht immer unter Aufsicht arbeiten. Er darf nicht immer nur dann geschäftig seyn, wenn der Nothfall es erfordert. Dieser Fehler ist leider! ohnehin gangbar genug. Aber ist es nicht deswegen auch nöthig, daß man ihn frühzeitig zu eigener Thätigkeit anhalte, wenn sie bei ihm zur Gewohnheit werden soll? Muß man ihn nicht schon frühzeitig über den großen Haufen jener kleinen Seelen zu erheben suchen, welche ohne äussere Anregung sich nicht einmal etwas zu thun geben können, sondern eher auf den unnützeften Zeitvertreib gerathen, um der Langeweile los zu werden?

4) Endlich hat der Lehrling beim Privatfleisse auch noch den Vortheil, daß er sich selbst aus vorkommenden Verlegenheiten herauswickeln muß. Er lernt also seine eigenen Kräfte und Fähigkeiten genauer kennen; lernt es einsehen, daß er im Grunde nicht nöthig habe, so oft zu fremder Hülfe seine Zuflucht zu nehmen, und
daher

daher ist auch wirklich selbst in der Schule die Gefälligkeit eines Lehrers, der ihm immer einhilft, von ungleich geringerm Werthe, als die sanfte Erinnerung, vorher selbst einmal zu untersuchen, ob er sich nicht ohne Hülfe zu recht finden könne. Denn niemand wird es leugnen, daß die Ungewöhnung an solche vorhergegangene Untersuchungen sowohl auf sein künftiges Leben, als auch auf die Schärfung seines Verstandes einen ungemein wohlthätigen Einfluß habe.

Sobald man sich nicht Kraft genug zutraut, einen Berg hinanzusteigen, bleibt man im Thale; bis uns ein anderer hinaufhilft: wagen wirs aber, unsere Kraft zu versuchen; so ersteigen wir ihn sehr oft auch ohne alle Hülfe, gewinnen dadurch einen größern oder geringern Theil der Zeit, und durch den gelungenen Versuch ist unsere Kraft von neuem gestärkt, oder es ist uns dadurch doch wenigstens für die Zukunft ein männlicheres Selbstbewußtseyn mitgetheilt worden.

Was ist ein Mensch, der ewig im Thale bleibt, die Hände faltet, und mit dem trüben Blick der Zaghaftigkeit am Felsen hinschaut?

Was ist ein Volk, das in träger Ruhe der Wohl-
lust pflegt, und fremdes Beistandes durchaus
nicht entbehren kann? Was sind die stolzen
Spanier, die ihre schöne Wolle von Ausländern
verarbeiten lassen, und dann in anderer Gestalt
sie wieder an sich kaufen, indeß die thätigern
Ausländer den Vortheil davon ziehen?

Solche Helden bilden Sie auch, mein Herr!
wenn Sie wollen, daß Herr M * *, der, ob er
gleich Ihre ganze Achtung verdient, doch vielleicht
ohnehin als Schullehrer etwas zu gefällig ist,
Ihren Kindern unaufhörlich nachrennen, daß
er stets sein Auge auf ihnen ruhen lassen, daß er
ihnen alles in die Seele diktiren soll. Können
Sie es nicht glauben; so vergleichen Sie nur ein
junges Herrchen mit einem gemeinen Knaben!
Jenes Herrchen hat vielleicht einen lieben Hofmei-
ster, der seine kleine Seele eben so leitet und gän-
gelt, als die Mama sein zartes Körperchen; oder
einen Lehrer, dem das theure Kind so dringend
empfohlen worden ist, daß er nun in dem nämli-
chen Augenblicke, wo es seine Unterstützung ver-
langt, auch zu Befehle steht. Dieser Knabe hin-
gegen wird von einem solchen Lehrer oft weniger
geachtet. Er wird mehr sich selbst überlassen.

So

Sowohl in als auffer der Schule muß er selbst denken, selbst thätig seyn, selbst die Mittel ergrübeln, diesen oder jenen Knoten aufzulösen, diese oder jene Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen. Welch ein himmelweiter Unterschied wird sich nicht aber auch zwischen jenem und diesem finden! Jener wird an Leib und Seele ein feiner Krüppel; dieser immer stärker und nervichteter. Jener zittert vor jedem rauhen Lüftchen, so, wie vor jeder Aufgabe seines Lehrers, die er allein ausführen soll; dieser dringt mit dem Kopfe durch, als wenn er die Welt überwinden wollte *).

Kurz! man soll den Kindern anfangs vorgehen,

*) Als theoretische Anweisung für den Lehrer dienen hier die „Gedanken über die Beförderung des Privatfleißes auf öffentlichen Schulen von Fr. Gedike.“ Berlin 1784, 8. Practisch aber kann auch benutzt werden das „Taschenbuch für Kinder.“ Berlin 1784, 12. Man s. darüber ferner die beiden kleinen Schriften: „Ueber den vortheilhaftesten Gebrauch des Berlinischen Taschenbuchs für Kinder etc.“ (Berlin 1875, 8.) und „Fragen über den Inhalt des Berl. Taschenbuchs f. K. zur Beförderung einer nützlichen Selbstbeschäftigung etc.“ Berlin 1785, 8.“

hen, und sie folgen lassen. Aber allmählig soll man auch anfangen, ihnen zu folgen, um sie, wenns nöthig ist, warnen oder unterstützen zu können. Es kommt also bei weitem nicht alles auf Unterricht an. Uebung, mein Herr! Uebung ist die Hauptsache; und nicht nur diese Uebung entreissen Sie Ihren Kindern, sondern auch noch ausserdem viele Erfahrungskenntnisse, die sie nicht in der Schule, sondern nur im gemeinen Leben sammeln können, wenn Sie ferner darauf dringen, daß die vernünftigen Aufseher der darselben Schule von der einmal festgesetzten Verordnung abgehen sollen. Merken Sie sich das! Ich bin ein Freund der Wahrheit und der gerechten Sache. Das glauben Sie mir hoffentlich, auch ohne, daß ich meinen Namen unterzeichne. Und deswegen allein hab' ich Sie in diesem Briefe erinnern wollen, Ihre Streitigkeit mit den Schulaufssehern zu endigen. Ich kenne weder die eine noch die andere Parthey. Ich stehe auch mit keiner von beiden in Verbindung. Allein, wo etwas Gutes zu rechtfertigen ist, da rechtfertige ichs. Kann ichs nicht mit Gewalt; so kann ichs doch mit der Feder. cc.

Behn

Zehnter Brief.

An Herrn Schullehrer E * * *.

Wie angenehm ist es mir, lieber Freund! daß mein Brief so viel über Sie vermocht hat *)! Sie sorgen doch wenigstens nun etwas mehr für Ihre Schule, und ob ich gleich nicht habe erfahren können, ob Sie das unselige Nebengeschäft, wodurch Sie sich auch ohne Rücksicht auf die Vernachlässigung Ihres eigentlichen Berufs in so vielen Fällen verhaßt machten, ganz und gar bei Seite geschoben haben; so verspricht doch jener schnelle Erfolg meines Schreibens an Sie mit der Zeit eine vollkommene Sinnesänderung.

Nur höre ich, daß Sie jetzt in Gefahr sind, auf ein anderes Extrem zu fallen. Sie wünschen Ihre Schule bald wieder in Aufnahme zu bringen, und lassen deswegen nun Ihre Zöglinge zu viel lernen. Es ist wahr, Sie werden dadurch bei unwissenden Eltern Ihren Zweck erreichen. Man wird die Wissenschaft der Kinder bewundern, und nun anfangen, Ihre Schule in
eben

*) M. s. den fünften Brief. S. 65.

eben dem Grade zu rühmen, in welchem sie vorhin getadelt wurde. Aber nicht einmal zu gedenken, daß Sie dadurch das Gesetz, Kindern alles, so viel als möglich, angenehm zu machen, übertreten, richten Sie offenbar auf diese Weise auch noch anderes Unheil an.

Wenn die Kinder zu viel auf einmal lernen müssen, und sie lernen es auch wirklich; so folgt daraus noch nicht, daß man nicht zu viel von ihnen gefordert habe. Man kann ihre Kräfte auch überspannen, und eine solche Ueberspannung wird ihnen allemal nachtheilig, wenn auch der Nachtheil erst nach langer Zeit, wo man an die erste Ursache davon nicht mehr denkt, sich äußern sollte. Ueberdies ist es ja doch auch wohl nicht zu leugnen, daß ihre Kenntnisse in diesem Falle nur verwirrt werden müssen. Es entsteht ein allgemeines Chaos daraus, welches um so weniger brauchbar ist, je weniger es zusammenhängt. Ja, es wird den Lehrlingen dadurch unmöglich, oder doch sehr schwer gemacht, verschiedene Dinge gehörig zu unterscheiden, sie genau zu klassifiziren, jedem die Stelle anzuweisen, die ihm zukommt, und jedes von Seiten seines Werths und Unwerths zu würdigen.

Und

Und wozu denn auch die zahllose Menge von Kenntnissen, womit man ihren Verstand zu gleicher Zeit überschwemmt? Soll der Jüngling, soll der Mann denn gar nichts mehr zu thun behalten? Soll das Kind schon Jüngling und Mann zugleich seyn? Soll seine Seele zur Zeit ihrer natürlichen Schwäche mit Gewalt zu einer unnatürlichen Stärke hinaufgekünstelt werden? Soll es schlechterdings seinem Alter gleichsam zuvoreilen, damit es älter scheine, als es ist? Soll es schlechterdings zu einem seichten Raisonneur gebildet werden, welcher allenthalben nur die Oberfläche der Sache, und nirgends die Sache selbst kennt, und doch dabei sich die gelehrteste Miene zu geben weiß? Ist nicht eine solche superfizielle Erkenntniß mehr schädlich als nützlich? Wird man nicht wenigstens in vielen Fällen dadurch nur lächerlich?

„Ich habe (sagt Trembley in der Vorrede zu seinem Unterricht eines Vaters für seine Kinder über die Natur und Religion *), ich habe

*) Die fünf aus dem Französischen übersetzten Theile dieses Werks, welche in Leipzig 1776 — 80, gr. 8. herausgekommen sind, enthalten eine gründliche und ange-

habe bei der Bearbeitung des Verstandes immer mehr gesucht, ihn zu berichtigen, als ihn mit Kenntnissen zu beladen. Allezeit schien es mir, als wenn die Talente des Verstandes sich nicht so bald, als die Neigungen des Herzens entwickelten. Ja, es erhellet sogar aus vielen Beispielen, daß diejenigen nicht immer die schönsten und besten Genies sind, die sich am frühesten entwickeln. Man liebet die frühzeitigen Früchte des Verstandes eben so, wie man früh getriebenes Obst, Kirschchen und Pfirsiche liebt *). Man bedenkt nicht, daß man eben so, wie man den Gewächsen schadet, wenn man sie zwingt, vor der Zeit Frucht zu tragen, auch dem Verstande, und gewiß dem Körper

angenehme Unterweisung in der natürlichen und offenbarten Religion. Der Verfasser ist ein berühmter Naturforscher und ein warmer Verehrer des Christenthums. Lehrer könnten daher viel von ihm lernen, sogar den sanften, unterrichtenden Ton, worin sie zu Kindern sprechen sollen. A. d. H.

*) In den „Briefen eines deutschen Greises an deutsche Männer“ (Frankf. u. Leipz. 1787, 8.) klagt der Greis im 2ten Briefe ebenfalls darüber, daß unsere Erziehungshäuser zu sehr den Treibhäusern ähneln.

A. d. H.

Körper schade, wenn man dem Alter zuvorkommt, und die Wirkungen der Natur übereilt.“

Das letztere, daß nämlich das häufige Anstrengen der Jugend zu so vielen Kopfarbeiten auch den nachtheiligsten Einfluß auf die Gesundheit des Körpers haben müsse, will ich Ihnen zum Ueberfluß auch noch durch einige Worte des Herrn Frank beweisen.

„Die Lehrer selbst (sagt er in seinem System einer vollständigen medicinischen Polizey. Bd. III. S. 529) können schon allein an der blassen Todesfarbe und an einer besondern Schwächlichkeit diejenigen unter ihren Schülern leicht unterscheiden, welche entweder aus eigenem Triebe, oder durch die unzeitige Sehnsucht ihrer Eltern, schon in der ersten Jugend ihre Kinder gelehrt schwätzen zu hören, mit mehrerem Ernste, als ihrem Alter zukommt, den Wissenschaften obliegen. Ja, man hat Beispiele genug, daß die vorhin gesündesten Kinder unter morösen Aufsehern von allzustrenger Verwendung nach und nach in eine Tieffinnigkeit und Erschöpfung verfallen sind, welche sich mit einer vollkommenen Auszehrung und dem Tode geendigt hat. Ge-
 schieht

schieht dies wegen besonders guter körperlicher Anlage nicht; so ist doch gewiß, daß durch eine zu frühe Beschäftigung des Geistes, vergesellschaftet mit einer beständigen Unthätigkeit des Leibes, die Nerven nach und nach zu einem so hohen Grade der Empfindlichkeit gebracht werden, daß dieselben sich endlich im männlichen Alter gleichsam abgenutzt haben, wobei aller der gelehrte Kram verschwindet, und sehr mittelmäßige, wo nicht gar dumme Köpfe herauskommen; oder eine jede noch so geringe Ursache bringt die ganze Maschine sogleich in Unordnung, und erzeugt Hypochondrie, Tiefsinn, und, wie man die Sache zu nennen beliebt, den gelehrten Schuß, welcher bei vielen Ueberstudirten nahe an Narrheit gränzt" *).

Also

*) Herr Campe hat diese Materie schon vor mehreren Jahren in dem Aufsatz: „Ueber das schädliche Früh- und Vielwissen der Kinder,“ welcher sich im 8ten Stück der pädagogischen Unterhandlungen, auch im 2ten Theil seiner Sammlung einiger Erziehungschriften befindet, ausführlich abgehandelt. Neu bearbeitet ist dieser Aufsatz unter der Rubrik: Ueber die große Schädlichkeit einer allzufrühen Ausbildung der Kinder“ im 5ten Theile der allgem. Revi-

Also schon in dieser Rücksicht allein ist Herrn Trapps Vorschlag, daß man in jeder Wissenschaft gewisse Ziele festsetzen möchte, welche der Zögling in einer bestimmten Zeit erreichen kann, durchaus befolgungswürdig. Diese Ziele, sagt er, müßten nach kürzern oder längern Zwischenräumen gesteckt werden, je nachdem die Jugend kleiner oder größer ist; bei der ganz kleinen aber dürfe man wohl nicht über eine Woche hinausgehn. Den schlechtern Köpfen könnte man mehr Zeit zur Erreichung derselben lassen, den bessern Köpfen noch Nebenarbeiten geben, und so, wie man beim Gehen sich eine Meile in Viertel- oder Achtelmeilen abzutheilen pflege, um ihre Länge weniger zu fühlen; eben so müßte man deshalb auch alle Gegenstände des Unterrichts in ihre Bestandtheile zerlegen, und dann einem jeden dieser Theile die nöthige Zeit zumessen, um die Jugend nicht zu ermüden, sondern ihren Fleiß immer rege zu erhalten.

§ 2

Das

Revision des Schul- und Erziehungswesens. — Die Einwürfe dagegen im 3ten Stück der Cramer'schen Nebenarbeiten zur theologischen Litteratur &c. (Dresd. u. Leipz. 1788, 8.) lassen sich leicht beantworten, und treffen im Grunde die Campischen Ideen nicht.

M. d. H.

Damit Ihnen diese Gedanken, die ich jedoch nur abgekürzt hieher getragen habe, vollkommen deutlich werden, will ich eben das Beispiel hinzusetzen, welches von Herrn Trapp angeführt worden ist. Es ist aus der Arithmetik genommen. Hier könnten nämlich ungefähr folgende Abtheilungen gemacht werden.

- 1) Zahlen schreiben und aussprechen, sowohl ganze Zahlen als Brüche.
- 2) Ganze Zahlen im Kopf addiren und subtrahiren.
- 3) Dasselbe auf der Schiefertafel.
- 4) Das Einmalein auswendig lernen.
5. 6) Im Kopf und auf der Schiefertafel multipliciren.
- 7) Leichte Brüche mit ganzen Zahlen im Kopf multipliciren.
- 8) Leichte Zahlen mit leichten Zahlen im Kopf dividiren.
9. 10. 11) Auf der Schiefertafel mit ein, zwei, drei Zahlen dividiren.
- 12) Die gangbarsten Münzen, Maaße und Gewichte kennen lernen.
- 13) Leichte Exempel der Regel de tri rechnen.
- 14) Quadrat- und Kubikwurzel ausziehen.
- 15) Schwere Exempel der Regel de tri rechnen.
- 16) Die Aufgaben der Regel de tri selbst ansetzen lernen, u. s. w.

Ähnliche Abtheilungen ließen sich für Geschichte,

schichte, Geographie &c. desgleichen für die Sprachen machen *).

Wenn Sie nach dieser Methode, die Ihnen gewiß weit vernünftiger scheinen muß, als diejenige, welcher Sie bisher folgten, überall verfahren; wenn Sie in allen Fächern, worin Sie Unterricht geben, solche nah aneinander gränzende, den Lehrlingen selbst leicht bemerkbare Linien ziehen, wie sie in der Ordnung aufeinander folgen; und wenn Sie dann bei der Bestimmung der Zeit, worin das eine oder das andere Kind ein gewisses Ziel erreicht haben muß, auf die Verschiedenheit des Alters und der Fähigkeiten genaue Rücksicht nehmen: so bin ich davon überzeugt, Sie werden Ihren Zöglingen nicht nur das Lernen erleichtern, sondern auch Ordnung und Gründlichkeit in das Gelernte hinübertragen.

Dabei aber hab' ich nun auch noch dieses hinzuzusetzen. Eben so wenig, als es rathsam ist, von den Kindern in irgend einem Fache der Wissenschaft zu viel zu fordern, eben so wenig dürfen Sie auch jedes einzelne Kind alles mitlernen lassen.

*) S. die Revision &c. Bd. VIII. S. 180 &c.

sen. Dies ist eine ungemein wichtige Regel. Viele Eltern glauben, es könne den Kindern auf keine Weise schaden, wenn sie von allem etwas lernen, und, wie man sagt, soll dies auch Ihr Grundsatz seyn. Allein ich dünkte, beim Unterricht eines Kindes müßte man allemal nicht nur auf seine gegenwärtigen Bedürfnisse sehen, und untersuchen, ob auch der Unterricht seinem Alter angemessen und seinen Kräften nützlich sey, sondern man müßte auch den Stand, wozu es bestimmt ist, vor Augen behalten, und der künftige Gelehrte, der künftige Kaufmann, Künstler, Handwerksmann und Bauer — alle müßten sie deswegen auch auf verschiedene Art und in verschiedenen Stücken unterwiesen werden, damit jeder unter ihnen zu seiner Berufsart die nöthigen Vorkenntnisse mitbringen könnte.

Wenn z. B. in so mancher Schule, wo man die lateinische Sprache treibt, fast jedes Kind zur Erlernung dieser Sprache angehalten wird — wozu das? Kann wohl etwas zweckloser seyn, als dieses? Wird der künftige Kaufmann, der Künstler zc. sehr viel Nutzen daraus ziehen? Lehrt's nicht die Erfahrung, daß Leute von dieser Art, und wenn sie auch in allen ihren Jugend-

jah^r.

Jahren damit gemartert worden wären, doch nachher fast alles davon wieder vergessen? In der That ist auch dies ganz dem Gange der Natur gemäß. Zu Fertigkeiten gelangt man nur durch Uebung: aber auch durch Uebung allein können sie bleibende Fertigkeiten werden. Und wo hat wohl ein Mann aus jenen Ständen allemal Gelegenheit zu dieser Uebung? Wo hat er auch nur die Zeit dazu? Warum ihm also in der Jugend seine Zeit gestohlen? Man lehre ihn doch solche Wissenschaften, die er einst bei seinen Geschäften wird nützen können, die zur Beredlung seines Herzens, und zur Reinigung seines Verstandes von schädlichen Irthümern und Vorurtheilen das Ihrige beitragen, oder wenigstens Vorkenntnisse zu allgemein nützlichen Wahrheiten sind. Dadurch wird er ungleich brauchbarer werden, als durch alle auswendiggelernte Regeln des Syntax *).

Eben so verhält sich mit andern Sprachen. Es kommt auch hier einzig und allein auf die künftige Bestimmung des Kindes an. Diese er-

§ 4

for

*) S. darüber die Abhandlung: „Ueber das Studium der alten klassischen Schriftsteller und ihre Sprachen in pädagogischer Hinsicht von Trapp.“ Im 7ten Theile des Revisionswerks. S. 309 u.

fordert oft mehr, oft weniger Sprachkenntniß. Allein im Grunde ist und bleibt sie doch nur Nebensache. Sie soll und darf der Hauptsache nicht hinderlich werden, soll und darf niemals Zweck, sondern immer nur Mittel seyn zur Erweiterung, Berichtigung und Vervollkommnung unserer Begriffe. Was hilft's, ob jemand englisch, französisch, italiänisch &c. plaudern kann, wenn er übrigens ein ausgemachter Thor von der fadeſten Sacherkenntniß ist? Was hilft's, ob er, gleich den ehemaligen Sophisten, mit frecher Stirne den prahlenden Schein der Weisheit usurpirt, und von seiner Sprachkunde berechtigt zu werden glaubt, allenthalben mit diktatorischen Machtsprüchen hervor zu fahren, wenn ein Sokrates durch die simpelsten Fragen von der Welt seine Unwissenheit enthüllen, und ihn auf einmal zum Stillschweigen bringen kann?

Nein, mein Freund! Sie sollen nicht sowohl die Seelen Ihrer Lehrlinge mit Kenntnissen überfüllen, als vielmehr ihre Beurtheilungskraft schärfen, damit sie fähig werden, die beste Auswahl darunter zu treffen. Sie sollen nicht sowohl dafür sorgen, daß sie mehr wissen, als andere Menschen von ihrem Stande, sondern
viel-

vielmehr dafür, daß sie etwas besseres und nützlicheres wissen, um in ihrem Stande desto brauchbarer werden zu können. Wenn Sie von diesem Grundsätze sich leiten lassen; so werden Sie gewiß weit weniger irre gehen. Sie werden sich dadurch in den Stand gesetzt finden, alle Gegenstände des Unterrichts in Hinsicht auf einzelne Kinder gehörig würdigen zu können.

Ich will Ihnen daher in der Wiederherstellung des Gloriums Ihrer Schule das Eile langsam sehr dringend anempfohlen haben. Uebereilung ist hier eben sowohl ein Fehler, als anderswo, und — ein um desto größerer Fehler, je weniger der kindliche Verstand wegen natürlicher Schwachheit dem eilenden Lehrer folgen, und das kindliche Herz, des schwachen Verstandes wegen, einen flüchtigen Eindruck zur Beförderung seiner wahren moralischen Güte benutzen kann. Stille, bedachtsame Fortschritte sind für die meisten Köpfe die sichersten. Nur ächte Genies haben Flügel. Wenn diese Flügel fehlen, der kann zwar bis zu einem gewissen Ziele mit fortgerissen werden; aber wenn er sich am Ziele befindet; so fühlt er sich entkräftet, und muß vom Ziele sich wieder hinwegtragen lassen, um Kräfte sammeln zu können.

Wenden Sie mir nicht ein, daß viele Kinder zu schnell der Schule entrißen werden, als daß ein solches stilles, bedachtsames Fortschreiten überall sollte anzurathen seyn. Was schadet es, wenn Sie den Kindern auch einzelne Kenntnisse nicht selbst haben beibringen können? Flößen Sie ihnen nur Liebe zu solchen Kenntnissen überhaupt ein! Sorgen Sie dafür, daß sie Geschmack daran gewinnen! Sie werden sich nachher schon selber forthelfen; und dies ist offenbar weit heilsamer, als wenn durch große Anstrengung sowohl ihre Kraft, als ihre Neigung zum fernern Wachsthum in der Erkenntniß geschwächt worden ist.

Und nun auch kein Wort mehr! Sie werden hoffentlich sowohl aus diesem, als aus meinem vorhergehenden Briefe schliessen, daß ich gute Absichten habe. Und deswegen ist es auch wohl hier so wenig nöthig, als dort, durch Angabe meines Namens und Characters Sie davon zu überzeugen. &c.

N. S. Doch noch Ein Wort, mein Freund! Ich kann mir nicht helfen, es muß noch in diesen Brief. Noch hatte ich ihn nicht versiegelt, als
ich

Ich die zuverlässige Nachricht erhielt, daß Sie an-
 gefangen haben, die Kinder in Ihrer Schule zu-
 weilen in Zwischen Augenblicken zur Abwechslung
 Räthsel auflösen zu lassen. Schön! Schön!
 Es scheint, Sie haben mein voriges Schreiben
 sehr gut verstanden, weil Sie einen Gedanken ha-
 ben, der zwar daraus folgte, aber denn doch von
 Ihnen selbst hervorgezogen worden ist. Gute
 Räthsel — es versteht sich, daß sie auch von Kin-
 dern müssen aufgelöst werden können — sind an-
 genehm, und schärfen zugleich unbemerkt ihre
 Denkkraft. Sie scheinen Erholung zu seyn, und
 sind doch auch zugleich eine fortgesetzte Uebung.
 Sie können sogar, wenn die Kinder in irgend ei-
 ner Klasse fleißig und ordentlich gewesen sind, als
 Belohnung angegeben werden. Nur thut es
 mir leid, daß man Sie deswegen getadelt hat,
 weil man den Nutzen dieses Verfahrens nicht ein-
 sieht. Die Eltern Ihrer Lehrlinge erwerben sich
 dadurch eben kein günstiges Vorurtheil für ihren
 Verstand. Lassen Sie sich indessen nicht abschre-
 cken! Sie werden nach und nach zu besserer Ein-
 sicht kommen. Um Ihnen aber auch hier einen
 guten Rath zu geben, möcht' ich Ihnen den Vor-
 schlag thun, die Räthsel mit Charaden abwech-
 seln zu lassen. Solche Charaden sind eine Art
 von

von Räthseln, wo man ein Wort, das man sich denkt, nach der Bedeutung seiner einzelnen Silben, und nach seiner Bedeutung im Ganzen beschreibt, und dann das Wort aussuchen läßt. Z. B. das Wort „Weltkörper“ würde folgende Charade bilden: Die erste Silbe zeigt den Inhalt alles Erschaffenen an, die beiden letzten Silben etwas, was man sehen, und, ist man nahe genug dabei, auch fühlen kann, und das ganze Wort bedeutet eine große Masse, die sich in einem großen Raume bewegt. Ich halte solche Charaden noch für nützlicher, als Räthsel, und ich habe mit Fleiß ein Beispiel gewählt, wodurch Ihnen dieses einleuchtend werden kann. Es läßt sich auf diese Weise den Kindern mancher deutliche Begriff beibringen. Sie lernen bei vielen Worten, die man so oft gedankenlos herplaudert, etwas bestimmtes denken, und werden in vielen Fällen auch dadurch zu größerer Aufmerksamkeit auf die Worterklärungen des Lehrers gereizt, weil sie glauben, daß dieselben ihnen vielleicht nachher in der Auflösung der Charaden (Logogryphen sind das nämliche) gute Dienste leisten werden. In unsern Gegenden sind sie noch selten, und daher glaub' ich, werden die Eltern Ihrer Lehrlinge mehr Hochachtung vor ihnen haben, als vor den Räthseln,

sein, gesetzt auch, man könnte ihre Tadelsucht
 nicht schon dadurch zum Stillschweigen bringen,
 daß man sie, in so fern sie Erklärungen und Be-
 schreibungen von Worten sind, als nothwendige Thei-
 le des Unterrichts angäbe. Uebrigens wird es Ihnen
 nicht schwer fallen, sich selbst eine Menge von sol-
 chen Charaden zu entwerfen. Ich will Ihnen
 aber denn doch zum Schluß einige Sammlungen
 derselben nennen, die Sie benutzen können. —
 Charaden, eine angenehme Uebung des Wizes
 und Nachdenkens für Kinder. (von Salzmann.)
 Leipz. 1784, 16. — Charaden, Räthseln und
 Logogryphen. Berlin 1785, 12. — Charaden
 und Logogryphen nach Salzmanns Methode 2c.
 Nürnberg 1789, 8. — Taschenbuch für Charaden-
 freunde. Halle 1789, 8. —

Fiffter Brief.

An Herrn Schullehrer J**.

Noch immer so strenge? — Ich hoffte, meine Erinnerungen sollten Eindruck auf Sie machen *); hoffte, bei meiner neulichen Anwesenheit in R** den Ruhm eines barmherzigen Sinnes von Ihren Zöglingen Ihnen ertheilen zu hören. Und meine Hoffnung ist so jämmerlich zu Schanden worden? — Was soll ich davon sagen? —

Wiederholen, was ich Ihnen schon demon-
strirt habe, daß alle Schullehrer vermöge ihres
Amts auch Freunde der Kinder seyn, und durch
ein freundschaftliches Betragen sie zum Vortheil
der Kenntnisse und Tugenden, die sie ihnen zu
verschaffen oder zu erleichtern bestimmt sind, ge-
winnen müssen — dies würde überflüssig seyn.
Sie würden sich vielleicht wohl gar damit ent-
schuldigen wollen, daß Sie Ihre Liebe zu den Kin-
dern eben durch jene Strenge bewiesen, und daß
sie selbst es einst würden einsehen lernen, es sey
ein

*) S. den vierten Brief. S. 47.

ein sehr freundschaftliches Betragen gegen sie gewesen, was ich mit frecher Tadelsucht ein feindseliges Betragen genannt hätte. Davon also sey nicht einmal die Rede mehr! Ich will sogar mein Aeusserstes thun, um mich auf einige Augenblicke zu bereden, es leite Sie wirklich die steite Rücksicht aufs Beste der Kinder. Aber fragen will ich dann auch: ob es recht sey, zu viel sittliche Vollkommenheit von denselben zu fordern?

Es giebt Fehler, die ihnen schon als Kindern eigen zu seyn pflegen. Dahin gehört z. B. Ungeßlichkeit, Neugier, Blödigkeit, Lacherei, ein gewisser Grad von Muthwillen und dergleichen. Und wo haben diese Fehler ihren Grund? Gewiß nirgends anders, als in dem Uebergewicht ihrer Sinnlichkeit, in ihrer Unbekanntschaft mit der Welt und den Menschen, und mit den Regeln der Klugheit und Anständigkeit. Sie fühlen die Kraft ihres Körpers mehr, als die Kraft ihres Geistes. Der erstere entwickelt sich schneller; der letztere aber ist, so zu sagen, nur noch eine schlummernde Kraft, die erst auf langsame Anregung des Erziehers anfängt, zu erwachen, und allmählig sich immer wirksamer zu beweisen. Alles, was Convenienz und äusserliche Sittlich-

lich-

sichkeit zum Gesetze erhoben hat, wird daher auch dann erst von ihnen beobachtet, wenn ihre edlern Seelenkräfte mehr Stärke erhalten, und ihre practischen Kenntnisse sich erweitert haben. Und heißt es nicht also ihre Natur verdrehen, wenn man verlangt, daß sie schon als Kinder den Erwachsenen den Rang ablaufen, und alle jene Fehler durchaus vermeiden sollen?

Sehen Sie doch nur einmal selbst in Ihr jugendliches Leben zurück! Oder fragen Sie diejenigen, unter deren Augen Sie aufwuchsen! Ich bin überzeugt, Sie haben die nämlichen Fehler an sich gehabt. Der Character der Kindheit ist allgemein, weil das Uebermaaß der körperlichen Kräfte in der Kindheit allgemein ist. Die zahllosen Abstufungen in den Characteren der Menschen bilden sich erst nachher durch die Verschiedenheit der Erziehung, des Umgangs, des Standes, der Erkenntniß u. s. w. Und warum eifern Sie denn aus Unverstand so sehr gegen die Unvollkommenheiten los, die von dem Gedanken der Kindheit überhaupt nicht zu trennen sind, und die sich von selbst in eben der Stufenfolge verlieren, in welcher man von der Kindheit sich entfernt, und zu reiferem Alter gelangt? Müssen Sie nicht
noth-

nothwendig dadurch den Kindern, die diese Unvollkommenheiten nun doch einmal nicht verleugnen können, zur Heuchelei und zur Verstellung Anlaß geben?

Ich behaupte nicht, daß solche Fehler, solche Unvollkommenheiten gerechtfertigt, oder wohl gar gelobt zu werden verdienen. Wie könnte ich sie sonst Fehler und Unvollkommenheiten nennen? Aber das behaupte ich mit so vielen andern Kinderfreunden, daß sie mit Schonung, mit Nachsicht behandelt werden müssen, und daß sie nur dann, wenn sie aus Ungehorsam, oder aus Bosheit und Fühllosigkeit des Herzens, oder aus einem hohen Grade von Leichtsinne herrühren, Verweise und absichtliches, directes Entgegenarbeiten von Seiten des Lehrers erfordern. Uebrigens aber sollte man es doch nie vergessen, daß Kinder — Kinder sind, und daß es unnatürlich sey, jenes strenge, anhaltende Nachdenken, jenes ernsthafte, gesetzte Wesen, welches man oft nicht einmal bei Erwachsenen findet, von Kindern erwarten zu wollen. Vergebens sucht man schon wirkliche Tugenden bei ihnen; und wer sie bei ihnen zu finden glaubt, der urtheilt von der zarten Pflanze, daß sie schon Baum sey. Alle ihre

M

schein-

scheinbaren Tugenden sind nur noch rohe, ungebildete Anlagen. Erst mit der Zeit werden sie zu wahren Tugenden, das heißt, zu Fertigkeiten, die sich auf innige Ueberzeugung vom Werthe des Guten gründen.

Möchten Sie das doch einsehen lernen! Sie würden dann wahrlich! die kleinen Geschöpfe um kleiner Fehler willen nicht mehr mit solchem Grimme, der Absicht der Natur zuwider, einschränken. Sie würden dann nicht mehr so bald an dem guten Erfolge jeder vernünftigen Methode verzweifeln. Sie würden es Ihre vornehmste Sorge seyn lassen, die Geisteskräfte ihrer Zöglinge zu entwickeln, um sie so nach und nach mit ihren wirksamern Körperkräften ins Gleichgewicht zu bringen; und eben diese Sorge würde zugleich das beste Mittel seyn, alle jene Fehler, die der Kindheit eigen sind, zu schwächen, und endlich auszurotten.

Doch — vielleicht verliere ich nur die Zeit, die ich Ihrer Zurechtweisung aufopfere. Vielleicht erlebe ichs noch, daß Sie durch Ihre Unmenschlichkeit sich selbst stürzen, gleich einem Ihrer Herren Kollegen in einer benachbarten Gegend, der vor
eint-

einigen Jahren ein ungehorsames Kind, um es nachher besser in Furcht halten zu können, zur Strafe in einen Korb setzte, und es auf die Art an einem Seile in einen dunkeln Wasserbrunnen einige Fuß tief hinabließ. Das Kind, als es wieder heraufgezogen wurde, fand man in Zufungen. Seine Gesundheit war durch Schrecken auf einmal vernichtet, und nach wenigen Wochen war es ein Raub des Todes. Die Geschichte ist mir von einem sehr glaubwürdigen Manne erzählt worden, und — zur Schande der Menschheit, aber auch — zu Ihrer Warnung erzähle ich sie wieder. Ehe es aber so weit mit Ihnen kommt, hoffe ich entweder mittelbar oder unmittelbar auf ganz andern Wege zu erlangen, was ich durch meine Briefe vielleicht nicht erlangen werde. 2c.

 Zwölfter Brief.

 An Herrn Schullehrer R * * *.

Ich komme noch einmal mit einem Briefe her-
 an. Denn seitdem ich Ihnen über das Auswen-
 diglernen der Kinder einige Vorstellungen gemacht
 habe *), ist mir ein Umstand erinnerlich gewor-
 den, den ich so gern meinem vorigen Schreiben
 an Sie noch eingewebt hätte, wenn es nicht schon
 zu spät gewesen wäre. Ich sehe mich deshalb ge-
 nöthigt, jetzt noch einige Zeilen nachzusenden.

An keinem einzigen Orte in unserer Gegend
 pflegen so viele junge Leute sich dem sogenannten
 gelehrten Stande, und insbesondere dem Predi-
 gerstande zu widmen, als an dem Orte — wo
 Sie Schullehrer sind. Denken Sie hin und her,
 und Sie werden finden, daß es wahr sey, was
 ich hier bemerke. In wenigen Jahren hat man
 uns von dort aus so viel Säulen der christlichen
 Kirche geliefert, daß in Ihrer ganzen umliegen-
 den Gegend bis zur Mitte des neunzehnten Jahr-
 hun-

 *) S. den achten Brief. S. 123.

hundreds daran wohl kein Mangel seyn dürfte. Und wenn ich aufrichtig sprechen soll; so ist Ihnen, mein Freund! die meiste Schuld davon beizumessen.

Ich weiß nun zwar nicht, ob Sie bei dieser Beschuldigung erstaunen, oder — sich brüsten werden. Das letztere ist eben so wohl möglich. Vielleicht halten Sie es für eine große Ehre, die ich Ihnen da wiederfahren lasse. Aber ich will es Ihnen nur leise ins Ohr sagen. Ein Paar dieser Säulen ausgenommen, sind die übrigen theils so übel angebracht, daß sie die christliche Kirche nur verdunkeln, und theils von so schlechtem Holze, daß die Kirche über den Haufen fallen würde, wenn sie allein auf ihnen ruhte. Wollen Sie auch nur einigermaßen unpartheiisch seyn; so werden Sie selbst es nicht leugnen können.

Aber — werden Sie vielleicht fragen, nachdem Sie sich von dem Irrthume, der Ihnen einen Lobspruch verkündigte, erholet haben — warum soll ich denn nun eben der Haupturheber dieses Unheils seyn? —

Und darauf diene Ihnen zur Antwort, daß es sehr natürlich zugehe.

Sie waren bisher ein gar zu großer Freund von Gedächtnißübungen. Sie ließen Ihre Zöglinge so viel auswendig lernen, als es ihnen mit aller Anstrengung nur immer möglich war. Sie bedachten es niemals, daß gerade die besten Köpfe dem mechanischen Auswendiglernen am meisten gram seyn müßten, weil diese immer nur deutliche, entwickelte Begriffe lieben, und dunkle unentwickelte Begriffe des Auffassens nicht werth halten. Sie gaben also dadurch den schlechtesten Köpfen Gelegenheit und Antrieb, den bessern den Vorrang streitig zu machen; und es bedurfte nicht einmal eines solchen Antriebes, um sie von dieser Gelegenheit Vortheil ziehen zu lehren. Weil ihre übrigen Seelenkräfte nicht nur nicht geübt wurden, sondern auch an sich schon stumpfer waren, als bei den bessern Köpfen; so verstand es sich von selbst, daß die stete Uebung, worin Sie im Gegentheil ihr Gedächtniß hielten, es nach und nach zu einer ungewöhnlichen Stärke erheben mußte. Und daher kam es denn also, daß so mancher Knabe, wenn er z. B. eine Predigt ganz oder zum Theil wieder hersagen konnte, zum Studiren bestimmt zu seyn glaubte, oder von seinen Eltern und Freunden dazu bestimmt wurde. Man hielt so einen jungen Hel-

den

den schon vor der Zeit für einen Gelehrten. Man dachte, es sey Schade, ihn hinter dem Pfluge hergehen, oder auf einem Werkstuhle sitzen zu lassen. Man erinnerte sich nicht daran, daß er nur das Sprachrohr sey, wodurch ein Prediger oder der Verfasser eines Buches rede.

Ich wüßte nicht, wie das Räthsel auf eine natürlichere Art aufgelöst werden könnte. Denn überhaupt genommen rührt es ja nur daher, daß so viele Menschen für wahre Gemeinnützigkeit mehr oder weniger verdorben sind, weil entweder ihre Kräfte Leibes und der Seele zu genauer Erfüllung der Pflichten ihres Standes nicht hinreichen, oder weil sie wider ihre Neigung diese oder jene Lebensart erwählen mußten, oder weil diese Neigung dazu auf eine ungerechte Art und durch falsche Bewegungsgründe hervorgeleckt wurde.

Sollte es nicht also auch aus diesem Grunde Ihre höchste Pflicht seyn, für die Entwicklung aller Seelenkräfte Ihrer Lehrlinge zu sorgen, ohne das Gedächtniß derselben allein oder doch in vorzüglicherm Grade zu beschäftigen *)? Und müssen

M 4

sen

*) Eine sehr schöne Abhandlung des Herrn Campe
,, von

fen Sie es nicht bekennen, daß der gelehrte Stand sehr bald in die tiefste Verachtung herabsinken, und das Feld der menschlichen Erkenntniß nie wieder auch nur um einen Schritt erweitert werden würde, wenn zu einem Gelehrten weiter nicht das geringste erforderlich wäre, als die Gabe, Begriffe, die schon von andern gedacht waren, in seinem Gedächtnisse aufbehalten zu können *)?

Dabei aber will ich gar nicht in Abrede seyn, daß Sie, und überhaupt alle Schullehrer gerade am ersten fähig sind, den Eltern bei der Wahl des Standes ihrer Kinder den besten Rath zu ertheilen. Nur müste dieses mit gewissenhafter Behutsam-

„von der nöthigen Sorge für die Erhaltung des Gleichgewichts unter den menschlichen Kräften“ findet sich im 3ten Theile des Revisionswerks. S. 291 2c.

*) Ueber diesen Gegenstand wären folgende beide kleine Schriften nachzulesen: „Wer hat Beruf, ein Gelehrter zu werden? Beantwortet von J. C. H. Krause. Bremen 1788. 2 Stück, 8.“ — „Ueber die besten Mittel, die Studirlust derer, die zum Studiren keinen Beruf haben, zu hemmen. Leipz. 1789, gr. 8.“

U. d. H.

samkeit, und aus vorher genau überdachten Gründen geschehen *).

Der Regel nach hat jeder Mensch eine gewisse hervorstechende Kraft. Es giebt hier zwar, so wie in den mehresten andern Fällen, auch Ausnahmen, wohin z. B. Leibnitz zu rechnen wäre: allein solche Ausnahmen gehören unter die Erscheinungen, welche sich kaum in einem Jahrhunderte ein einzigesmal ereignen. Uebrigens ist jeder Mensch in dem einen oder dem andern Fache vorzüglich brauchbar, und es würde daher für die ganze Menschheit ein ausserordentlicher Gewinn seyn, wenn jedem einzelnen Menschen dieses Fach mit untrüglicher Gewißheit könnte angewiesen werden. Wer aber sollte mehr dazu beitragen können, als ein guter Schullehrer? —

Wenn es wahr ist, daß jede Kraft sich zu äußern sucht, und daß diese Aeussierungen um desto häufiger sind, je größer und lebhafter sie ist —

M 5

wenn

*) Auch in der Schulschrift des Herrn Ehlers „Ueber die bei Zulassung und Beförderung der Jugend zum Studiren nöthige Behutsamkeit“ (Altona 1764, 4.) wird von dieser Pflicht öffentlicher Schullehrer geredet.

A. d. H.

wenn es wahr ist, daß daraus nach und nach ein überwiegender Hang, eine herrschende Neigung zu irgend einem Fache der Kunst und Wissenschaft, wo jene Kraft den weitsten Spielraum findet, und in ihrer Aeussereung am wenigsten beschränkt wird, entstehen muß — was ist dann einleuchtender, als daß der Lehrer bei geübter Aufmerksamkeit jene hervorstechende Kraft und diese überwiegende Neigung der Kinder am leichtesten wahrnehmen könne? Hat wohl irgend jemand mehr Gelegenheit, sie von so manchen Seiten und in so mannichfaltigen Verhältnissen zu beobachten? mehr Gelegenheit, einzelne Kinder mit vielen andern zu vergleichen, um die besondern Talente derselben desto sichtbarer und auffallender zu machen? Der verschiedene Grad ihrer Aufmerksamkeit und Fröhlichkeit beim Vortrage der einen oder der andern Wissenschaft — ihr verschiedenes Betragen gegen verschiedene Kinder — das Maaß ihres natürlichen Ernstes oder ihrer natürlichen Munterkeit — ihre Trägheit oder Arbeitsamkeit, ihre Sorgfalt oder Sorglosigkeit in diesem und jenem Geschäft — kann nicht dies alles und noch weit mehr ihn die Tauglichkeit eines Kindes zu einem gewissen Stande wenigstens mit der höchsten Wahrscheinlichkeit bestimmen lehren?

Gez

Gewöhnlich wird die Wahl der Lebensart der Neigung des Kindes überlassen. Und im Ganzen genommen ist dieses allerdings besser, als wenn es gegen seine Neigung zu einer gewissen Lebensart gezwungen wird. Denn in diesem letztern Falle hat man wenigstens allemal zu befürchten, daß es in der Folge sich der Trägheit und Nachlässigkeit schuldig machen, und sich gar zu oft von seinen Geschäften, weil sie ihm unangenehm sind, losreißen werde. Allein man sollte denn doch dabei nicht vergessen, daß es auch falsche Neigungen giebt. Solche falsche Neigungen sind z. B. diejenigen, die aus bloßer Eitelkeit oder aus Nachahmungssucht entspringen; und, von ihnen geführt, wird mancher junge Mensch ein sogenannter Gelehrter, der doch von der Natur nur zur Handarbeit bestimmt war. Außerdem wird man finden, daß diese falschen Neigungen sehr temporär zu seyn pflegen, daß sie nur eine gewisse Zeitlang fortdauern, und dann der wahren Natur wieder ihre Rechte einräumen. Und in diesem Falle tritt immer wieder die Trägheit und Nachlässigkeit ein, die ich eben jetzt genannt habe.

Was wäre also zu thun, um in diesem wichtigen

tigen Punkte nicht irre zu gehen? Nichts anders als dieses: Man müßte die künftige Lebensart des Kindes nach seiner wahren, natürlichen Neigung bestimmen, und diese ist immer das Werk der Anlage, das Werk besonders wirksamer Naturkräfte. Daraus folgte dann aber auch, daß auf die Neigung der frühern Kindheit dabei noch nicht gleich Rücksicht genommen werden dürfe. Diese kann immer noch falsch und trügerisch seyn. Wenigstens ist es immer ein glückliches Ungefähr, wenn die Neigung der frühern Kindheit auf ein Geschäft fällt, worin einst der Mann zur höchstmöglichen Nutzbarkeit gelangen kann. Und wer will denn die künftige Nutzbarkeit seiner Kinder einem Ungefähr überlassen? Nein! Man müßte allemal dabei diejenigen Jahre erwarten, wo schon irgend eine Naturkraft zu vorzüglicher Stärke gediehen seyn, und mithin sich auch gehörig äussern konnte. Uebrigens aber versteht es sich von selbst, daß hier nicht nur von der Kraft des Geistes, sondern auch von der Kraft des Körpers die Rede sey. Der Vermögensumstände will ich nicht einmal gedenken, weil diese auf die Wahl der Lebensart zwar einen sehr wichtigen, aber doch nicht allemal einen wesentlichen Einfluß haben können.

Sehen

Sehen Sie, mein Freund! aus diesen Gründen wäre es sehr heilsam, wenn alle Eltern den Lehrer ihrer Kinder auch in dieser Hinsicht zu Rathe zögen, weil er, wie gesagt, die allerbeste Gelegenheit hat, die wahre Neigung derselben beobachten zu können. Aber dabei ist es freilich auch nöthig, daß er nicht etwan eine einzige, sondern alle ihre Seelenkräfte übt. Er muß sie in mehrere Zustände versetzen, muß jede Saite ihres Geistes und Herzens rühren, um zu erfahren, wo sie zusammen genommen einen harmonischen Einklang geben. Er muß nachher, wenn er ihrer wahren Neigung auf der Spur zu seyn glaubt, sie mit den Pflichten, den Lasten und Erfordernissen des zu wählenden Standes bekannt machen, und alsdann ihre Gedanken darüber erforschen, und den Grad ihres Muths und ihrer Entschlossenheit dabei beobachten. Sonst kann er unmöglich sagen: Dazu, und zu nichts anders wird dieser oder jener in der Folge vorzüglich brauchbar seyn.

Ob Sie diese Pflicht bisher erfüllt haben? ist eine Frage, die schon Ihr Gewissen verneinen wird, gesetzt auch, die Bemerkung zu Anfange meines Briefes redete weniger laut. Indessen
zweifle

zweifle ich nicht, wenn meine Erinnerungen ge-
 fruchtet haben; so wird von nun an der Lehrstand
 sich weniger, und der Nähr- und Wehrstand sich
 mehr der dortigen Producte erfreuen dürfen. 2c.

Drei

Dreizehnter Brief.

An Herrn Schullehrer A * *.

Es war wohl nicht anders von Ihnen zu erwarten, geliebter Freund! als daß Sie Ihre Schule in Klassen vertheilen würden. Viele Lehrer scheinen freilich entweder daran nicht zu denken, oder die Nothwendigkeit davon nicht einzusehen. Sie lassen Ihre Lehrlinge alle untereinander sitzen, oder Ihre Eintheilungen unter denselben sind doch nur so roh, daß sie im Grunde sehr wenig Werth haben. Von diesen Kollegen aber unterscheiden Sie sich auch hier wieder auf eine ruhmvolle Art. Denn daß Sie dazu bloß durch den Wink, den ich darüber in meinem vorigen Briefe an Sie gab *), veranlaßt worden wären, kann ich nicht glauben. Einem Manne, wie Sie, ist die Nothwendigkeit der Klasseneintheilung in jeder Schule von selbst einleuchtend. Ich will Ihnen indessen doch jetzt einige Grundsätze angeben, die, wie mir deucht, in dieser Rücksicht sehr bemerkenswerth sind. Sie mögen hernach selbst untersuchen, in wie fern Sie diese

*) S. den siebenten Brief. S. 105.

Diese Grundsätze auch ohne mein Erinnern schon befolgt haben.

Auf den Rittergütern Refahn und Gettin, hat der würdige Domherr von Rochow verordnet, daß nur die größern und geübtern Kinder Vormittags, die kleinern und ungeübtern hingegen nur Nachmittags in die Schule kommen. Und dies hat unstreitig seine wichtigen Vortheile. Durch eine Anzahl von fünfzig und mehrern Kindern wird die Aufmerksamkeit des Lehrers natürlicher Weise zu sehr vertheilt, als daß er sie überall in gehörigem Grade wirksam beweisen könnte. Außerdem ist es in unsern Zeiten ein allgemein angenommener pädagogischer Grundsatz, daß man die Kinder nicht einzeln unterrichten dürfe, so, daß die übrigen während der Zeit müßig bleiben; sondern daß man, so viel als möglich, in allen Fächern eine allgemeine Beschäftigung, eine durchgängige Theilnehmung am Unterricht einführen müsse. Denn dadurch wird nicht nur Zeit gewonnen, sondern auch bessere Ordnung und größere Fröhmlichkeit und Achtsamkeit unter ihnen erhalten. Wie aber läßt sich die Regel wohl so genau beobachten, als sie es verdient, wenn in einer Schule Kinder von dem verschiedensten Alter,

den

den verschiedensten Fähigkeiten, und dem verschiedensten Maasse schon gesammelter Kenntnisse zusammenkommen? Sie können unmöglich alle auf gleichen Fuß behandelt werden. Dies würde die höchste Thorheit seyn. Auch erfordert es un-
 gemein viel Kunst, zumal den kleinern Kindern ein ihnen angemessenes Geschäft anzuweisen, womit sie auch ohne die bestimmte Aufsicht und Mitwirkung des Lehrers zu Stande kommen können. Bei den größern und fähigern hat dieses weniger Schwierigkeit, und daher können diese auch leichter in solchen Stunden beschäftigt werden, wo der Lehrer sich zunächst mit der Unterweisung der Kleinern und unfähigern befaßt. Aber da, wo noch sogar die Vorkenntnisse zum Lesen, Schreiben, Rechnen fehlen, ist auch noch bestimmte Aufsicht und Mitwirkung unentbehrlich. Und wenn man also auch nicht einmal daran denkt, daß die Kinder ausser der Schule die meisten Erfahrungsbegriffe sammeln müssen, die sie in der Schule nicht sammeln, aber doch auch nicht entbehren können, und daß körperliche Arbeit und Bewegung, welche sich nun doch einmal mit unsern bisherigen Schuleinrichtungen nicht vertragen, die für das lernende Kind besonders nöthige Gesundheit stärken; so ist doch schon aus jenen

N

ange-

angegebenen Gründen allein die Verordnung des Herrn von Rochow sehr beifallswürdig.

Es läßt sich indessen schwerlich erwarten, daß eine solche Einrichtung jemals allgemein werden sollte. Die Eltern sehen es gewöhnlich nur gar zu gern, wenn sie sich den ganzen Tag hindurch von der ihnen oft so lästigen und doch auch so pflichtmäßigen Aufsicht über ihre Kinder dispensiren können. Und so lange das ist, darf man wohl an eine Neuerung von der Art nicht denken. Was ist also zu thun? werden Sie fragen. Ich will es versuchen, lieber Freund! Ihnen darauf zu antworten.

1) Im Allgemeinen muß jene Regel, die eine gemeinschaftliche Beschäftigung der Kinder empfiehlt, in ihrer Würde bleiben. Wo sie auch nur immer anwendbar ist, muß sie befolgt werden, besonders in Rücksicht auf die kleinern Kinder. Und wenn Sie also auch eigentlich und zunächst die größern unterweisen; so ist es doch allemal, im Fall es sich nur einigermaßen thun läßt, von wahrem Nutzen, auch die kleinern mit ins Interesse zu ziehen. Sie unterrichten z. B. die größern im Rechnen. Bei dieser Gelegenheit pflegt auch wohl manche

Zahl

Zahl auf die Tafel geschrieben zu werden. Wie leicht ist es nun, kleinere Kinder beiläufig nach dem Werthe dieser Zahlen zu fragen, oder sie nach und nach das Einmaleins zu lehren! Eben so verhält sich in andern Wissenschaften, die an sich selbst schon einige Uebung erfordern. Sehr oft können auch da die kleinern Kinder durch leichte und faßliche Fragen, die Sie ihnen mitunter vorlegen, in Aufmerksamkeit erhalten werden. Dadurch bekommt der Unterricht selbst eine Art von größerer Feierlichkeit. In der ganzen Schule herrscht gleichsam ein allgemeiner Geist. Die Kinder werden dem Scheine nach einander näher gerückt; die Racheiferung wird reger gemacht; viele Unordnungen werden vermieden, und selbst mancher unter den größern Lehrlingen, dem vielleicht sonst ein wichtiger Begriff oder der Sinn eines unverstandenen Worts entwischt wäre, wird nun durch die zwischengestreuten leichten Fragen an kleinere Kinder zu deutlichen Begriffen geleitet. Ueberdies aber hat eine solche Methode auch noch einen andern Vortheil. Obgleich nämlich nach geendigtem Unterricht, der Regel nach, die kleinern zuerst gefragt werden müssen, was sie sich daraus vorzüglich bemerkt haben;

(Denn die größern würden ihnen sonst, weil wiederholte Antworten, die schon von andern gegeben worden sind, keinen Werth haben, und also auch nicht gültig seyn dürfen, die Antwort unmöglich machen) so kann doch zuweilen einer der größern Lehrlinge, bei welchem Mangel an Aufmerksamkeit wahrgenommen worden ist, dadurch, daß er eher gefragt wird, nach vergeblich erwarteter Antwort, von einem kleinern, aufmerksamern Kinde beschämt und gebessert werden. Und wie groß auch dieser Vortheil sey, ist von selbst einleuchtend.

2) Es giebt indessen doch auch Fälle, wo entweder die Natur der Lehrgegenstände oder die Bestimmung einzelner Kinder es mit sich bringt, daß nicht alle zugleich mitlernen können und dürfen. Und in solchen Fällen ist es also nöthig, daß diejenigen Kinder, welche alsdann nicht mitlernen, von den übrigen so lange abgesondert, und auf eine andere Art und Weise beschäftigt werden. Sind sie aber noch erst Anfänger, so, daß sie z. B. zu einem gegebenen Worte noch nicht einmal die einzelnen Buchstaben auffuchen können, oder überhaupt jeden

Au

Augenblick fragen, und sich Untersuchung ihrer Arbeit erbitten müssen; so ist wirklich kein anderer Rath übrig, als die Schulstunden so zu vertheilen, daß die besondere Unterweisung geübterer Kinder in die letzte Stunde fällt, und die Kleinern etwas früher nach Hause zurückgeschickt werden können. Die Eltern werden damit um so weniger unzufrieden seyn, da dieses frühere Entlassen derselben, je nachdem sie in ihrer Erkenntniß fortschreiten, und fähig werden, sich selbst zu beschäftigen, natürlicher Weise aufgehoben wird. Ja, es ließe dieser Umstand sich sogar als Antrieb zum Fleiße gebrauchen, wenn ihnen das Zurückbleiben in der Gesellschaft geübterer Kinder, und die damit verbundene Erhebung über die ersten Anfänger als eine belohnende Folge des Fleißes vorgestellt würde. Uebrigens aber versteht es sich von selbst, daß, wenn es auch in unsern Gegenden eingeführt werden könnte, den Kindern in solchen Zwischenstunden kleine mechanische Handarbeiten anzuweisen, manche Regel, deren Beobachtung jetzt noch unentbehrlich ist, wegfielen.

3) Die verschiedenen Klassen in jeder Schule müssen sowohl nach der Verschiedenheit der Fähigkeit

keiten, als nach der Verschiedenheit der Künste und Wissenschaften, welche zu behandeln sind, angeordnet werden. Haben also Kinder in irgend einem Fache vorzügliche Fähigkeiten; so müssen sie auch in der dahin gehörigen Klasse eine ihnen angemessene Stelle bekleiden, wenn sie gleich in andern Klassen unter die Kinder von geringern Fähigkeiten zu rechnen seyn sollten. So ist auch die Einrichtung z. B. im Joachimsthalischen Gymnasio zu Berlin. Und diese Einrichtung hat gewiß reellen Nutzen. Nicht nur der Lehrer wird dadurch in den Stand gesetzt, die Hauptkraft, die Hauptneigung der Kinder leicht zu erforschen, sondern auch die Kinder selbst werden dadurch auf die Mängel ihrer Einsichten aufmerksam gemacht, lernen die Seite kennen, von welcher ihr Verstand noch mehr Bearbeitung erfordert, und durch die Bemerkung ihrer Fortschritte in dem einen Fache wird bald ein gewisser Grad von Unwillen über sich selbst, ein gewisser Eifer in ihnen rege, der sie auch in einem andern, bisher vernachlässigten Fache zu vermehrtem Fleiße anspornt.

- 4) Zu gewissen Zeiten müssen Sie auch eine allgemeine Verlesung Ihrer Zöglinge in allen

Klas-

Versetzung zu oft vorgenommen werden. Sie
 verliert alsdenn auf einmal ihren Werth. In
 mancher Schule ist bei jeder Lektion des Herauf-
 und Herabrückens kein Ende. Und wie wäre es
 denn da zu vermeiden, daß den Lehrlingen die
 ganze Sache nicht als ein blosses Spielwerk er-
 scheinen, und wohl gar lächerlich werden sollte?
 Auch ist es natürlich, daß manches sehr fleißige
 Kind in einzelnen Fällen eine Antwort schuldig
 bleiben könne, weil körperliche oder häusliche
 Umstände und dergleichen es zerstreut machen,
 und daß es deswegen noch nicht gleich verdienet,
 zu einer niedern Stelle verdammt zu werden.
 Und — was noch mehr ist! — Nach den
 Grundsätzen aller unserer neuern Erzieher soll
 man nicht sowohl auf den Fleiß, als vielmehr
 auf das Betragen der Kinder überhaupt bei
 solchen Gelegenheiten Rücksicht nehmen. Der
 Fleiß beruht oft nur auf vorzüglichen Naturga-
 ben. Mancher kann in zwei Stunden mehr ler-
 nen, als ein anderer in einem ganzen Tage;
 und es würde nicht nur ungerecht, sondern auch
 schäd-

den Schulen und dessen schädlichen Folgen. In dem
 „Archiv für die ausübende Erziehungskunst.“
 Th. II. N. 4. (Gießen 1777, 8.) U. d. S.

schädlich seyn, wenn man von dem letztern so viel, als von dem erstern, fordern, und die mittelmäßigen Köpfe, deren Anzahl gewiß die größte ist, überall demüthigen wollte. Solche Köpfe bedürfen gerade die meisten Reize, die meisten Antriebe. Das ausbrausende Genie hingegen, welches ohnehin so oft zur Regellosigkeit in seinem Betragen geneigt ist, würde aller Welt trocken zu können glauben, wenn nur Fleiß und Progressse der Maasstab des Verdienstes wären. Auch in so fern also ist das ewige Versetzen der Kinder in den Schulen schlechterdings zu widerrathen. Wenn es geschieht; so muß es selten, aber feierlich geschehen. Höchstens alle Vierteljahr etwa! Und dabei muß es gleichsam durch eine gerichtliche Untersuchung ausgemacht werden, wer irgend einen Vorzug verdiene, oder nicht, und der Prediger muß, nebst den Scholarchen, jedesmal dabei zugegen seyn. Diese Feierlichkeit verträte dann die Stelle der Conferenz, welche in vielen Schulen, wo mehrere Lehrer zugleich arbeiten, schon eingeführt ist, und welche darin besteht, daß diese Lehrer wöchentlich zusammen treten, ihre Beobachtungen über einzelne Schüler einander bekannt machen, dasjenige, wor-

in sie übereinstimmen, unter den Namen des Schülers in einem eignen Censurbuche bemerken, und dann Vierteljährlich ein allgemeines Urtheil über jeden Schüler daraus herleiten, welches der Director in Gegenwart und im Namen aller Lehrer ihm öffentlich anzeigt. Von einem solchen Buche, welches durchaus jeder Schullehrer halten muß, vielleicht ein andermal!

Ich setze jetzt nur noch hinzu, daß es, um dem Fortrücken in höhere Klassen einen vorzüglichen Werth zu ertheilen, auch sehr dienlich seyn würde, wenn in jeder Klasse die Art, Fehler zu bestrafen, verschieden wäre. Hätte z. B. ein Schüler aus einer höhern Klasse einen besonders wichtigen Fehler begangen, so, daß er die Strafe einer niedern verdient hätte; so müßte er vorher in diese niedere Klasse herabgesetzt, und dann erst auf die in derselben gewöhnliche Art bestraft werden. Dadurch würde das Ansehen der bessern Schüler nicht nur erhalten, sondern auch erhöht, und wenn auch die Kenntnisse des Bestraften eine solche Herabsetzung unter die Anfänger nicht verdienten; so würde es doch eben dadurch offenbar, daß er bloß um seines fehlerhaften Betragens willen

wissen eine solche entwürdigende Strafe verdient habe.

Es fällt mir dabei ein, daß die Strafen des geistlichen Standes auf ähnliche Weise pflegen eingerichtet zu seyn. Als z. B. vor wenigen Jahren der Mönch Pierlot um seiner Mordereien willen in Lüttich hingerichtet werden sollte; so wurden ihm vorher mit aller Feierlichkeit die Insignien seines Standes genommen, und nun erst konnte die Hinrichtung vollbracht werden. Dieser Stand wurde also dabei immer noch in seinem Ansehen erhalten. Er schien, als geistlicher Stand betrachtet, gegen Strick und Schwerdt gesichert zu seyn.

Ueber die Schulstrafen selbst werde ich in meinem nächsten Briefe genauer mit Ihnen reden. Bis dahin, lieber Freund! bleiben Sie nur, wie gewöhnlich, treu und unverdrossen in der Abwartung Ihres Berufs! Sie werden dann gewiß schon wieder viel Gutes gestiftet haben. Wie sehr muß dieser Gedanke Sie stärken können! zc.

Pier-

Vierzehnter Brief.

An Herrn Schullehrer M**.

Wie gehts, mein Freund? Haben Sie nun, seitdem Sie nach B*** berufen worden sind, Ihr Pult in der Schule von allen jenen überzuckerten Karitäten gesäubert *)? Haben Sie nun die Sucht, mit den Kindern zu tändeln, zu weiser Heiterkeit herabgestimmt? Und haben Sie das nun reiflich überdacht, was ich Ihnen über die Austheilung der Prämien sagte?

Ich hoffe es; ja, ich habe sogar Grund, es zu glauben, weil ich überall höre, daß Sie ein sehr gutmüthiger Mann seyn sollen, wie Sie denn dieses auch durch Ihr edles Betragen gegen den aufbrausenden Herrn D*** bewiesen haben. Freilich ist diese Gutmüthigkeit nicht allemal mit wahrer Weisheit gepaart. Ich bemerke dies, ohne zu fürchten, daß ich Sie dadurch beleidigen möchte. So viel aber ist denn doch auch wieder wahr, daß Gutmüthigkeit der Weisheit wenigstens den Zugang erleichtert. Wer so viel als möglich

nutzen

*) M. s. den sechsten Brief. S. 95.

nutzen will, wird auch immer gern nutzen lernen.

Und was sollte mich denn nun hindern, Sie auf eine neue Seite aufmerksam zu machen, wo Sie von Ihrer Gutmüthigkeit irre geleitet werden?

Sie haben Ihren Lehrlingen die Erlaubniß gegeben, in allen vorkommenden Fällen sich bei Ihnen frei und ungeschweht Raths zu erholen. Das ist schön. Die Kinder werden Ihnen dadurch mehr genähert, und ihr froher Sinn wird dadurch besser erhalten, als wenn Sie ihnen mit der hohen Miene eines Gesetzgebers eine gewisse Aufgabe vorlegen, die sie in tiefer, feierlicher Stille bearbeiten müssen. Und sind Sie ein Mann, der sich Ansehen über sie erworben hat; so werden die freundschaftlichen Unterredungen, die sie unter sich und mit Ihnen über die vorgelegte Aufgabe pflegen, noch immer der Regel der Ordnung nicht zuwider seyn. Es wird nie ein betäubendes Geschrei entstehen, und in den andern Klassen, womit Sie sich gerade jetzt nicht zunächst beschäftigen, wird immer noch Stille herrschen. Allein ich höre, daß Sie darin gar zu gefällig sind, und ich muß

muß es bekennen, diese Nachricht steht mit den übrigen Sagen von Ihrem Charakter als Schul- Lehrer nicht im geringsten im Widerspruch. Sie beantworten die Fragen der Kinder jedesmal mit einer Art von Liebreiz, und ungeachtet Sie oft durch solche Fragen in die äußerste Verlegenheit gerathen; so sind Sie doch der Meinung, daß man ihnen eher eine nicht ganz richtige Antwort geben, als durch schnödes Abweisen ihre Wissbegierde niederdrücken müsse.

In diesem letztern Punkte haben Sie nun freilich wohl Recht. Die Wissbegierde der Kinder darf nicht niedergedrückt werden. Der Lehrer muß sich vielmehr freuen, wenn er sie in hohem Grade bei ihnen bemerkt, weil er sich alsdann allemal von seinen Bemühungen um ihre Geistesbildung einen guten Erfolg versprechen darf *). Sie ist auch wirklich der Grundtrieb zu aller Erkenntniß; und der Regel nach gebe ichs daher auch gern zu, daß Sie die Fragen der Kinder nicht

*) S. die „Betrachtung einiger Mittel, die Wissbegierde der Jugend zu reizen“ von Krohne. In dem Archiv für die ausübende Erziehungs Kunst. Th. VII. N. 2. A. d. H.

nicht abwenden dürfen. Sie sind ja dazu bestimmt, dieselben zu belehren über Gegenstände, die Sie noch nicht kennen. Wollten Sie sich in ihrer Belehrung der Trägheit, des Murrsinns, der stolzen Erhabenheit über die Sphäre ihrer kindlichen Begriffe schuldig machen, wollten Sie über ihre, freilich oft einfältigen, Fragen ein lautes Gelächter erheben, oder sie mit Unwillen abweisen; so würden sie bald zurückgeschreckt und bewogen werden, gar nicht mehr zu fragen, sondern alles, (wie man sich auszudrücken pflegt) an seinen Ort gestellt seyn zu lassen. Indessen giebt es doch auch Ausnahmen von jener Regel, und diese Ausnahmen sind eben so wichtig, und verdienen eben so wohl beobachtet zu werden, als die Regel selbst.

1) Die Fragen des Kindes sind jedesmal abzuweisen, wenn es sich ohne Beistand zurecht finden kann. Nur geschehe es nicht unfreundlich! Sagen Sie es ihm vielmehr in solchen Fällen mit aller möglichen Sanftmuth, daß es bei genauerer Untersuchung Ihrer Hülfe nicht bedürfen werde! Erinnern Sie es an diesen oder jenen Umstand, wodurch ihm die Erreichung seines Zwecks erleichtert wird! Ich bin davon überzeugt, Sie werden bald den Nutzen eines

fol.

solchen Verfahrens wahrnehmen. Unterreden Sie sich nur einmal darüber mit Herrn D***! *)

2) Aus diesem Grunde ist es auch sehr heilsam, wenn Sie zuweilen mit der Antwort auf die Fragen eines vorzüglich wißbegierigen Kindes zögern, und es eine kurze Zeit hindurch auf die Antwort in unruhiger Erwartung lassen. Es wird gewiß diese Zeit zu eignem Nachdenken über die Sache anwenden, und oft zu seinem wahren Vortheil die Antwort selbst erfinden. Und wenn es sie auch nicht selbst erfindet; so wird doch die Ungeduld, womit es sich darnach sehnte, sie in seinem Gedächtnisse um desto mehr fixiren. Freilich müssen Sie es nicht vergessen, daß ich dieses nur bei einem vorzüglich wißbegierigen Kinde anrathen. Denn bei einem andern Kinde wird durch eine solche Zögerung die Antwort allerdings nur noch gleichgültiger, und mithin um so viel eher der Vergessenheit überliefert.

3) Auch dann müssen Sie die Fragen eines Kindes ablehnen, wenn die Antwort darauf seiner

Saf

*) M. s. den neunten Brief. S. 144.

Sassungskraft nicht angemessen seyn würde, und nicht seyn könnte. Sagen Sie ihm ganz gelinde, und ohne allen Unwillen, daß es dies noch nicht zu begreifen fähig sei; zu seiner Zeit aber wollten Sie es ihm schon erklären. Belegen Sie ihm seine Unfähigkeit darin auch wohl mit einigen Beweisen. Kennen Sie ihm z. B. ein Paar Kunstworte, und fragen Sie dann, ob es wisse, was sie bedeuten, und hierauf ermuntern Sie es zu fortdaurendem Fleiße, damit es einst solche Dinge begreifen lerne. Die Anwendung dieser Methode ist wirklich in sehr vielen Fällen durchaus nöthig. Wollten Sie auf dergleichen Fragen dem Kinde antworten; so würde es durch die Antwort entweder noch nicht befriedigt seyn, es würde immer weiter fragen, und sich immer tiefer in Labyrinth verirren, oder es würde sich gewöhnen, Worte an die Stelle der Begriffe zu setzen, und wohl gar dem Heraclitus ähnlich werden, wovon man sagt, daß er alles um desto schöner gefunden habe, je dunkler und unverständlicher es gewesen sey.

4) Wenden Sie daher auch die Fragen eines Kindes ab, wenn Sie nicht mit Gewißheit dar-

D

auf

auf antworten können. Fort mit allen falschen, unrichtigen Antworten! Sie sind freilich oft ein Nothbehelf für solche Lehrer, denen es zu sehr an Gegenwart des Geistes fehlt, als daß sie nie durch Fragen irre gemacht werden sollten. Allein sie sind auch die Keime zu Irrthümern und Vorurtheilen. Lieber erinnern Sie das fragende Kind mit der Miene der Bescheidenheit, daß die menschliche Erkenntniß überhaupt schon ihre Gränzen habe, und daß also nothwendig auch Ihre Erkenntniß insbesondere beschränkt seyn müsse. Sonst wird es Ihnen ohne Zweifel bald nachahmen, und entscheidende Urtheile über Dinge fällen, welche ausser dem Kreise der Gewisheit liegen. Es wird, aufgeblasen von dem Dünkel der Klugheit und Gelehrsamkeit, in völliger Unwissenheit bleiben. Denn was man zu verstehen glaubt, ob mans gleich wirklich nicht versteht, das untersucht man hernach nicht mehr.

- 5) Ferner lehnen Sie die Fragen eines Kindes ab, wenn die Antwort ihm keinen Nutzen verschaffen kann. Denn auf seinen Nutzen muß immer genaue Rücksicht genommen werden, und zwar nicht bloß auf seinen zukünftigen, sondern

den

den auch auf seinen gegenwärtigen. Will es also z. B. etwas wissen, was es einst wissen muß, aber denn doch jetzt wegen des Mangels an dazu gehörigen Vorkenntnissen noch nicht wissen darf; so wird die vorhin angegebene dritte Regel anwendbar. Will es im Gegentheil etwas wissen, was ihm für seine Person niemals nützlich werden kann; so darf man es nur fragen: „Wozu wird dir das dienen? aus welcher Absicht möchtest du das wissen?“ um es bald zum Stillschweigen zu bringen. Von allem, was das Kind lernt, muß es auch Gebrauch zu machen verstehen. Sonst wird es nur aus seiner Sphäre herausgerissen, und die Neigung, von seinen wirklich nutzbaren Kenntnissen Gebrauch zu machen, wird geschwächt.

6) Haben Sie endlich das Kind daran gewöhnt, seine Fragen von Ihnen zuweilen abgewiesen zu sehen, und sich dann zu beruhigen; so können Sie auch seine Fragen von sich ablehnen, wenn sich dieselben auf Geheimnisse beziehen, die man Kindern nicht bekannt zu machen pflegt, ich meine die Geheimnisse der ehelichen Gesellschaft. Und eben dies ist ohne Zweifel ein sehr

wichtiger Grund, warum das Kind auf die Art gewöhnt werden muß. Als öffentlicher Schullehrer, der seine Zöglinge nun einmal auf eine gewiß empfehlungswürdige Art als seine Kinder behandelt, werden Sie sich sonst oft in der größten Verlegenheit befinden; und nur in diesem einzigen Stücke ihre Fragen abweisen wollen, da man sie in andern Fällen jedesmal mit Freundlichkeit zu beantworten pflegte, würde nur ihre Neugierde noch mehr reizen, und auf die Art also noch um so viel gefährlicher werden. Es ist deshalb freilich auch noch eine Klugheitsregel, die von Ihnen bemerkt zu werden verdient, daß Sie dann, wenn Ihnen eine solche Frage vorgelegt wird, Ihre gewöhnliche Fassung beizubehalten suchen, und es auf keine Weise zu erkennen geben müssen, daß dies eine Frage von eigener Art sey. Wollen Sie Schamhaftigkeit dabei äußern, und Schamhaftigkeit gebieten; so weiß das Kind nicht, aus welchem Grunde hier Schamhaftigkeit nöthig sey. Wollen Sie unwillig werden, oder wohl gar es mit Lachen zum Stillschweigen verweisen; so sieht es nicht ein, wie seine Wißbegierde eine solche Aufnahme veranlassen könne. In beiden Fällen wird es mit

mit unruhiger Thätigkeit nach der Ursache forschen, oder anderwärts nachfragen, und der Schade wird dann noch größer, als wenn Sie selbst ihm eine simple Antwort gegeben hätten. Uebrigens aber lehren Sie es zeitig Neugierde von Wißbegierde unterscheiden. Jene ist die Neigung, Dinge zu wissen, die uns zu wissen weder nützlich noch nöthig sind; diese hingegen die Neigung zum Erwerb solcher Kenntnisse, die wir brauchen und benutzen können. Wenn Sie diesen Unterschied dem Kinde deutlich gemacht, und ihm durch viele Beispiele gezeigt haben, daß Neugierde nicht nur an sich tadelhaft sey, sondern auch oft jemanden ins Unglück bringe, zumal den, der nicht verschwiegen ist; so wird es Ihnen leicht werden, die Fragen desselben, wo Sie es nothwendig finden, abzuweisen, ohne Nachtheil davon befürchten zu dürfen. Es wird nach und nach bemerken, daß vieles wirklich für seine Erkenntniß noch nicht gehöre, und haben Sie ihm da, wo Sie ihm versprochen, es schon zu seiner Zeit über diesen oder jenen Punct zu belehren, auch Wort gehalten; so wird es auch nach und nach so weit kommen, daß es sich ganz auf Sie verläßt, und es Ihnen zutraut, Sie werden ihm keinen Unter-

richt verweigern, der ihm gerade jetzt nützlich
seyn könne.

Mehr kann ich Ihnen über diese delikate Ma-
terie im gegenwärtigen Briefe nicht sagen. Ich
bin aber überzeugt, Sie werden selbst darüber
nachdenken, und das Resultat Ihres Nachdenkens
wird dann wohl mit meinen Rathschlägen über-
einstimmen. Leben Sie wohl! &c.

Fünfzehnter Brief.

An Herrn Schulaufseher T**.

Ist's doch, als wenn die Eigenheiten Ihres Characters immer hervorstechen müßten! Ein anderer hat doch in seiner Denkungsart, so, wie in seiner Handlungsart noch wohl etwas veränderliches. Seine Einsichten nehmen zu, seine Grundsätze werden erschüttert, Erfahrungen machen ihn behutsamer, Beispiele sind für ihn belehrend u. s. f., und das alles bestimmt ihn bald zu diesem, bald zum entgegengesetzten Betragen. Sie aber sind und bleiben der vorschnelle, nichts genau genug überlegende, für die Einfälle des gegenwärtigen Augenblicks immer mit Leib und Seele eingenommene Mann.

Es thut mir leid, mein Herr! daß ich mich von neuem so gegen Sie erklären muß. Aber es ist in solchen Fällen allemal besser, reden als schweigen. Und — wer wird Sie zwingen, meine Briefe andern mitzutheilen, und dadurch zu Ihrem eigenen, vergrößerten Verdruss mein offenesherziges Urtheil über Sie weiter bekannt zu

machen? Sind meine Briefe etwa an mehrere gerichtet? Sind sie etwa Circularschreiben, worin ich den guten Namen, oder vielmehr, die Unbedachtsamkeit eines ehrlichen Mannes mit Verheimlichung meines eignen Namens an den Pranger stelle? O, halten Sie nur immerhin meine unerkannte Person für unfähig, Sie beleidigen zu können! Vertilgen Sie nur immerhin meine Briefe, sobald Sie dieselben gelesen haben! Nur denken Sie über ihren Inhalt nach! Nur benutzen Sie, was ich sage! Ich werde gewiß alsdann zufrieden seyn.

Mit dem Erfolge meines vorigen Schreibens *) bin ich nun eben auch nicht unzufrieden. Es hat doch wenigstens so viel gefruchtet, daß der Titel eines Schulauffsehers, den Sie führen, nicht mehr ganz für Satyre gilt. Indessen haben Sie doch, wie gesagt, auch bei Ihrer jetzigen Sorgfalt für die Schule, noch immer Ihre bisherige Sinnesart.

Damals ließen Sie sich von Locke irre führen, und jetzt werden Sie irre geführt von der kleinen
Schrift

*) M. s. den dritten Brief. S. 31.

Schrift über die Frage: „Soll man junge Leute über die eigentliche Art der Erzeugung des Menschen belehren?“ (Stendal 1786, 8.) Die Gründe für diese Belehrung scheinen Ihnen wichtiger, als die Gründe gegen dieselbe, und ohne nun weiter zu untersuchen, ob auch eine solche Belehrung, wenn sie in einer öffentlichen Schule ertheilt wird, mehr schädlich als nützlich werden könne, geben Sie schon gleich dem Lehrer den Auftrag, in Zukunft diese Belehrung in seinen Unterricht einfließen zu lassen.

Ganz Ihr voriges Benehmen! Es ist indessen gut, daß der Schullehrer sich gegen diesen Auftrag sträubt, weil er vernünftig genug ist, einzusehen, daß dies eine mißliche Sache sey. Er hat mir dadurch Zeit gelassen, vorher einmal mit Ihnen darüber zu reden.

So viel ist gewiß, die Kinder kommen in diesem Punkte endlich hinter die Wahrheit, es sey nun auf dem einen, oder auf dem andern Wege, und je lächerlicher die Ungereimtheiten sind, womit man sie eine Zeitlang hindhält, desto eher werden sie zum Zweifel daran gereizt, desto lebhafter angespornt, der reinen Wahrheit nachzu-

forschen. Und wenn sie dann in diesem Nachforschen von schmutzigem Gesinde oder wohlküstigen Mitschülern und Mitschülerinnen geleitet werden; so hat ein solcher Zuwachs ihrer Erkenntniß einen gewiß in jeder Rücksicht ungläublichen Schaden. Auch ist es nicht zu leugnen, daß der Lehrer bei der bisherigen Lage des öffentlichen Schulunterrichts in vielen Fällen, wie z. B. auch dann, wenn er das sechste Gebot im mosaischen Dekalog erklären sollte, in eine nicht geringe Verlegenheit gerathen mußte — eine Verlegenheit, die er allerdings sich ersparen würde, wenn es einmal eingeführt wäre, von dieser Sache geradezu zu sprechen.

Allein dessen ungeachtet glaube ich, daß es auf keine Weise rathsam sey, in einer öffentlichen, und noch weniger, in einer vermischten Schule, wo Knaben und Mädchen zugleich zusammen kommen, einen Unterricht von der Art zu geben; und zwar aus folgenden Gründen;

- I) Das Gefühl der Schamhaftigkeit würde dadurch in hohem Grade geschwächt werden. Denn es erfordert seiner Natur nach Heimlichkeit und Zurückhaltung, und sobald daher von einer

einer Sache öffentlich geredet wird, hört sie auf, ein Gegenstand der Schamhaftigkeit zu seyn. Selbst der beste, geschickteste Schullehrer würde dieser nothwendigen Folge seiner Belehrung nicht vorbeugen können, und mithin auf alle Fälle einen Trieb beschränken, der dazu bestimmt ist, viele Ausschweifungen zu verhüten, und die Unschuld vor vielen Lastern in Sicherheit zu stellen. Die Kinder (wenn sie noch nicht verdorben wären) würden gewiß, ohne die Augen nieder zu schlagen, frei und offen einander ansehen, und wenn sie von dem übrigen Unterricht des Lehrers im alltäglichen Leben Gebrauch machen können und sollen; warum nicht auch von diesem? Ein Verbot würde hier nur vollends zweckwidrig seyn. Was in einer öffentlichen Gesellschaft erzählt wird, darf auch in einer öffentlichen Gesellschaft wieder erzählt werden. Und wie oft würde man da niederreißen sehen, was der Lehrer aufgebaut hätte! Wie oft würden da die Eltern und Hausgenossen der Kinder die nämliche Sache lächerlich behandeln, wobei der Lehrer mit Ernst und Würde erschien! Und müßten nicht dadurch nothwendiger Weise die Kinder irre werden, sowohl in ihrem Urtheil von dem Lehrer, als im

Ur,

Urtheil vom Werthe der Sache? Nein! So lange man noch nicht allgemein darüber einverstanden ist, daß dieser Unterricht ein sehr wichtiger Unterricht sey, und daß er den Kindern so früh als möglich, auf eine der Wichtigkeit desselben gemäße Art, ertheilt werden müsse, so lange stellt sich ein Schullehrer, der ihn öffentlich ertheilt, in ein sonderbares Licht, so lange sind überwiegende Nachtheile damit verbunden, so lange muß er dem Privatunterricht unter vier Augen vorbehalten bleiben. Und dieses so lange heißt hier wohl nichts anders, als immer.

- 2) Eben so wenig aber darf es dabei vergessen werden, wie leicht beim öffentlichen Unterricht über diesen Punkt ein einziger Schüler, eine einzige Schülerinn alles wieder verderben könne. Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß unter einer Anzahl von fünfzig und mehrern Kindern keines seyn sollte, das nicht schon vorher wenigstens einigermaßen von der Sache unterrichtet wäre, und zwar auf eine ganz andere Art, und auf einem ganz andern Wege, als worauf der Lehrer darüber unterrichtet. Welch ein wunderbares Gemisch von Vorstellungen muß nicht

nicht also nun in ihm entstehen! Aller Unstand, alle Rührung, alle Feierlichkeit, womit der Lehrer spricht, alles ist unfähig, die vielen Nebenerinnerungen an diesen oder jenen Scherz, diese oder jene Neckerei seiner Bekannten zu unterdrücken. Der Hang zum Vergnügen ist lebhafter, als der Hang zum Nachdenken. Die Sinnlichkeit redet lauter, als der Verstand. Daher wird der Ernst des Lehrers einem solchen Kinde hier in der Gestalt jener Trockenheit erscheinen, womit ein unwissender Mensch oder ein Spatzvogel etwas lächerliches sagt. Es wird zu den Kindern des andern Geschlechts hinschielten, und nachher durch Erzählung der einen oder der andern Anekdote der ganzen Schule den Ton mittheilen, der den Belehrungen dieser Art so äusserst nachtheilig ist. Und noch eher wird das der Fall seyn, wenn, wie es so leicht zu vermuthen ist, mehrere Kinder eine solche vorläufige Kenntniß der Sache haben.

- 3) Nirgends ist es ferner nöthiger, verschiedene Kinder auch verschiedentlich zu behandeln, nirgends nöthiger, auf den Grad ihrer Fähigkeiten, und auf die Art ihrer Hauptneigungen genaue

naue Rücksicht zu nehmen, als in diesem Stücke. Die Materie ist ohnehin schon an sich selbst für jeden Menschen anziehend. Sobald er auf die Fragen stößt: Wie und woher bin ich entstanden? so wünscht er die Frage auch beantworten zu können. Es ist eine Sache, die ihm nahe liegt, die seine eigne Person, sein Daseyn betrifft. Wenn nun also einem unfähigern Kinde hier irgend etwas im Dunkel bleibt, und es fühlt und erkennt es: dies ist mir noch dunkel; so ist seine Neugierde angereizt. Des anderweltigen Nachforschens und Nachfragens ist kein Ende. Seine Phantasie bleibt immer rege, und eben dadurch wird die nachherige befriedigende Erkenntniß der Sache schädlich, wenn es auch nicht, wie es doch so oft geschieht, auf den unrichten Mann traf, der ihm zu dieser Erkenntniß verhalf. Wie kann aber wohl ein Lehrer in einer öffentlichen Schule unter so vielen Kindern wissen, ob der Verstand jedes einzelnen Kindes durch seinen Unterricht befriedigt, und die Phantasie desselben dadurch ganz in Ruhe gesetzt worden sey? Außerdem kann das eine mehr durch religiöse Gefühle, das andere mehr durch Empfindungen der Liebe gegen die Eltern, das dritte mehr durch

durch Vorstellungen der Folgen des Guten und Bösen u. geleitet werden. Das eine hat einen zärtern Nervenbau, einen sanftern Character, eine größere Neigung zu romantischen Ideen, einen stärkern Hang zur Wohl lust und überhaupt zum sinnlichen Vergnügen, als das andere. Und auf dies alles muß der Lehrer bei jenem Unterricht achten, damit der Unterricht nicht fruchtlos bleibe, oder gar schädlich werde. Wie kann dies aber der Lehrer in einer öffentlichen, zahlreichen Schule?

- 4) Schon daraus allein folgt unwidersprechlich, daß zu einer solchen Belehrung ungemein viel Geschicklichkeit erforderlich sey, und nicht nur dies, sondern auch ungemein großes Ansehen unter den Kindern. Wenn der Lehrer ihnen gleichgültig oder verhaßt ist; so haben seine Worte kein Gewicht, und seine Unterweisungen sind immer in Gefahr, gemißbraucht, seine Ermahnungen immer in Gefahr, verdreht und gering geschätzt zu werden. Fehlt es ihm aber an Einsicht und feinem Gefühl, an Ernst und Würde im Ausdruck und in Geberden; so sind die Nachtheile dieser Belehrung unvermeidlich. Er wird dann oft sogar, ohne daß er selbst

selbst es weiß, manches schlüpferige Bild mit unterfließen lassen, und ein solches Bild wird leicht von den Kindern aufgefangen, in Gedanken weiter ausgemalt, und dann zur Erregung dunkler, sinnlich angenehmer Begierden gebraucht. Sollte nun also der Unterricht von der Erzeugungsart des Menschen überall ein Zweig des öffentlichen Schulunterrichts werden; so würden natürlicher Weise die schlechten sowohl, als die guten Schullehrer sich damit befassen. Und welches Unheil würde dann entstehen? Wagte es aber auch nur ein einziger Schullehrer, diesen Unterricht öffentlich zu ertheilen, und er wäre auch wirklich geschickt dazu, fände auch Beifall und spürte Nutzen davon; so würden die übrigen Lehrer in seiner Gegend ihm gewiß bald folgen, ohne weiter zu untersuchen, wie viel dazu gehöre *).

Ich

*) Ueberhaupt glaube ich, daß ein solcher Unterricht einen Lehrer erfordere, welcher entweder diesen Unterricht selbst schon in seiner Jugend auf eine ganz zweckmäßige Art erhalten hat, oder ein Philosoph ist, der ohnehin die Sache aus einem würdigen, erhabnen Gesichtspuncte betrachtet, oder ein bejahrter Mann,

Ich könnte noch mehrere Gründe hinzusetzen, könnte Ihnen z. B. noch zeigen, daß es bei jener Belehrung schlechterdings nothwendig sey, sowohl die Neugierde als die Einbildungskraft der Kinder durch sinnliche Anschauung, durch Vorzeigung der zur Erläuterung dienenden Gegenstände an Thieren, und — was mir hier besonders gefällt

Mann, der durch seine eigne Erfahrungen in diesem Gesichtspunct gestellt wurde, und dessen Worte, vermöge seines größern, ehrwürdigern Ansehens, gewöhnlich bei den Kindern die Orakelsprüche gelten. Das erste läßt sich bei der jetzigen Generation der Schullehrer nicht voraussetzen, das zweite kann man sehr selten von ihnen erwarten, und das dritte schließt wenigstens die jüngern Schullehrer aus, die aber denn doch wohl vielleicht nicht ausgeschlossen seyn wollten. Aus allen diesen Fällen sieht man, daß es, gelinde gesagt, äußerst gefährlich sey, die Sache zu einem Gegenstande des öffentlichen Unterrichts zu machen. Sie kann nur etwas für den Privatunterricht seyn, und auch das nur noch bei einem denkenden Privatlehrer, und wenn die Väter und Mütter der Kinder die nöthige Geschicklichkeit dazu hätten; so würden diese, weil sie gewöhnlich das meiste Ansehen bei ihnen haben, ohne Zweifel noch die allerbesten Lehrer darin seyn. H. d. S.

fällt — an todten Menschenkörpern zum Schweigen zu bringen, und daß dieses nach der bisherigen Einrichtung des öffentlichen Schulwesens nicht möglich sey; daß ferner die Kinder des andern Geschlechts überall nur von Frauenzimmern belehrt werden müssen, weil alsdann die Schamhaftigkeit weniger leide, u. s. f. Allein mir deucht, schon die angegebenen Gründe werden hinreichend seyn, Sie von Ihrem sonderbaren Vorsatz abzulenken, und ausserdem würde ich hier doch nur wiederholen können, was die in dieser Rücksicht klassischen Abhandlungen im sechsten und siebenten Bande der „allgemeinen Revision des Erziehungswesens“ schon gesagt haben.

Wahrscheinlich aber werden Sie nun die Frage aufwerfen: ob denn darin gar nichts beim öffentlichen Schulunterricht zu thun sey? —

Und wer wird das behaupten wollen? — Die Sache ist viel zu wichtig, als daß man sie ganz dem Zufall überlassen, und sie eben dadurch für unwichtig erklären dürfte. Nur müste der Lehrer dabei größtentheils indirect verfahren, das heißt, er müste seinen Zöglingen Begriffe beibringen, die ihnen in dieser Hinsicht nützlich werden müssen, ohne sie weitläufig und absichtlich auf jenen Gegenstand anzuwenden. Und vorzüglich heilsam wäre

wäre es dabei, wenn er sie frühzeitig mit dem wunderbaren Bau des menschlichen Körpers, mit der zweckmäßigen Verbindung und der allgemeinen Nutzbarkeit seiner innern und äußern Theile bekannt machte, ob er gleich auch hier bei solchen Materien nicht lange verweilen dürfte, die auf die Geheimnisse der Geschlechtsverschiedenheit und der Erzeugungsart des Menschen Bezug haben *). Man macht ohnehin bald den Schluß vom Einzelnen aufs Ganze, und vom Ganzen aufs Einzelne, und wenn die Kinder nur überhaupt die Spuren der Macht und Weisheit und Güte des Schöpfers in der Einrichtung der menschlichen Natur haben auffuchen gelernt; so zweifeln sie nicht, daß solche Spuren allenthalben zu finden seyn werden. Bei dieser Gelegenheit wäre es dann aber auch zugleich nützlich, und in unsern Zeiten leider! sogar nothwendig, sie vor der Selbstbefleckung

*) Sehr brauchbar sind dabei die „Vorlesungen für die mittlere Jugend über den menschlichen Körper, und die Mittel, sich gesund zu erhalten. Lübeck 1786. 4 Bändchen. gr. 8.“ — J. E. A. Meyers Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers (Berlin 1786. 4 Bände, gr. 8. mit anatomischen Kupfertafeln in gr. 4.) ist ebenfalls sehr schön, aber etwas zu kostbar, u. für den Volksunterricht zu weitläufig. Ein kurzes Compendium ist die „Skizze der Lehre von der menschlichen Natur von W. G. Ploucquet.“ Tübingen 1782, 8. H. v. H.

zu warnen — vor dem Laster, welches wirklich auf so mancher Schule ohne Wissen des Lehrers, wie die Pest, im Finstern schleicht, und in dem verfloßenen Jahrzehend die Feder so manches menschenfreundlichen Mannes beschäftigt hat *). Es müßte dieses jedoch nur ungefähr auf die Art geschehen, wie es im siebenten Bande des vorhin genannten Revisionswerks S. 290 zc. geschieht **).

Und

*) Ich selbst habe es erlebt, daß in einer Schule, wo der Lehrer übrigens ein sehr geschickter Mann war, einer meiner größern Mitschüler beinahe die ganze Schule zu diesem Laster verleitete. Man lachte darüber, und hielt es nachher für Ehre, wenn man es recht weit darin bringen konnte. Ja, ich fand den Verführer bald darauf mit einigen von ihm Verführten auf dem Dachboden eines Privathauses sogar in wirklicher Unzucht begriffen. Mich selbst retteten eine natürliche, unüberwindliche Schamhaftigkeit, und einige medizinische Kenntnisse, die ich mir aus verschiedenen Schriften erworben hatte. Meine Beredungen aber fruchteten nichts, und die Sache dem Lehrer anzuzeigen, daran verhinderte mich eben jene Schamhaftigkeit. Wenn wird man doch endlich einmal aufhören, hierin so sicher zu seyn? —

U. d. H.

***) In einem rührenden Tone ist auch abgefaßt die kleine Schrift von „Wolke an die von ihm geliebten Kinder, welche gern Rath und Warnung annehmen, um gesund und glücklich zu bleiben.“ Leipz. 1787, 8. — Uebrigens ist „J. F. Oests höchstnöthige Belehrung u. Warnung für Jünglinge und Knaben zc. und — für junge Mädchen zur frühen Bewahrung ihrer Unschuld“ in zween verschiedenen Theilen (Wolkenbüttel 1788, 8.) zum Behuf des Privatunterrichts, wo die Kinder ganz belehrt werden sollen, aus dem Revisionswerke auch besonders abgedruckt.

U. d. H.

Und dabei müßte der Lehrer auf jedes einzelne Kind aufmerksam seyn. Er müßte den Eindruck, den diese Warnung macht, genau beobachten, und würde er dann noch durch andere Merkmale in dem Verdacht bestätigt, daß dieses oder jenes Kind das Laster treibe — bemerkte er, (nach S. 176 zc.) daß es sich durch Blässe des Gesichts, welche ins Braune, Lederfarbige oder Gelbliche fällt, durch matte Augen mit bräunlichen Bogen um dieselben, durch kleine Ausschläge und Geschwüre im Gesicht zc., ferner durch Zerstreung ohne Leichtsin, durch abgenommene Geisteskräfte, durch Trägheit und Stille, durch Empfindlichkeit und Mißmuth u. s. f. besonders auszeichne; so wäre es Zeit, es bei Seite zu ziehen, es unter vier Augen nochmals zu warnen, mit seinen Eltern darüber zu reden, und ihnen Mittel anzuzeigen, wie es vor der Fortsetzung dieses Lasters gehütet werden könne.

Endlich will ich nun aber auch noch einige Paragraphen hinzufügen, wovon ich wünschte, daß der Lehrer seine Zöglinge bei jeder schicklichen Gelegenheit darauf aufmerksam machte. Die Sache, von welcher ich hier mit Ihnen rede, wird dadurch unvermerkt von einer ernsthaften und würdigen Seite dargestellt, und die Idee des

Lächerlichen dabei langsam vertilgt. Wo dieses nicht der Erfolg ist, da sind die Kinder gewiß schon in diesem Stücke verdorben.

I. „Als Gott die Menschen schuf; so war seine Absicht dabei, sie so glücklich zu machen, als es nur immer bei endlichen und eingeschränkten Geschöpfen möglich war. Dies beweiset die ganze Natur ausser uns, und dies beweiset auch namentlich unsere eigene Natur. Unser Körper sowohl als unsere Seele sind höchstwunderbar eingerichtet. Kein Theil unseres Wesens ist etwas unnützes. Kein Theil darf mit Leichtsinne behandelt werden. Wir können unsern Körper sowohl, als unsere Seele verderben. Dann aber ist es auch kein Wunder, wenn wir das Ziel der Glückseligkeit verfehlen.“

2. „Diese Glückseligkeit besteht in der Summe daurender und lebhafter Freuden. Wer also die meisten, dauerhaftesten und größten Freuden genießt, der ist der glücklichste. Besonders wichtig aber sind die Freuden der Seele, die sie durch Weisheit und Tugend sich verschafft. Sie sind die zahlreichsten, dauerhaftesten und größten Freuden. Die Freuden des Körpers hingegen, die man
auch

auch sinnliche Freuden nennt, sind bald wieder verschwunden. Oft ist dem Körper etwas angenehm; aber dieses Angenehme zieht fürchterliche Folgen nach sich. Die sinnliche Freude ist oft nur überzuckertes Gift. Glücklich also ist der, der sich durch das, was seinem Körper angenehm ist, nicht täuschen und irre führen läßt!"

3. „Die Liebe Gottes ist grenzenlos. Es war daher auch natürlich, daß er so viele Menschen, als möglich, der Glückseligkeit theilhaftig zu machen suchte. Genau läßt sich nun zwar nicht bestimmen, wie viele Menschen wirklich auf unserer Erde leben. Indessen pflegt man doch bloß auf Europa — den kleinsten Theil der Erde — 150 Millionen zu rechnen. Welch eine Summe von Freuden können nicht diese alle genießen! Und wie groß wird diese Summe, wenn man 1000 Millionen Menschen annimmt, die doch wenigstens auf unserer Erde zu finden seyn sollen!"

4. „Dieses ganze Geschlecht der Menschen mußte erhalten werden — es durfte nicht aussterben, wenn Gott seine liebevolle Absicht erreichen wollte. Er konnte sie aber auf verschiedene Weise erreichen. Entweder mußte er so viele Menschen, als möglich war, auf einmal erschaf-

fen, und diese dann immer wieder verjüngen; (auf die Art aber würden doch nicht so viele haben glücklich werden können, weil immer nur dieselbigen Menschen vorhanden geblieben wären) oder er mußte allemal, so oft einer starb, wieder einen neuen erschaffen, und an die Stelle des Gestorbenen versetzen; (auf die Art aber würden immer neue Wunder nöthig gewesen seyn) oder er mußte endlich verordnen, daß ein Mensch immer wieder vom andern entstehen möchte!"

5. „Das letztere hat er wirklich verordnet. Und in welchem ungleich schönern Lichte ist nicht dabei seine Allmacht erschienen! Wenn ein Künstler meine Uhr, weil sie die Stunden nicht genau mehr anzeigt, entweder reparirt, oder mir eine neue macht; so ist das eben nichts wunderbares. Könnte er aber verursachen, daß aus der einen Uhr eine andere wieder hervorgieng; so würde er weit höhere Bewunderung verdienen. Und diese Bewunderung verdient der weise mächtige Gott auch jener Verordnung wegen."

6. „Wie viel Vortheile hat er uns nicht dadurch zugebracht! Wie ist nicht dadurch die menschliche Gesellschaft so enge zusammengeknüpft worden! Nun haben wir (was wir in den beiden andern Fällen nicht haben würden) Eltern,

Schwe-

Schwestern, Brüder, Verwandte, und diese alle lieben uns, wir lieben sie — welche Freuden hat uns nicht der gute Gott bereitet! Ueberall wählt er gerade die besten Mittel, uns glücklich zu machen. Wenn wir doch auch immer recht dankbar dafür wären! Wenn wir ihm doch auch dafür immer folgten, und seine weisen Einrichtungen immer zu schätzen wüßten!”

7. „Die Schrift sagt uns, daß Gott anfangs nur zween Menschen von verschiedenem Geschlecht, nämlich einen Mann und eine Frau, erschaffen habe. Beide sollten gemeinschaftlich die Fortpflanzung seiner vernünftigen Geschöpfe auf Erden befördern. Wirklich scheint diese Aussage der Schrift auch von Vernunft und Erfahrung bestätigt zu werden. Wir haben Eltern, Großeltern, Urogroßeltern u. s. w., und wenn wir so immer höher rechnen — müssen wir dann nicht endlich auf ein Paar stoßen, welches das erste gewesen, und unmittelbar von Gott erschaffen worden ist? Und ist nicht also auch dadurch schon wieder die allgemeine Liebe der Menschen untereinander vergrößert worden? Sind sie nicht alle gewissermaßen Brüder und Schwestern?”

8. „Die Kinder haben ihren Eltern nächst Gott das Leben und jede Freude zu verdanken,

welche mit dem Leben verbunden ist. Sie haben mehr Gutes von ihnen genossen, als sie ihnen jemals wieder vergelten können. Und daß ihrer zweien, sowohl Vater als Mutter, dazu gehören — wie weise und gut hat nicht auch das Gott eingerichtet! Zweien Menschen können eher eine Last tragen, als ein einziger. Wenn also nun der eine krank oder schwach, oder entfernt ist; so kann doch noch der andere für die Kinder sorgen. Traurig, wenn Kinder ihren Vater oder ihre Mutter, oder beide schon verloren haben!”

9. „Daß die Kinder vorzügliche Sorgfalt erfordern, wenn sie gesund bleiben, und gut und einsichtsvoll werden sollen, ist offenbar. Sie sind anfangs noch klein und hilflos, und können unmöglich ihre Bedürfnisse selbst befriedigen. In Ansehung ihres schwachen Körpers bedürfen sie sogar noch mehr Pflege und Wartung, als die Thiere. Auch werden die letztern durch Instinct zu dem hingeleitet, was ihnen nützlich ist, und von dem zurückgehalten, was ihnen schädlich wird; da der Mensch hingegen größtentheils nur durch Erfahrung und Unterricht, und die dadurch entwickelte Vernunft das Nützliche vom Schädlichen unterscheiden lernt. Weil also die Kinder in den ersten Zeiten nach ihrer Geburt beides noch nicht

unter-

unterscheiden können; so würden sie gewiß ohne Leitung und Erziehung entweder bald sterben, oder doch wenigstens auf immer elend werden.“

10. „Wie wichtig ist daher eine gute Erziehung für die Kinder! Wie wichtig für ihre Eltern! Wie wichtig für die ganze Welt! Aber wie viel Zeit und Mühe, wie viel Bekümmernisse, wie viel schlaflose Nächte erfordert sie zugleich! Und wer würde also wohl die Erziehung der kleinen, hülfbedürftigen Geschöpfe übernehmen, wenn nicht Gott selbst theils durch Einpflanzung einer natürlichen Liebe der Eltern zu den Kindern, theils durch die Einführung der Ehe diese Schwierigkeit aus dem Wege geräumt hätte?“

11. „Die Ehe ist nichts anders, als eine Verbindung zwischen zweien Menschen von verschiedenem Geschlecht, welche sich einander feierlich zusagen, daß sie sich stets treu bleiben, sich nie verlassen, ihre Freuden einander vermehren, ihre Leiden erträglich machen, und, wenn Gott ihnen Kinder schenken sollte, dieselben gemeinschaftlich zu allem Guten erziehen wollen. Diese Verbindung soll also dauerhaft seyn, und sowohl Gott als der Landesherr wollen sie ohne die allerwichtigsten Ursachen nicht wieder getrennt wissen.
Wird

Wird sie aber dessen ungeachtet entweder vom Manne oder von der Frau unterbrochen, wird einer dem andern untreu, verläßt einer den andern, um einen dritten wieder mehr zu lieben; so heißt das Ehebruch. Und wie schändlich ist's, treulos zu seyn! Die heiligsten Schwüre nicht zu achten! Wie sehr leiden darunter die armen, unschuldigen Kinder!"

12. „Eben so leiden die Kinder darunter, wenn ihre Eltern in keine eheliche Verbindung getreten sind. Man nennt sie in diesem Falle natürliche oder uneheliche Kinder; und von ihren Eltern sagt man, daß sie unkeusch und unzüchtig gewesen sind. Ach! solche Menschen entehren und schänden sich selbst, und ihre verlassenen Kinder. Weder Gott noch ihre Mitmenschen haben Gefallen an ihnen. Denn die Unschuld ihres Herzens — ihr größtes Kleinod! — ist dahin! Sie verlieren oft ihre Gesundheit, verkürzen ihr Leben, zerstören ihr irdisches Glück und ihre innere Ruhe, werden zuweilen sogar Mörder und Mörderinnen der lieben Kleinen, und gerathen dadurch auf Blutgerüst und Scheiterhaufen.“

Diese Paragraphen, mein Herr! schreiben Sie nur für den Schullehrer ab, damit er mit seinen
Lehr-

Lehrlingen sich zuweilen darüber in einer ernsthaften Stunde unterhalte! Denn es werden ihm, deucht mir, darin so manche Winke zu nützlichen Belehrungen und Erinnerungen gegeben, und er hat dabei so viel Gelegenheit, den Gedanken an Religion und menschliche Glückseligkeit rege zu halten, daß ich nicht zweifle, er werde dadurch nicht nur würdige Begriffe, sondern auch edle Gefühle in ihren Seelen erwecken können. Und wer weiß, ob nicht dadurch bei dem einen oder dem andern ein künftiger Fehltritt verhütet wird? Wenigstens pflegen Eindrücke von der Art noch lange Spuren zurückzulassen.

Auch werden Sie finden, daß namentlich die vier letzten Paragraphen einen kurzen Kommentar über das sechste Gebot enthalten, und die Methode andeuten, nach welcher dieses Gebot beim öffentlichen Unterricht behandelt werden muß. Ich habe diese Paragraphen für mich selbst noch etwas weiter ausgeführt, und auf die Weise, die in jener kleinen Schrift über die Frage: „Soll man junge Leute über die Art der Erzeugung des Menschen belehren?“ angegeben wird, noch Erklärungen von einigen hieher gehörigen Worten und Redensarten hinzugesetzt. Und ich kann versichern, daß die Kinder auch nicht eine Miene zum Lächer-

Lächerlichen verzogen, als ich ihnen über diese Sätze Unterricht gab. Durchgängig herrschte Ernst und feierliche Stille, und edle Empfindungen von verschiedener Art, Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit gegen den Vater der Natur, Empfindungen einer ehrfurchtsvollen Bewunderung seiner Allmacht und Weisheit, Empfindungen der Zärtlichkeit gegen die Eltern, des Mitleids mit verlassenen Kindern, des Abscheus gegen Aufrehrer wider jene schöne Naturgesetze — das alles wechselte merkbar in ihren Gesichtern ab. Ich las dabei zugleich mit Weglassung einiger Züge die fürchterliche Beschreibung der Scheusale in der Charite zu Berlin von Herrn Ulrich vor, welche auch im sechsten Bande des Revisionswerks S. 421 2c. zu finden ist; und auch dies machte unbeschreiblichen Eindruck. Allein ich habe doch nicht ohne Absicht jene Paragraphen für Ihren dasigen Schullehrer da abgebrochen. Man kann nicht vorsichtig genug seyn, wenn man allen möglichen Nachtheilen beim Unterricht gern vorbeugen möchte. Wird gleich die Wahrheit da, wo es nöthig ist, in gehörigem Dunkel erhalten; so darf man ihr doch auch nicht zu nahe treten: und hat sich der Lehrer mit seinen Untergebenen nicht auf einen solchen Fuß gesetzt, daß er, ohne
wei-

weiteres Forschen zu veranlassen, ihre neugierigen Fragen abweisen kann; so ist er in solchen Fällen wirklich in einer mißlichen Lage.

Aus eben diesem Grunde aber hätte ich denn doch noch eins hinzuzufügen.

Nirgends nämlich ist es nöthiger, daß der Lehrer eine geheimnißvolle Miene vermeide, als bei seinen Unterweisungen von dieser Art. Denn wenn er hier mit einer solchen Miene hervortritt; so wird gewiß der Erfolg kein anderer, als dieser seyn, daß die Kinder erst recht aufmerksam werden, auf dasjenige, was sie entweder noch nicht wissen sollen, oder noch nicht zu fassen fähig sind. Sie suchen mehr dahinter, als im Grunde dahinter zu finden ist, glauben, er wolle ihnen etwas von Wichtigkeit vorenthalten, und fangen an, Mißtrauen auf ihn zu setzen. Und dieses Mißtrauen wird um so viel größer und unwiederbringlicher, je mehr sie sich für die verheimlichte Sache interessieren. Ja, sehr oft wird ihnen sogar eben dadurch der erste Stoß gegeben, über Dinge nachzugrübeln, welche wirkliche Geheimnisse enthalten, oder des Nachgrübelns nicht werth sind. Und was dies für schädliche Folgen haben könne; dies lehrt vorzüglich die Geschichte der mittlern Zeiten, namentlich die Kirchengeschichte.

Ich

Ich glaube daher, es könne mit Recht zur Würde eines allgemeinen pädagogischen Grundsatzes erhoben werden, daß der Lehrer sich nie mit einer solchen geheimnißvollen Miene bekleiden dürfe. Die einzige Ausnahme würde allenfalls da gemacht werden müssen, wo die Kinder wirklich weiter nachdenken sollen, ob man gleich auch diese Absicht besser auf andern Wegen zu erreichen sucht. Denn die Geheimnißjägeri ist ohnehin groß genug, als daß man selbst die Kinder unvermerkt dazu anleiten sollte. Es kommt ohnehin noch zuweilen ein Rosenfeld hervor, der in dunkler Mystik hohe Weisheit ahnet, oder wohl gar Nahrung für seine geilen Triebe sucht.

Vor allen Dingen also warnen Sie davor den Schullehrer! Sie erleichtern und begünstigen dadurch nicht nur im vorliegenden Falle den wohlthätigen Eindruck seines Unterrichts, sondern machen sich dadurch sogar überhaupt um die gesunde Vernunft verdient. Uebrigens aber lernen Sie selbst aus dem, was ich Ihnen von neuem in diesem Briefe gesagt habe, welch eine schöne Sache stille ruhige Ueberlegung sey, und wie bald man sich verirren könne, wenn die gute Absicht dem Verstande zuvoreilt, und man an der Ausführung eines Plans arbeitet, ehe man ihn von allen Seiten betrachtet hat. &c.



